L. XLVI. 28.

Mo. a
608

Das Wesen, die Bedeutung

und

die ärztliche Behandlung

des Scharlachs

dargestellt

von dem

Doctor Johann Wendt

praktischem Arzte in Breslau, Königl. Medizinal-Rathe, ordentlichem Professor der Medizin, Ritter der Ehrenlegion und der Lilie und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

J. L. Schönlein

Non sit alterius, qui suus esse potest.

Breslau
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1819.

Sr. Excellenz

dem Herrn

Freyherrn von Altenstein

Königl. Preuß. Geheimen Staats- und dirigirendem Minister des Cultus, des öffentlichen Unterrichts und des Medizinalwesens, Ritter des großen rothen Adlerordens ꝛc.

Hochwohlgeborener Freyherr,

Hochgebietender Herr Staatsminister!

Wenn die Wichtigkeit des Zweckes einer Schrift Bedeutung giebt, so darf ich es wagen Ewr. Excellenz dieses Buch zu überreichen. Der Scharlach würgt, Schrecken verbreitend, durch alle Provinzen die aufkeimende Blüte eines kommenden Geschlechts, welche dieser Krankheit nicht durch des Geschicks unabwendbare Nothwendigkeit, sondern durch die schwankende Lehre der ärztlichen Schulen geopfert wird. Es kann und wird nicht so bleiben. Wo die Zeit Ansichten entstehen läßt, die aus der Natur hervorgegangen, treu sind, wie diese, da hört die Gültigkeit der durch eine bessere Erfahrung längst widerlegten Lehrsätze

auf,

auf, und das Leben von Tausenden wird gesichert. Der obersten Fürsorge Ewr. Excellenz ist unter andern auch derjenige Theil des Gesammtwohls, welcher durch ärztliches Wirken erreicht werden kann, anvertraut; daher werden Sie einer Schrift, in welcher solche Ansichten entwickelt werden, Ihre wohlwollende Aufnahme nicht versagen.

Geruhen Ew. Excellenz diesen geringen Beweis der innigsten Ehrfurcht gütigst aufzunehmen

von dem Verfasser.

Vorbericht.

Unter dem Titel: *De Inflammationis scarlatinosae natura et indole*, gab ich 1811 einen lateinischen Commentarius heraus, welcher die in vorliegender Schrift entwickelten Grundsätze im Allgemeinen andeutete. Die Veranlassung dazu war die Schrift von Reich über das Scharlachfieber. (Neue Aufschlüsse über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers. Halle und Berlin 1810.) Die Ueberzeugung, wie tief Reich das Wesen dieser Krankheit ergriffen hatte, und die daraus hervorgehende Anerkennung der Verdienste, die sich dieser Arzt um die Lehre vom Scharlach erworben hat, ließen mich doch die Mängel nicht übersehen, welche in dem Reich'schen Werke vorkamen.

Drey

Drey ganz besonders gegen die von Reich aufgestellten Behauptungen gerichtete und durch eine reichhaltige Erfahrung begründete Sätze hatte ich in einem schon früher der medizinischen Section in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur vorgelegten Aufsatze vertheidigt, und davon war ich auch bei Bearbeitung des Commentarius ausgegangen.

Diese damals vertheidigten Hauptsätze waren folgende:

I. Der Scharlach ist eine ganz eigenthümliche Krankheit (morbus sui generis) und Reich irrt gewaltig, wenn er behauptet, daß das Scharlachfieber nichts anders sey als ein Proceß zur Veränderung der Oberhaut, demjenigen Zustande nicht unähnlich, welcher bei vielen Thieren vorkömmt, und bei den Vögeln als das Mausern, bei den Vierfüssigen aber als das Haaren bekannt ist.

II. Die Halsentzündung, welche den Scharlach begleitet, darf nicht als ein, durch eine verkehrte, besonders durch eine zu sehr erhitzende Heilmethode, also künstlich beigeführtes

Er-

Erzeugniß angesehn werden, sondern diese Halsentzündung gilt als eine mit dem Wesen des Scharlachs innigst verwebte, zur Charakteristik der Form gehörende Erscheinung.

III. Ungeachtet zugegeben wird, daß Tissot, Herrenschwand, Buchan und mehrere ihrer Nachfolger durch die Anwendung einer zu großen Wärme bei Scharlachkranken sehr großen Schaden angerichtet haben, so ist es doch auch unbezweifelt, daß Reich's Ansichten über die übertriebene Anwendung der Kälte bei der ärztlichen Pflege der Scharlachkranken große Einschränkung verdienen.

So richtig auch manche Vorschriften, und so belehrend mehrere von Reich angeführte Fälle waren, so konnte doch wegen der so entschiedenen Uebertreibung in den Grundansichten seines Werkes dasselbe bei praktischen Aerzten nie Eingang finden, und ich glaube durch die Berichtigung dieser Schrift etwas Nützliches geleistet zu haben.

Seit dieser Zeit habe ich bey dem in unserer Stadt so sehr häufig theils sporadisch, theils epidemisch vorkommenden Scharlach meine unge-

theilte

theilte Aufmerksamkeit auf den Verlauf und die Gefahr dieser Krankheitsform, so wie auf die bey ihr gewöhnlichen Heilmethoden gerichtet, und ich muß gestehen, daß die Ausbeute oft eben so unerwartet, als betrübend war. Die so häufig vorgekommenen Todesfälle waren Ausgänge der bisher so gewöhnlichen diaphoretischen Behandlungsweise. Es war zwar geschehn, was die Schule gebot, aber das Geschehene hatte den Kranken nicht gerettet. Ein hinreichender Grund, welcher die Aerzte bestimmen sollte, den von der Schule bisher vorgeschriebenen Weg zu verlassen und an der Hand der Natur und Erfahrung einen sicherern zu betreten. In dem Gesagten liegt für Niemanden ein Vorwurf, auch ich habe früher den Scharlach nach den bestehenden Vorschriften der Schule diaphoretisch behandelt und habe sehr ernste Richtungen und höchst traurige Ausgänge zu beobachten Gelegenheit gehabt. Aber glückliche Zufälle und unbefangene Beobachtungen haben den bessern Weg mir so wie vor und mit mir vielen andern gezeigt, und daher halte ich es für Gewissenspflicht die bessern Grundsätze über die Behandlung einer so furchtbar verheerenden Krankheit bekannt und geltend zu machen. Gern gestehe ich, daß sich viele meiner Ansichten in dem mehr als zwanzigjährigen

Zeit-

Zeitraume meiner Praxis geändert und auf eine ganz andere Weise gestaltet haben. So manches, was ich aus der Schule als etwas Unfehlbares ins praktische Leben gebracht hatte, habe ich (oft für schweres Lehrgeld) gegen etwas anderes eintauschen müssen. Ich weiß, daß viele meiner Amtsbrüder ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und preise mit Marcus alle diejenigen glücklich, die solche Erfahrungen zu machen und gut zu benutzen wissen.

J. P. Frank sagt in dem neuesten Bande seiner medizinischen Polizei, daß es das Gesetz der Welt sey, daß jede gegenwärtige Generation auf ihre Kosten die Aerzte für die künftige erziehe; er mag Recht haben, weil auch hierin die Aerzte das Loos aller übrigen Sterblichen theilen, die sich selten durch fremde Erfahrung belehren lassen, sondern jeder in der Regel sein Lehrgeld selbst bezahlen will und muß.

Beim Scharlach haben die jüngern Aerzte das Beispiel ihrer Vorgänger; wohl ihnen, wenn sie fremde Erfahrungen zu nützen verstehen. Die Zukunft wird sie überzeugen, daß es eine Behandlungsweise des Scharlachs giebt, wobey diese Krankheit ihre schreckliche Seite verliert und in die Reihe einfacher Entzündungsformen zurücktritt.

tritt. Es mag wohl manchen alten Aesculapiden geben, der dazu den Kopf schüttelt und sich nicht überzeugen kann, daß es neuere Grundsätze giebt, die besser seyn sollten, als die durch den Schlendrian der Schule und der Gewohnheit aufrecht erhaltenen Lehren einer frühern Zeit; doch für diese ist auch das Buch nicht geschrieben. Es bedarf wenig Menschenkenntniß um zu wissen, daß es Leute giebt, welche eine zwanzig bis dreißigjährige Erfahrung nicht weiser, sondern nur dreister zu machen vermag. Diese zu belehren, wäre wahrlich vergebene Mühe, und ich habe es stets gern vermieden, leeres Stroh zu dreschen. Auch trifft der Vorwurf, das Scharlachfieber zweckwidrig behandelt zu haben, nur ein gewisses Mittelalter. Es gab in frühern Epochen eine Zeit, wo man die entzündliche Natur des Scharlachs nicht verkannte. Sydenham, die Zierde jener Tage, hatte über diese Krankheit so richtige Grundsätze aufgestellt und in der Erfahrung nachgewiesen, daß es wahrlich unbegreiflich ist, wie seine Nachfolger diese sich durch Einfachheit und Bündigkeit jedem Unbefangenen empfehlende Lehren so ganz vergessen konnten.

In den letzten Jahren hat das Scharlachfieber mit ungewöhnlicher Bösartigkeit sowohl in der Haupt-

Hauptstadt, als auch in der Provinz geherrscht; auch haben die öffentlichen Nachrichten uns überzeugt, daß auch in andern Ländern diese Krankheit eine gleiche Bösartigkeit äußerte: daher hoffe ich mit Zuversicht, daß meine Arbeit Segen bringen wird. Alles was ich in dieser Schrift gesagt habe, wird die Erfahrung nachweisen; daher kann ich mich getrost auf die Zukunft berufen.

Ich glaube hier zwey Einwürfen begegnen zu müssen, da ich diese bei Aufstellung ungewöhnlicher Ansichten nicht nur bei mir, sondern auch bei andern zu erleben Gelegenheit hatte. Erstens glaube ich nicht, daß Jemand die Behauptung aufstellen wird, die von mir über den Scharlach entwickelten und in die Praxis übergetragenen Sätze wären längst bekannte und allgemein befolgte Vorschriften. Einzelnen waren sie wohl bekannt, mehrere hatten sie geahnt, nicht viele sie vollkommen erfaßt. Hier ist von keiner spezifischen Methode den Scharlach zu behandeln, sondern von einer Würdigung dieser Krankheit aus einem andern Gesichtspunkte die Rede, und dieses halte ich für mein Verdienst. Der zweite Einwurf betrifft eine Beschuldigung, die mir vor mehrern Jahren in dem Aufsatze einer Zeitschrift, zu welchem sich später

ein in jeder Beziehung höchst alberner Mensch als Verfasser bekannte, gemacht wurde: daß ich die von mir vorgetragenen Grundsätze am Krankenbette selbst nicht befolge. Wenn Jemand zweifeln sollte, daß ich bei heftig vorschreitenden Scharlachformen mit dem entschiedensten Glücke den antiphlogistischen Apparat in seiner ganzen Ausdehnung, d. h. Aderläße, Eisumschläge, salzige Abführungen anwende; dem könnte ich mehrere Fälle der glücklichsten Erfahrung nachweisen und brave, mit der Aufgabe der Medizin vollkommen vertraute Aerzte nennen, welche bei den heftigsten Scharlachformen nicht nur Zeugen meiner Behandlung, sondern auch Theilnehmer meiner Heilmethode waren.

Es wäre mir leicht geworden, diesem Buche eine viel größere Ausdehnung zu geben; ich durfte ja nur nachsagen, was andere vor mir über diese Krankheit gesagt und erfahren hatten; aber darum war mir nicht zu thun. Nur das, was ich aus einer anhaltenden und unbefangenen Beobachtung abstrahirt habe, und was ich mir wohl getraue, so oft sich die Gelegenheit darbietet, am Krankenbette als wahr und sicher nachzuweisen, habe ich gesagt; ich kann also den glücklichen Erfolg der von mir empfohlenen Behandlungsweise des Schar-

lachs

lachs mit Allem, was den Menschen werth und heilig ist, verbürgen. Eine solche feierliche Versicherung ist gegen die Sitte und den guten Ton derjenigen Schriftsteller, die mit Sicherheit nichts zu versprechen pflegen, die sich selten ein eigenes Urtheil erlauben und sich gewöhnlich mit der Zusammenstellung mehrerer Ansichten begnügen; doch damit ist es in der praktischen Medizin nicht abgemacht; die Zuversicht am Krankenbette entspringt nur aus der Sicherheit der Grundsätze. Ich erkenne die Wichtigkeit und die hohe Bedeutung des Gegenstandes, und fühle mich in der Idee, etwas Wesentliches zur zweckmäßigen Behandlung einer so gefährlichen Krankheit beigetragen zu haben, so glücklich, daß ich mir die Freude nicht versagen kann, mich auf die Zukunft als meinen Richter und meinen Bürgen zu berufen. Doch auch die Gegenwart hat schon entschieden. Mehrere Aerzte, welche die rein antiphlogistische Heilmethode beim Scharlach anwenden, und welche dieselbe bei ernsten Fällen anzuwenden Gelegenheit hatten, erkennen einmüthig den entschiedenen Vorzug, welchen die letztgenannte Behandlungsweise vor der diaphoretischen verdient.

Was ich über die medizinisch-polizeilichen Anstalten zur Verhütung einer größern Ausbreitung

des

des Scharlachs gesagt habe, ist aus den darüber bestehenden Verordnungen entlehnt und in Hinsicht des Inhalts verbürgt. Mehrere Einrichtungen habe ich nicht gebilligt und dieses laut gesagt, weil ich es für Pflicht halte, in einer solchen Schrift alles zu berühren was zur Sache gehört.

Die Nachtheile, welche eine so unzeitige Furcht vor Leichen herbeiführt, sind mannigfaltig und müssen öffentlich gerügt und widerlegt werden, weil nur die Oeffentlichkeit es allein vermag, Einrichtungen abzuändern, welche durch hundertjährigen Wahn, durch Volks- und Staats-Glauben begründet sind und durch gesetzliche Bestimmungen den Anstrich des Unfehlbaren und Unbezweifelten erhalten haben. Es versteht sich von selbst, daß, so lange die Gesetze darüber bestehn, ich keinen Augenblick säumen werde mich ihnen zu fügen; ich wünsche, daß man das, was ich als Bürger und Beamter des Staates dem Gesetze zum Opfer bringe, nicht mit den Ansichten vermenge, die ich über den medizinischen Werth vieler bestehenden Verordnungen habe. Daher darf man sich nicht wundern, wenn auch ich bei den am Typhus oder an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen auf die Befolgung der darüber be-

ste-

stehenden Gesetze halte und mit andächtigem Ernste den sogenannten Pestwagen als ein Schutzmittel gegen alles von dem Todten etwa anzurichtende Unheil empfehle, ungeachtet ich andererseits manche Fälle kenne, wo Leichname, welche als Typhus verdächtig von gerichtlichen Aerzten nicht secirt worden waren, von andern Aerzten und Anatomen ohne Furcht und Nachtheil geöffnet wurden. Ueberhaupt scheint jetzt die Furcht vor Leichen unter den Aerzten sehr abzunehmen; dieses wird vorzüglich durch die vielen Sectionen bewiesen, welche an den sonst so sehr verpönten Leichen der an der Wasserscheu und andern besonders typhös gewordenen Krankheiten Verstorbenen seit einiger Zeit ohne irgend eine Gefahr verrichtet worden sind.

So läßt es sich wohl erwarten, daß allmählig alle Aerzte mit gleicher Ueberzeugung diesen Ansichten folgen werden.

Ueber die Eintheilung der abzuhandelnden Gegenstände und über die äußere Form dieser Schrift habe ich nur wenig zu erwähnen. Die wichtigsten und die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes bei der Behandlung des Scharlachs besonders verdienenden Punkte habe ich als die Hauptgegenstände der einzelnen § betrachtet, wodurch die Uebersicht des Ganzen erleichtert worden ist. Da

ich vorzüglich für den praktischen Arzt geschrieben habe, so habe ich auch die Momente aus dem ganzen Verlaufe der in Rede stehenden Krankheit vor allen andern herausgehoben, welche auf die ärztliche Behandlung dieser Krankheitsform einen entscheidenden Einfluß haben; daher sind die § über den Verlauf, über die Vorhersagung und über die Therapeutik ganz ausführlich dargestellt, während andere mehr theoretische Untersuchungen, wie das Geschichtliche des Scharlachs, die Art seiner Entstehung und andere ähnliche, nur angedeutet sind. Durch die vollständige Mittheilung der ärztlichen Vorschriften hoffe ich mir den Dank mancher jungen Collegen, die oft ein ihnen in seiner Wirkung nicht unbekanntes wirksames Arzneimittel blos deswegen nicht verordnen, weil ihnen die schickliche Formel fehlt, verdient zu haben. Für die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit der hier mitgetheilten Vorschriften bürgt eine vieljährige glückliche Erfahrung.

Breslau im März 1819.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der

in dieser Schrift vorkommenden

Paragraphen und ihrer Seitenzahl.

		Seite
§. 1.	Definition des Scharlachs	1
§. 2.	Ursprung und Benennung dieser Krankheit	2
§. 3.	Sitz der Krankheit	3
§. 4.	Ueber die Zeit des ersten Erscheinens dieser Krankheit	4
§. 5.	Ursprung des Scharlachs	5
§. 6.	Die Natur und die Verbreitsamkeit des Scharlachs	8
§. 7.	Ueber die sogenannte örtliche Ansteckung des Scharlachs	9
§. 8.	Die Wege der Scharlachansteckung . .	10
§. 9.	Die Dauer der Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes	11
§. 10.	Eintheilung des Scharlachfiebers . . .	14
§. 11.	Der Scharlach zu andern ihm ähnlichen Formen	15
§. 12.	Regelmäßiger Verlauf des Scharlachs .	18

§. 13.

		Seite
§. 13.	Regelwidriger Verlauf des Scharlachs .	22
§. 14.	Würdigung der Erscheinungen des Scharlachs	28
§. 15.	Würdigung der bei der Scharlachform vorwaltenden Causalitäts-Verhältnisse . .	32
§. 16.	Vorhersagung beim Scharlach . . .	36
§. 17.	Die Behandlung des Scharlachs . .	57
§. 18.	Ueber die bei Behandlung des Scharlachs angezeigte Diät	87
§. 19.	Specielle Behandlung des Scharlachs .	92
§. 20.	Ueber das sogenannte nervöse und faulige Scharlachfieber	103
§. 21.	Die specielle Behandlung der brandigen Bräune	108
§. 22.	Von der hier angezeigten Diät . .	112
§. 23.	Die Wiedergenesung nach dem Scharlach	115
§. 24.	Ueber die Folgekrankheiten des Scharlachs	121
§. 25.	Die Wassersucht nach dem Scharlach im Allgemeinen	122
§. 26.	Die hitzige Wassersucht	123
§. 27.	Die chronische Wassersucht . . .	128
§. 28.	Die Ohrendrüsengeschwulst als Folgekrankheit des Scharlachs	138
§. 29.	Ueber die Verhütung der Scharlachansteckung	145
§. 30.	Ueber die vom Staate zur Verhütung des Scharlachs und über die Behandlung der am Scharlach Verstorbenen gegebenen Vorschriften	149

§. 1.

---

§. 1.

Definition des Scharlachfiebers.

Unter Scharlachfieber, Scharlach, (Scarlatina) verstehen wir ein entzündliches Fieber mit hoher Röthe der Haut und ihrer Fortsätze, welches von Halsweh als charakteristischem Zufalle begleitet und durch Abschälung der Oberhaut, als einer ebenfalls charakteristischen Folge, entschieden wird.

Man hat diese Form bisher immer als Exanthem betrachtet, und zu denselben gezählt. Nimmt man des Wortes Sinn und Bedeutung so wie sie in der griechischen Εξανθεμα in der lateinischen Efflorescentia und in der deutschen Benennung Ausschlag liegen, so wird man finden, daß der Scharlach nicht zu diesen Formen gezählt werden dürfe. In der Regel verhält sich dieser als eine bloße Entzündung der Haut ohne sich über dieselbe selbstständig zu erheben, was doch ein charakteristisches Erforderniß eines wirklichen Ausschlags ist.

Man sollte glauben, daß es für die Bestimmung des Wesens und der Behandlung des Scharlachs ganz gleichgültig sey, ob derselbe zu den Entzündungen oder

zu den Hautausschlägen gerechnet werde; doch dieses ist keinesweges der Fall. Hätte man der Natur und einer frühern unbefangenen Ansicht treu im Scharlach nichts als eine Entzündung der Haut gesehn, man würde nie auf die Abwege einer zu heissen Behandlung desselben gekommen seyn. Nur die ängstliche Idee des Zurücktretens, welche in der Natur eines Hautausschlags leise angedeutet zu seyn schien, hat die erhitzende Methode bei diesen Krankheiten veranlaßt. Der unbefangenen Lehre vom Scharlach als Entzündung wäre diese Ansicht gewiß fremd geblieben.

§. 2.

Ursprung der Benennung dieser Krankheit.

Die Ableitung der Bezeichnung Scharlach für diese Form lag in der eigenthümlichen Röthe, wodurch sie sich von den andern Arten der Hautentzündungen unterscheidet. Dem Beobachter kann die dreifache Verschiedenheit der eben genannten Entzündungen nicht entgehn. Wir finden nämlich an der Haut entzündete Stellen, die gewöhnlich tief geröthet und beschränkt erscheinen und unter dem Namen der phlegmonösen Entzündungen bekannt sind. Zweitens giebt es Entzündungen, welche blaßroth, gewöhnlich beschränkt, nur selten allgemein verbreitet sind und den Namen der rosenartigen Entzündungen erhalten haben. Die dritte Form der Hautentzündungen, welche hochroth, größtentheils allgemein verbreitet, hervortritt, nannte man, den Namen von der grellsten rothen Farbe entlehnend, Scharlach. Früher nannte man den Scharlach auch den rothen Hund, eine Benennung die höchst wahrscheinlich durch die Bösartigkeit und Tücke dieser Krankheit veranlaßt wurde.

§. 3.

§. 3.

Sitz dieser Krankheit.

Die drei Arten der eben benannten Entzündungen auf der Oberfläche sind in ihrem Sitze so, wie in der Farbe verschieden, und aus der Verschiedenheit dieses Sitzes erklären sich die mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten dieser Entzündungsform. Die phlegmonöse Entzündung gehört dem Muskel und dieses Gebilde ist es, worin sich die Entzündung rein in ihrem Wesen, in ihren Erscheinungen und in ihrem Verlaufe darstellt. Die rosenartige Entzündung gehört der Cellulosa: da entfaltet sich die Rose als eine mehr der Vegation (wie das Gebilde, in welchem sie entsteht) zugewandte Entzündung. Das Irritable ist in ihr nicht so vorherrschend, wie bei den andern Entzündungen gesteigert, daher ist sie blaß, weniger schmerzhaft und mehr mit Erscheinungen der leidenden Ernährung verbunden. Offenbar hängt die Blässe und das weniger Schmerzhafte der Form von der Armuth der Zellhaut an Nerven und arteriellen Gefäßen ab, da bekanntlich die Cellulosa ganz der Reproduktion unterthänig ist, und in sofern nur der Irritabilität und Sensibilität angehört, als durch sie die Haut-Gefäße und Nerven gehen. In den Fällen wo die Rose ihren ursprünglichen Sitz verläßt und sich tiefer in die Muskelsubstanz erstreckt, erhält sie andere Beziehungen zum Organismus und tritt dann als Erysipelas phlegmonosum hervor.

Die Entzündung, (der Scharlach) hat ihren Sitz in dem Gefäßnetze der Haut, daher ihre Verbreitsamkeit und ihre Allgemeinheit. Da die Haut als die allen drei Sphären zugewandte und von ihnen

abhängige Hülle zu betrachten ist, so wird es begreiflich, warum ein in dieses Gebilde tief eingegangenes Leiden so schnell und so hohe Bedeutung erhalten kann.

§. 4.
Ueber die Zeit des ersten Erscheinens dieser Krankheit.

Den Alten scheint diese Krankheit nicht bekannt gewesen zu seyn, doch giebt es Aerzte, die das Gegentheil behaupten. So hält Malfatti die Beschreibung, welche Thucydides in seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges von der damals herrschenden Pest macht, für die erste Nachricht über das Scharlachfieber. Die Folge wird lehren, daß die damals mit dem bösen Fieber erschienenen rothen Flecken auf der Haut nicht das waren, was wir unter der heutigen Form des Scharlachfiebers verstehn. Auch Ingrassias, welcher 1553 schrieb, erwähnt unter dem Namen der Rossalia einer Krankheit, welche viel Aehnlichkeit mit unserm Scharlachfieber hat. Auf diese Schrift scheint Marcus hinzudeuten, wenn er das Alter des Scharlachs in die Mitte des 16ten Jahrhunderts setzt. Auch in den 1614 herausgekommenen Miscellaneis medicis von Heinrich Smetius, dem bekannten Gegner der Paracelsischen Lehrsätze, kommt die Beschreibung einer mit unserer Scarlatina sehr ähnlichen Hautkrankheit vor. Die deutlichste Beschreibung dieser Krankheit aus einer frühern Zeit ist von dem berühmten Daniel Sennert, welcher in der Mitte des 17ten Jahrhunderts lebte und von der Krankheit treu und unbefangen sie auf folgende Art beschreibt: Nach ausgebildeter Krankheit erscheint der Körper gleichsam feurig, als wenn sich eine allgemeine

Rose

Rose ausgebildet hätte: (In statu morbi corpus rubrum, et quasi ignitum apparet, ac si universali erysipelate laboraret.) Vid. Sennerti Medicina practica. Viteb. 1654. Tom. II. de febribus Cap. XII.

Da es eine sich allgemein verbreitende Rose giebt, so könnte man vermuthen, daß diese damit gemeint ist, wenn man bei einem so geübten Praktiker nicht voraussetzen müßte, daß er den Unterschied zwischen beiden Formen richtig erkannt habe.

In Deutschland war der Scharlach vor 1720 wenig bekannt, seit dieser Zeit aber haben ihn die Aerzte unter den mannichfaltigsten Zufällen herrschen gesehn.

§. 5.

Ursprung des Scharlachs.

Noch schwieriger als die Ausmittelung des ersten Erscheinens dieser Krankheit wird die Ergründung des Ursprungs derselben. Unläugbar und durch die Erfahrung über alle Zweifel erhoben ist es, daß viele Krankheiten verschwunden und neue zum Vorschein gekommen sind. Zugegeben, daß manche Krankheit älter ist, als der von den Aerzten darüber geführte Stammbaum; so giebt es doch jetzt Krankheitsformen, von denen auch nicht die geringsten Spuren in den Schriften der Alten vorkommen. Wie mögen diese Krankheiten sich ausgebildet haben? Ein Theil der Schuld solcher neuen früher nie da gewesenen Uebel ruht auf den Gewohnheiten, Gebräuchen und Bedürfnissen, der Erziehung und auf allen den Einflüssen, die von denen einer frühern Zeit auffallend verschieden sind. Ein zweiter Theil dieser Schuld kann dem Uebergange zugeschrie-

ben werden, den eine oder mehrere Krankheiten unter gewissen Umständen in eine andere Krankheitsform machen. Die vorzüglichste Ursache solcher sogenannter neuer Krankheiten suchen wir in der Constitutio aeris et terrae, in jenem geheimnißvollen Walten der Natur, wodurch jene Veränderungen der Luft und der Oberfläche der Erde erzeugt werden, in deren eiserne Gewalt wir gegeben sind, und die unter den begünstigenden und veranlassenden Ursachen für alle uns treffenden Krankheiten den obersten Platz einnehmen. Daß sich der Scharlach durch die Ansteckung fortpflanze, ist gar nicht zu bezweifeln und soll auch noch näher erörtert werden, aber eben so wahr ist es, daß nicht jeder Scharlach durch Ansteckung entstanden ist, sondern unter Begünstigung der Constitutio annua sich aus dem Leben der einzelnen Individuen entwickelt hat. Wo kam die Form her, als sie das erstemal erschien? Wahrlich nicht durch den Ansteckungsstoff! Es giebt keine einzige von den sogenannten ansteckenden Krankheiten, die auch ohne Ansteckung sich unter gegebenen Umständen nicht ausbilden könnte. So wie die Hundswuth als eine eigenthümliche Krankheit des Hundegeschlechts sich in den einzelnen Thieren ohne vorangegangene Ansteckung entwickeln kann, eben so können im Menschen unter den dazu erforderlichen noch nicht sattsam ergründeten Umständen sich alle ansteckenden Krankheiten entwickeln. Dieses gilt sowohl von den fieberhaften als fieberlosen Formen. Es gilt vom Typhus, von Pocken, Masern, Scharlach, so gut wie von der Krätze und der schwarzen Blatter. Selbst die Lustseuche, von der bei uns wohl nie anders als durch Ansteckung die weitere Verbreitung geschieht, soll nach Witzmanns Berichten in der Türkei nicht blos durch Ansteckung sich weiter verbreiten, sondern

sich

sich unter gegebenen Umständen oft ohne vorher angegangene Infection neu erzeugen. Was von allen ansteckenden Krankheiten gilt, muß auch auf den Scharlach angewandt werden. Diese Form geht unter einer großen Volksmenge nie aus, wird zu gewissen Jahreszeiten häufiger und entwickelt sich zu gewissen Jahreszeiten, namentlich im Frühling und Herbst bei Individuen, bei denen auf keine Weise eine Ansteckung nachzuweisen ist. Reich und Dähne haben in der Hinsicht nicht Unrecht, daß sie das Scharlachfieber einen Häutungsprozeß nennen, der zur Entwickelung des Organismus in vielen Fällen gehören mag; aber darin irren sie, daß sie dieser Form die Ansteckungsfähigkeit absprechen. Die von Kieser aufgestellte Ansicht über die innige Beziehung der Exantheme, wozu von ihm auch der Scharlach gerechnet wird, zu der Entwickelung der kindlichen Organisation giebt dieser Lehre eine bisher kaum geahnete Bedeutung, und läßt sich für manche andere acute Kinderkrankheit geltend machen.

Oft hört man jetzt im Volke die Bemerkung, daß seit der Einführung der Schutzpocken, wodurch die Empfänglichkeit und Prädisposition für die wahren Pocken aufgehoben werden, der Scharlach weit häufiger und bösartiger geworden ist, als es früher der Fall war. In einer Rücksicht mag das Volk Recht haben, da nämlich durch die Einführung der Schutzpocken der dritte Theil der gesammten Kinderwelt, die sonst an den wahren Pocken in bösartigen Epidemien gestorben ist, am Leben bleibt, so sind mehrere Kinder da, welche vom Scharlach ergriffen und im unglücklichen Falle getödtet werden können. Dies ist freilich in einem andern Sinne die Ursache der größern Anzahl der Scharlachkranken. Auch geht es mit den

Epidemien des Scharlachs wie mit jeder andern, und man kann gern zugeben, daß die letzten Jahre eben nicht durch ganz gutartige Scharlachepidemien ausgezeichnet werden. So viel ist aber gewiß, daß aus den Pocken kein Scharlach werden kann, und daß die Annahme einer Vertretung der erstern durch das Scharlachfieber ein grober Irrthum ist. Doch ist auch Struve's Behauptung, daß die Schutzpocken für ein Mittel zur Ausrottung des Scharlachs zu halten seyen, mehr ein frommer Wunsch, als eine nur auf irgend einem konsequenten Wege begründete Theorie.

§. 6.

Die Natur und die Verbreitsamkeit des Scharlachs.

Die Lehre von den Ansteckungsstoffen gehört unfehlbar zu den schwierigsten der gesammten Heilkunde, der es nie gelingen wird, über die Verhältnisse eines spezifischen Ansteckungsstoffes zur Gewißheit zu gelangen, bis nicht die Bedingungen in der Organisation ausgemittelt sind, unter denen sich eine Ansteckung entwickelt. So viel ist unläugbar, daß die Ansteckungsstoffe das Resultat eigenthümlicher Richtungen der krankhaften Ernährung sind. Es waltet ein spezifisches Leben darin, welches hervorgerufen neue Produkte liefert, die übergetragen und aufgenommen in andere Individuen sich ins Unendliche forterzeugen und vervielfältigen können. Die Eintheilung in Miasmen und Contagien ist nicht ohne Grund, und das stillschweigende Bekenntniß, daß man die Erzeugung ansteckender Krankheiten in der uns umgebenden Natur anerkannte. Den Scharlach sah man ebenfalls als das Resultat eines Miasma und nur als secundair contagiös an, dies hat allerdings seine Richtigkeit

und

und kann wie alles ärztliche Wahre in der Natur nachgewiesen werden. Einmal ausgebildet hat der Scharlach eine seltene Flüchtigkeit des Ansteckungsstoffes. Unter allen ansteckenden und selbst unter allen fieberhaften ansteckenden Krankheiten fürchtet man vom Scharlach am meisten und nicht mit Unrecht. Einmal eingenistet greift er mit Schnelligkeit um sich, und pflanzt sich auf alle dafür empfängliche Individuen fort.

§. 7.
Ueber die sogenannte örtliche Ansteckung des Scharlachs.

Was durch die Ansteckung sich in einem andern Organismus forterzeugt, kann nur durch die Gesammtthätigkeit der Ernährungssphäre geboren werden. Daher giebt es keine sogenannte örtliche Wirkung des Ansteckungsstoffes. Man hat hier zum Nachtheil einer bessern Heilart die Beschränktheit der Stelle mit der vom Ganzen abhängigen Oertlichkeit verwechselt, ein Irrthum, der viel Wehe über die Menschen gebracht, und das Vorschreiten der Medizin ungemein gehindert hat. Daß die meisten Ansteckungsstoffe an einer einzelnen Stelle in den Organismus eingehn und zuförderst auch wieder an einer Stelle desselben hervortreten, ist kein Beweis für die rein örtliche Beschaffenheit der erzeugten Krankheit. Was auf einer Stelle beschränkt erscheint ist, in Hinsicht seiner Entstehung und seiner Beziehung zum Organismus nicht für rein örtlich zu halten. Was durch eine Ansteckung in den Organismus gekommen ist, tritt nur dann als neu erzeugte Krankheit, es sey auf einer beschränkten Stelle, oder an der ganzen Organisation hervor, wenn es von dem reproduktiven Systeme aufgenommen, angeeignet

und wieder erzeugt ist; dann erst tritt die Krankheitsform für die Erscheinung hervor. Der Beweis für das Gesagte liegt in der Thatsache, daß keine durch Ansteckung empfangene Krankheit unmittelbar nach erhaltener Ansteckung hervorbricht. Jemand, der durch irgend eine Berührung sich an der Syphilis, oder der Krätze ansteckt, jeder, dem die Pocken geimpft worden sind, kann einige Zeit nach der erhaltenen Ansteckung, wenn der Stoff bereits aufgenommen und der tiefern Ernährung zugewandt ist, die Stellen abwaschen, die Oberhaut abschilfern, oder auf irgend eine Art es versuchen den Stoff zu zerstören. Alles ist vergebens, nach einigen Tagen bricht die Krankheit zwar an der beschränkten Stelle, aber nicht als das Resultat der ergriffenen Oertlichkeit, sondern als die Blüthe einer krankhaften Richtung in der Gesammtthätigkeit der Ernährung hervor. So verhält es sich auch beim Scharlach und seiner Forterzeugung. Einzelne Fälle giebt es, wo die Scharlachform nur an einer beschränkten Stelle hervortrat. Der gewöhnlichste Fall dieser Art ist der, wo durch erhaltene Scharlachansteckung nur eine Scharlach-Entzündung des Halses eintritt. In mehrern Fällen brach der Scharlach nur am Halse und an den Gelenken hervor, bei einigen andern nur am Halse und an der Brust. Strack erzählt auch einen Fall, wo nach erhaltener Ansteckung blos die Hände von der Scharlachentzündung ergriffen worden sind.

§. 8.

Die Wege der Scharlachansteckung.

Ein für die Wege der Ansteckung wesentlicher Unterschied liegt in dem Verhältnisse, in welchem die ansteckenden Krankheiten zum Gefäßsysteme stehen. Es

ist

ist für diese Aufgabe entscheidend, ob die ansteckende Krankheit eine acute, fieberhafte (Pyrexie) oder eine chronische, fieberlose (Apyrexie) ist. Bei der letztern entwickelt sich der Ansteckungsstoff rein aus der Metamorphose, die an der Oberfläche des Organismus als Reflex der Krankheit entsteht, und nur in dieser ruht die Ansteckung. Wir sehen dieses bei der Lues, bei der Krätze, beim Krebse. (Daß letzterer gar nicht anstecken soll, ist zwar in neuern Zeiten behauptet, aber noch nicht bewiesen worden). Ganz anders verhält sich dieses mit den fieberhaften Ansteckungskrankheiten. Nicht blos die einzelnen Metamorphosen, der ganze Kranke ist ansteckend; alles was aus dem Leben als Produkt der eigenthümlichen Thätigkeit der Organisation abgeschieden wird, führt als Vehikel den Ansteckungsstoff und mit ihm die Gefahr. Dieser Ansteckungsstoff ist durchdringender, flüchtiger und allgemeiner verbreitet. Dieses den fieberhaften eigenthümlichen Ansteckungsformen eigenthümliche Ansteckungsvermögen ist im Scharlach vorzüglich entfaltet, und nicht mit Unrecht fürchtet man diese Form und ihre Nähe. Einzelne Beispiele sprechen für die Richtigkeit des Gesagten, und es wäre leicht die Beläge dafür den Erfahrungen der neuesten Zeit zu entlehnen.

§. 9.

Die Dauer der Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes.

Jeder Ansteckungsstoff ist das Produkt einer eigenthümlichen krankhaften Thätigkeit in dem Systeme der Reproduktion des lebenden Organismus. Mit dem Tode hört jede Thätigkeit auf, daher ist von fernerer Erzeugung oder Fortdauer des Ansteckungsstoffes

in

in Leichnamen der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen nicht die Rede. Was aus dem Leben hervorgieng und ihm als Produkt angehörte, geht mit dem Leben unter. Alle die größtentheils jetzt noch herrschenden Ansichten umfassen zwar andere Grundsätze, sind aber weder durch die Theorie noch durch die Erfahrung nachgewiesen und nur durch ihr Alter geheiligt. Man hat nie die Zersetzung der Körper nach dem Tode von der Erzeugung des Ansteckungsstoffes unterschieden; erstere tritt bald ein, wenn der Einfluß der Gesetze des Lebens aufgehoben ist, auch können die Produkte der Fäulniß als gefahrvolle Schädlichkeiten einwirken, aber von der Forterzeugung eines Ansteckungsstoffes kann nicht die Rede seyn. Wie lange aber der von einem lebenden Individuo ausgesonderte sogleich wirkliche Ansteckungsstoff seine Wirksamkeit behalte, ist eine zwar sehr wichtige, aber für die Beantwortung höchst schwierige Frage. Unläugbar ist es, daß Ansteckungsstoffe unter gewissen Umständen lange wirksam bleiben und auf eine dafür empfängliche Organisation in volle Wirksamkeit gesetzt werden können. Das Aufbewahren des Ansteckungsstoffes in wollenen und baumwollenen Stoffen, in Haaren, Flachs und allen nicht Wärme leitenden Dingen, erhält am längsten die Wirksamkeit jedes Contagiums, welches durch alle darauf heftig einwirkende Veränderungen der Temperatur sehr leicht zerstört wird. Was von allen Ansteckungsstoffen gilt, hat auch beim Scharlach vollkommene Gültigkeit. Letzterer gehört unstreitig nicht nur zu den flüchtigsten, sondern auch zu den am schnellsten wirkenden Contagien. Mehrere Fälle haben gezeigt, daß ein Kind früh einer Scharlachansteckung preis gegeben wurde, und Abends schon brachen die ersten Spuren der Krankheit hervor. Es versteht sich übri-

übrigens von selbst, daß auch hier die Ansteckung nur bei vorhandener Empfänglichkeit des Organismus Statt findet, und daß überhaupt eine so schnelle Wirkung des empfangenen Scharlachansteckungsstoffes nicht in allen Fällen nachzuweisen ist. So flüchtig aber auch der Scharlachstoff ist, so kann er doch lange wirkungslos ruhen und dann unter Begünstigung unglücklicher Umstände in empfänglichen Individuen die Krankheit hervorrufen. Hildebrand erzählt, daß der Scharlachstoff noch nach achtzehn Monaten angesteckt habe. Ob das wohl durch eine reine unbefangene Erfahrung als unbezweifelte Thatsache in ihrem Causalnexus nachgewiesen seyn mag! Daß achtzehn Monate nach überstandenem und seit der Zeit nicht wieder vorgekommenem Scharlach eine ähnliche Krankheitsform wieder ausgebrochen ist, können wir auf die Aussage Hildebrands für ein unbezweifeltes Faktum von entschiedener historischer Gewißheit erklären; ob aber der Wiederausbruch der Form durch einen aus dem frühern Scharlach ausgesonderten und durch die ganze Zeit ohne Wirkung gebliebenen Stoff veranlaßt worden sey, ist eine Frage, deren Beantwortung mit der auf Treu und Glauben mitgetheilten und erhaltenen Geschichtserzählung nichts gemein hat Es mag sich damit so verhalten, wie mit der Sage, daß in Marseille durch Eröffnung der Gräber eine vor dreißig Jahren erlebte Pest wieder erzeugt worden ist. Das Wiedererscheinen der Pest wird nicht bezweifelt, wohl aber die hier angenommene Causalverbindung zwischen dem angeblich aus den Gräbern emporgestiegenen Ansteckungsstoff und der daraus abgeleiteten unglücklichen Pestkrankheit. Dies vorausgesetzt, darf doch nicht übersehn werden, daß es der Vorsicht angemessen ist, unter gegebenen Umständen auf seiner Hut zu seyn und zur Vertilgung

des Ansteckungsstoffes lieber zu viel als zu wenig zu thun.

§. 10.

Eintheilung des Scharlachfiebers.

Es bleibt in der Heilkunde eine ewige Wahrheit, daß nur diejenige Eintheilung der Krankheiten dem Arzte und dem Kranken Segen bringt, die aus dem Wesen der Krankheit herstammend die Grundlage der therapeutischen Indication werden kann. Daraus sieht man, wie wenig Werth für den Praktiker die Eintheilung des Scharlachs in Scarlatinam inflammatoriam, gastricam, nervosam et putridam habe. Auch die Eintheilung dieser Form in Scarlatinam veram und spuriam ist mit dem Wesen der Krankheit nicht vereinbar. Nur die Scarlatina vera ist die hierher gehörige; alles Uebrige, was der eigentlichen Natur der Krankheit ganz fremd ist und nur einige zufällige Aehnlichkeiten darbietet, darf mit der eigentlichen Krankheit nicht verwechselt, und um so weniger zur Grundlage einer Eintheilung gemacht werden. Die Eintheilung in Scarlatinam benignam und malignam hat eine für den Praktiker ganz eigene Bedeutung. Die Gutartigkeit und Bösartigkeit einer Krankheit ist als bloße Gradation in der Regel nie zur Grundlage einer Eintheilung geeignet, weil die Entartung einer und derselben Krankheit von so viel äußern Einflüssen und dazu tretenden Schädlichkeiten abhängig ist, daß darauf unmöglich eine Eintheilung gebaut werden kann. Die meisten Krankheiten können durch den Zutritt neuer Schädlichkeiten, durch Verwahrlosung und durch eigenthümliche Richtungen bösartiger werden, ohne daß sie in ihrem ursprünglichen Wesen verändert würden. Eine Eintheilung auf ein sol-

solches Schwanken der Phänomene gebaut, erscheint zwecklos. Die Scharlachform gehört aber zu denjenigen Krankheiten, wo die Gutartigkeit und Bösartigkeit in der Eigenthümlichkeit der Krankheit liegen und unabhängig von dem Einflusse hinzutretender Schädlichkeiten werden. Es mag wohl in der Constitutio annua oder in andern bisher unerörterten Verhältnissen der menschlichen Organismen liegen, daß eine Scharlach-Epidemie so gutartig, eine andere aber so bösartig ist; aber wunderbar und kaum erklärbar bleibt es immer, wie einmal die Form troz allen ungünstigen Umständen dennoch einen gutartigen Verlauf behält, und wie in einer andern Epidemie die Bösartigkeit der Form auch unter den günstigsten Verhältnissen einherschreitet. In dieser unläugbaren Eigenthümlichkeit liegt die Bedeutung eines gutartigen und bösartigen Scharlachfiebers. Daher halten wir diese Eintheilung des Scharlachs für die nosologischen Beziehungen für so wichtig, daß sie auch hier geltend gemacht werden sollen, ungeachtet sie für die Therapeutik der Krankheit nie ein bestimmtes Regulativ begründen können.

§. 11.

Der Scharlach im Verhältnisse zu andern ihm ähnlichen Formen.

Es giebt nichts Schwierigers für die ärztliche Diagnose, als die äußern krankhaften Gestaltungen am Organismus. Man kann es für ein Glück rechnen, daß die Behandlung dieser Formen weniger von dem äußern Aussehn, als von der sie beherrschenden Diathesis abhängig ist. Im entgegengesetzten Falle würde bei so großer Unbestimmtheit der Erkenntniß auf keinen

nen sichern Erfolg der Heilmethode zu rechnen seyn. Das Scharlachfieber bietet unstreitig auch hierin dem Arzte viele Schwierigkeiten dar, wodurch manche Aerzte das Erkennen dieser Form nicht eher für ganz sicher begründet erklären, als bis die Abschuppung der Haut die dagewesene Krankheit außer allen Zweifel setzt. Eine Diagnose, die als solche doch wahrlich ein bischen spät kömmt. Eine genaue Beobachtung der Form lehrt aber doch den Unterschied des Scharlachs so deutlich, daß ein Mißgriff leicht vermieden werden kann.

Die allgemeine rosenartige Entzündung (Erysipelas universale), eine im Ganzen seltene Form, unterscheidet sich vom Scharlach durch die Art des Ausbruchs, der nicht allgemein geschieht, sondern von einer Stelle ausgehend sich von dort aus über die ganze Oberfläche verbreitet, durch den gänzlichen Mangel der Halsentzündung, durch die Röthe selbst und durch die bei der Rose mehr hervortretenden gastrischen Erscheinungen.

Die Purpura hat zwar mit dem Scharlach den fieberhaften Zustand, eine hohe Röthe der Haut und die allgemeine Verbreitung gemein, unterscheidet sich aber von demselben durch die gänzliche Abwesenheit der Halsentzündung und durch die als Regel geltende gelindere Diathesis der Entzündlichkeit.

Die Rötheln (Rubeola) sind diejenige Form, die sich am meisten dem Scharlach nähert, aber doch auffallend von ihm durch folgende charakteristische Kennzeichen verschieden ist. Die Rötheln sind deutlich von einander gesonderte Flecke, nicht wie die Masern in Knötchen über die Haut erhoben, aber eben so scharf gesondert, wie diese. Wenn auch bei großer Verbrei-

tung

tung dieser Hautform die Röthe zusammenfließt, so bleibt doch der Mittelpunkt des eigentlichen einzelnen selbstständigen Fleckes dunkler geröthet, und deutlich sieht man die in der Peripherie abnehmende Röthe. Die Halsentzündung ist bei den Rötheln gewöhnlich sehr geringfügig, aber ganz fehlt sie nie, und hierin bewährt diese Form ihr fast identisches Wesen mit dem Scharlach. Hierin liegt der Grund, warum diese zwar für sich selbst als gesondert hervortretende, aber doch mit dem Scharlach so nahe verwandte Krankheit so häufig für identisch mit der Scarlatina gehalten wird, so daß selbst mehrern Sprachen ein Wort zur Bezeichnung dieser Form fehlt. Auch Hufeland scheint die Rötheln als eine sehr milde Species des Scharlachs zu betrachten, was wohl eben so wenig wahr ist, als die Ansicht von Marcus, wo die Rötheln sich eben so zum Scharlach verhalten sollen, wie die falschen zu den wahren Blattern. Morton behauptet, daß zwischen dem Scharlach und den Masern kein Unterschied Statt findet. In Hinsicht der Diathesis mag er Recht haben, in Hinsicht der äußern Gestaltung und der dieselbe begleitenden Zufälle ist wohl kaum eine Verwechselung möglich, und Morton kann, wenn diese Behauptung eines so großen Praktikers nur einigermaßen entschuldigt werden soll, unter den **Morbillis** nichts anders verstanden haben, als die Rötheln, deren große Aehnlichkeit bereits angeführt worden ist. Es gab eine Zeit, wo auch mir die Identität des Scharlachs mit den Rötheln so entschieden und die Differenz so höchst zufällig erschien, daß ich keinen Anstand nahm, sie mit Hufeland für die gelindeste Form des Scharlachs anzuerkennen; doch haben die beiden letzten Epidemieen, wo Scharlach und Rötheln zusammen herrschten, ungeachtet sie nie, was an sich auch nicht möglich ist, in ei-

nem und demselben Individuo zusammen angetroffen werden. In der Regel erscheinen die Rötheln höchst gelinde, und diese geringe Gefahr in ihrem Verlaufe scheint in ihr Wesen eingewebt zu seyn. Daher gehört der Fall, welchen Formey in seiner Topographie von Berlin anführt, daß binnen 12 Jahren, nämlich von 1784 bis 1795, in Berlin 1080 und im 1794sten Jahre allein 623 an Rötheln gestorben sind, während an Masern und Scharlach nur eine verhältnißmäßig höchst geringe Zahl umkamen, zu den seltensten seiner Art, wenn nicht, was kaum zu vermuthen ist, ein Irthum in der Diagnose vorgefallen ist, wodurch dann diese Nachricht freilich eine ganz andere Deutung erhalten würde.

§. 12.

Regelmäßiger Verlauf des Scharlachs.

Nach vorhergegangenem leichtem Schauer und Frösteln, Eingenommenheit des Kopfs und Abgeschlagenheit der Glieder, tritt in den gewöhnlichen Fällen mit der Hitze selbst gleich ein Ziehen im Halse ein, dem schnell eine Röthe am Halse, der Brust und den obern Extremitäten folgt. Die Art des Ausbruchs beim Scharlach ist so eigenthümlich, daß sich dadurch schon die Form als eine selbstständige scharf bezeichnete Krankheitsform charakterisirt. Es giebt unter den Hautkrankheiten keine einzige Form, deren Opportunität so kurz wäre, als die des Scharlachs. Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche über diese Krankheitsform geschrieben haben, wie z. B. Storch, Plenciz, P. Frank, Richter und Marcus, setzen das Stadium contagii, was bei den ansteckenden Formen das Stadium opportunitatis ist, auf drei Tage, und Jahn

dehnt

dehnt es sogar bis auf vier Tage, jedoch mit dem höchsten Unrecht aus. Doch nie ist wohl eine der nur selten vorkommenden Ausnahmen so entschieden zur Regel gemacht worden, als hier. Sprengel hat in seinem Handbuche der Pathologie ein wahres Wort gesagt, wo er behauptet, daß das erste Stadium des Scharlachs sehr kurz ist und selten den Zeitraum von vier und zwanzig Stunden übersteigt. So hat sich mir der wahre rein entzündliche Scharlach in mehreren Epidemien gezeigt, und jeder längere Zeitraum kann als eine seltene Ausnahme gelten. Auch hier zeigt sich der Scharlach als eine wahre und reine Entzündung, die überall, wo sie auftritt, sich mit Heftigkeit und Schnelligkeit entwickelt, da hingegen den Masern und ähnlichen Hautausschlägen, deren Diathesis zwar auch entzündlich aber doch viel weniger intensiv ist, oft mehrere Tage erklärter Kränklichkeit als Stadium contagii vorangehen. Als ein vorzügliches Symptoma prodromum ist vor und bei dem Ausbruche ein eigenthümlicher Geruch um den Kranken nicht zu übersehn, welcher bei den meisten Hautkrankheiten spezifisch modifizirt erscheint. Man hat diesen Geruch mit andern bekannten Exhalationen zu vergleichen gesucht, und namentlich will Heim zwischen den Ausdünstungen wilder fleischfressender Thiere und dieser krankhaften Ausdünstung der Scharlachkranken, dem Geruche nach, große Aehnlichkeit gefunden haben. Omnis similitudo claudicat gilt auch hier. Mit der ausgebildeten Röthe der Haut und der sie als nothwendig begleitenden Entzündung im Halse beginnt das zweite Stadium, sonst das Stadium efflorescentiae genannt. Deutlich entwickelt sich der Zustand einer allgemeinen, ein empfindliches Organ ergreifenden Entzündung. Die Hitze ist heftig brennend, die Haut

trocken, die Pulse schlagen hart und schnell. Das Fieber, welches bei Exanthenem nach ihrem Ausbruche in den bessern Fällen nachzulassen pflegt, dauert hier noch fort. Die Röthe des Körpers mehrt sich nun immer mehr, der Körper erscheint scharlachroth, aufgedunsen, die Augen selbst sind etwas geröthet und die Augendeckel dicker als gewöhnlich. Die Halsbeschwerden mehren sich, und immer deutlicher wird der Zustand einer Angina faucium oder einer Angina tonsillaris, wodurch das Schlingen mehr oder weniger erschwert, in bedeutenden Fällen fast ganz gehindert wird. Der Kopf ist heftig eingenommen, der Durst sehr groß, die Zunge in ihrer Mitte mehr oder weniger belegt und an den Rändern roth, der Urin sparsam, sehr roth, oft flammend, immer gesättigt, der Leib verstopft. In einzelnen Fällen findet man Uebelkeiten, Spannen in der Magengegend und mehrere andere sogenannte gastrische Zufälle. Vermehrte Stuhlgänge gehören als Erscheinung im Anfange der Krankheit zu den seltensten Phänomenen, und diejenigen Schriftsteller, welche sie als ein gewöhnliches Symptom des Eruptions-Stadiums annehmen, scheinen nicht aus der Erfahrung geschöpft zu haben. Eine genaue Beachtung der hier beschriebenen Zufälle zeigt unverkennbar, daß die hier gezeichnete Krankheit nichts anders, als eine rein entzündliche Form in ihrer vollen Blüthe ist. Die Dauer dieses Zeitraums erstreckt sich mit allmähliger Abnahme bis zu dem neunten Tage.

Der letzte Zeitraum, den diese Krankheit durchwandert, ist die Periode der Abschuppung, wo nach verschwundener Entzündung sich alle gestörten Funktionen wieder ausgleichen, und wo namentlich die mit ergriffen gewesene und nun mortifizirte Oberhaut

sich

sich in größern oder kleinern Stücken abschält. Dieses Stadium ist auf keinen bestimmten Zeitraum beschränkt und hängt von der individuellen Constitution des Kranken, von der Intensität der Krankheit und von der befolgten Heilmethode ab. Die Oberhaut berstet zuförderst gewöhnlich am Halse, an der Brust und an den innern Flächen der Hände, worauf sie sich auflockert und abfällt, oder mit leichter Mühe abgezogen wird. Darunter liegt die neu erzeugte Epidermis, welche in manchen Fällen sich noch einmal abstößt, wodurch die vollkommene Genesung sehr in die Länge gezogen wird. In bedeutenden Fällen, wo die Entzündung des Halses sehr heftig war, kann man deutlich die Erneuerung des die ganze innere Fläche des Mundes und des Rachens einkleidenden Epiteliums wahrnehmen. Während sich die Oberhaut abschuppt, treten deutlich und unverkennbar die nach keiner glücklich gehobenen Entzündung fehlenden kritischen Se- und Excretionen ein. Der Urin wird häufiger und läßt ein leichtes Flocken oder Kleyen ähnliches Sediment fallen, der Schweiß tritt besonders in den Morgenstunden häufig, oft mit einem eigenthümlichen alkalischen Geruche ein, der Stuhlgang wird regelmäßig gewöhnlich breyartig, die Zunge ganz rein, und die bisher darniedergelenen Funktionen der ersten Verdauung regeln sich wieder, und gehen rascher und kräftiger als vor der Krankheit einher, bis sie allmählig zu dem alten Normalzustande zurückkehren. Einige Zeit bleibt noch eine große Empfindlichkeit der Haut zurück, die einige ärztliche Beachtung verdient, weil sonst dadurch leicht höchst nachtheilige Folgen begünstigt werden können.

§. 13.

§. 13.

Regelwidriger Verlauf des Scharlachs.

Die Regelwidrigkeit im Verlaufe und in den Erscheinungen dieser Krankheit ist so wie jede Abweichung von der Norm mannichfaltigen Verschiedenheiten unterworfen. Schon das Eintreten des Scharlachs ist in manchen Fällen, ja sogar in manchen bedeutenden Epidemien, stürmischer und gefahrvoller. Es tritt oft Irrereden mit Krämpfen, mit den heftigsten Kopfschmerzen, ja selbst mit den furchtbaren Erscheinungen der Hirnwuth ein. Oft steigen die gefahrvollen Symptome des Andranges nach dem Kopfe oder nach dem entzündeten Halse so schnell, daß der Kranke, wenn nicht die schnellste und zweckmäßigste Hülfe rettend dazwischen tritt, in den ersten 24 Stunden ein Raub des Todes wird.

Auch dann, wenn der Scharlach in voller Röthe sich zeigt, giebt es noch Anomalien, welche theils durch die Eigenthümlichkeit der Epidemie, theils durch die Höhe der Diathesis, theils endlich durch die Behandlungsweise herbeigeführt werden können. Hierher gehören die constante Heftigkeit des Fiebers, anhaltendes Irrereden, Entzündungen einzelner Organe, häufiges anhaltendes Erbrechen und ähnliche Zufälle. Eine eben so häufige als bedeutende Anomalie des Verlaufs tritt auch in dem letzten Stadio ein, wo sich die Krankheit nicht durch vermehrte Aussonderungen und durch das Ausgleichen der Funktionen entscheidet, sondern wo sich an den gewöhnlichen bereits beschriebenen Verlauf der Krankheit eine Wasseranhäufung in dem Zellgewebe des Kranken anreiht, wodurch eine allgemeine ödematöse Anschwellung der Oberfläche erzeugt, und

in

in schlimmern Fällen selbst Anhäufungen von Feuchtigkeiten in den Höhlen des Organismus verbreitet werden. Diese nach dem Scharlach vorkommende Wassersucht ist oft so häufig erschienen, daß selbst der erfahrene Plenciz diese Krankheit für die zweite Periode des Scharlachs erklärt.

Diese Wasseransammlungen, welche gewöhnlich das Resultat einer verkehrten oder verabsäumten Pflege, seltener eine nothwendige Folge des epidemischen Genius der Krankheit sind, kann man oft im Verlaufe der letzteren vorhersagen, wenn die Ab- und Aussonderungen stocken und durch die Kunst nicht gefördert werden, und wenn besonders der Urin sehr sparsam und dunkel gefärbt abgeht. Da diese Wassersucht keinesweges als eine nothwendige, im Verlaufe des Scharlachs selbst liegende Erscheinung, sondern mehr das Produkt einer neuen Richtung der Krankheit ist, so soll unter den Folgekrankheiten des Scharlachs von ihr die Rede seyn.

Bemerkenswerth und hierher gehörig ist aber die Beschreibung derjenigen Scharlachformen, welche in ihrem Verlaufe von der gewöhnlichen Form abweichen.

Man hat sich bemüht, diese theils durch die Intensität, theils durch die Symptomenreihe ausgezeichneten Anomalien zu classificiren, und so entstand dann das entzündliche, das nervöse, das faulige und das gastrische Scharlachfieber, der Scharlachfriesel, die Scarlatina sine exanthemate, die wir hier näher prüfen wollen, um den Ungrund dieser Classifikation und das bisherige Schwanken der Ansichten über diese Krankheit überhaupt klar darzuthun.

Das

Das entzündliche Scharlachfieber. Diese Form ist die einzige, welche wirklich in der Natur vorhanden, und in der Erfahrung nachgewiesen werden kann. Es kann von keinem andern Scharlach als vom entzündlichen die Rede seyn, denn auf ein Diathesis inflammatoria deutet in dieser Krankheit alles, was sich dem Auge des Beobachters darbietet, und was in einem künftigen § noch näher gewürdigt werden soll.

Das nervöse Scharlachfieber ist jenes unerkannte und zugleich gefürchtete Ungeheuer, dem man nur näher treten muß, um es in seiner Blöße als ein Zerrbild der kindisch aufgeschreckten Phantasie der Aerzte zu begreifen. Unläugbar ist die Thatsache, und kömmt leider im Leben zum Schrecken liebender Eltern oft vor, daß Kranke von einem heftigen Scharlach ergriffen, binnen wenigen Tagen, ja wohl in noch kürzerer Zeit, unter den sogenannten nervösen Erscheinungen sterben. Man nennt diese tödtliche Form nervöses Scharlachfieber, und glaubt dadurch das eigentliche Wesen der Krankheit erschöpfend erklärt zu haben. Weiß man denn wirklich nicht, daß eine verkannte, verwahrlosete oder zweckwidrig behandelte Entzündungsform sich bei steigender Diathesis leicht nach dem Sensorium überträgt, und dort entweder eine typhöse Richtung erhält, oder bald durch Schlagfluß tödtet? Wie viel Tausende von Scharlachkranken mögen auf diese Weise an einer solchen nervösen Form, die nichts anders als die unglückliche Richtung der gestiegenen Entzündung war, gestorben seyn, und die nicht umgekommen wären, wenn die Entzündung in ihrem schnellen und furchtbaren Vorschreiten aufgehalten und gemäßigt worden wäre? Es versteht sich von selbst, daß es hier

mehr

mehr als des Liq. Ammonii aceti, des Kali citrati, des Fliederthees, und ähnlicher antiphlogißischen Kindereien der heutigen Zeit bedarf, um mit Sicherheit und einem berechneten Erfolge dergleichen Unglücksfälle zu verhüten. Nur diese Ansicht, welche aus der Natur hervorgegangen ist, und ewig bleibt wie diese, wird uns am Krankenbette sicher leiten und Erfolge herbeiführen, die heute als möglich zu ahnen noch viele Aerzte kaum vermögen. Ein entzündlicher Zustand des Gehirns ist es, welcher als secundaire Form der Scharlach-Entzündung sich entwickelt, und tödtlich wird, ehe er begriffen ist.

Eine zweite Klasse von nervösen Scharlachfiebern wird durch diejenigen anhaltenden Fieberformen gebildet, welche als Continuae continentes, oder Continuae remittentes, durch böse Richtungen unglücklich verlaufen, und die in dem höchsten Zustande der Colliquation mit rothen regellosen Flecken, als Folge der Entmischung der flüßigen Theile einhergehn. Daß es solche Krankheiten giebt, läugnet Niemand; aber das wird geläugnet, daß diese Krankheiten wirkliche Scharlachformen sind, so gern sie auch von den Aerzten als solche anerkannt werden. Bei der Furcht, welche in Hinsicht des Scharlachs im Volke herrscht und unterhalten wird, ist es allerdings sehr wichtig, durch die erschienenen rothen Flecke die Hinterbliebenen von der unabwendbaren Todesgefahr überzeugen zu können.

Das faulige Scharlachfieber ist eben so wenig eine eigene Species des Scharlachfiebers, als der Brand eine Species der Entzündung ist. Ein unglücklicher Ausgang ist keine Abart. Wenn die entzündliche Diathesis, welche beim Scharlach sich nicht nur über die äußere Oberfläche der Haut, sondern auch

über

über die Fortsätze derselben in die Mund- und Schlundhöhle verbreitet, durch eigenthümliche Bösartigkeit, durch Verwahrlosung oder verkehrte Behandlung, stündlich höher steigt, und keine kräftige Heilart den unglücklichen Ausgang verhütet: so wundere man sich nicht, wenn sich endlich der Brand im Halse ausbildet, und eine Febris putrida maligna diesen traurigen Zustand begleitet. Ob aber unter diesen Umständen, wo die Kräfte sinken, die Pulse klein, kaum zählbar und ungleich werden, wo die entzündliche Röthe bläulich und mißfarbig ist, wo sich zähe Schweiße, Petechien, Friesel, Blutungen, Colliquationen durch den Stuhl, und endlich Kälte der Extremitäten einstellen, von einer neuen Species des Scharlachs die Rede seyn dürfe, ist eine Frage, die jeder, welcher andere Entzündungsformen in Brand endigen gesehn hat, dreist mit Nein beantwortet.

Das gastrische Scharlachfieber nannte man denjenigen Scharlach, wo die bei dieser Krankheit selten fehlenden sogenannten gastrischen Erscheinungen deutlicher und zahlreicher hervortreten. Wo Uebelkeiten, Würgen, sehr belegte Zunge, Spannen in den Präcordien, und besonders galliges Erbrechen vorhanden sind, da wird nun das gastrische Scharlachfieber anerkannt, und dem neuen Götzen geopfert; aber man bedenkt nicht, daß in jeder Scharlachform mehr oder weniger Zufälle dieser Art als wesentliche Erscheinungen der Krankheit selbst vorhanden sind; daher auch mehrere Aerzte ein besonderes Hinneigen des Scharlachstoffes zu dem Darmkanale angenommen haben. Seit wann giebt denn ein etwas mehr oder weniger Vorhandenseyn einiger Zufälle den Grund zu einer Haupteintheilung in der medizinischen Therapeutik ab?

Ohne zu denjenigen zu gehören, die eine besondere Affinität des Scharlachsstoffes zu den Organen der Verdauung wittern, kann man die gastrischen Zufälle durch die Thatsache erklären, daß alle heftigen und gefahrvollen entzündlichen Krankheiten, besonders wenn sie durch ein Contagium veranlaßt sind, mit den deutlichsten Erscheinungen eines heftigen Ergriffenseyns der Verdauungsorgane hervortreten, wobei die Lehre von dem Gastricismus und alle ihr anhängenden Aerzte sehr leicht ihre volle Rechnung finden können.

Der Scharlachfriesel, Scarlatina miliaris, ist eine ebenfalls angenommene Abart, deren Wesen jedoch in nichts anderm besteht, als in einer durch die Heftigkeit der Diathesis veränderten Gestaltung der äußern Form. Wenn nämlich bei der Intensität der Entzündung sich die Oberhaut erhebt und dadurch kleine hirseähnliche Pusteln bildet, so ist dies freilich eine Abart, die aber im Wesen selbst keinen Unterschied macht, und sich zur gewöhnlichen Form so verhält, wie die Blasenrose zu der gewöhnlichen. Auch diese Bläschen sind durch die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis entstanden, und in Hinsicht ihres Wesens auch mit dem gewöhnlichen Scharlach ganz identisch.

Das Scharlachfieber ohne Ausschlag, Scarlatina sine exanthemate, ist im strengsten Sinne des Wortes wohl nicht möglich, in sofern als die Erscheinung auf der Haut das pathognomische Kennzeichen der Form ist. Doch giebt es einen Zustand bei dieser Form, der in einer andern Beziehung nicht ohne Bedeutung ist. Wenn nämlich bei Scharlach-Epidemien in Individuen, die schon eine wahre Scharlachform überstanden haben, sich unter gegebenen Umständen und vorzüglich nach vorhergegangener Ansteckung eine

be-

bedeutende Halsentzündung mit heftigem Fieber entwickelt, so tritt eine dem Scharlach ganz analoge Form ein, ohne daß die Haut sehr bemerkbar mitergriffen würde. In therapeutischer Rücksicht findet dann kein Unterschied Statt, und die Crisen selbst treten ganz auf dieselbe Weise und sogar mit Abschuppung der nicht auffallend mit ergriffenen Haut ein. Auch hat man nach solchen Krankheiten die Folgeübel des gewöhnlichen Scharlachs zu beobachten Gelegenheit gehabt.

§. 14.

Würdigung der Erscheinungen des Scharlachs.

Alle die den Scharlach begleitenden Symptome können nur dann gehörig gewürdigt und erklärt werden, wenn wir unbefangen den Lauf der Krankheit beobachten, ohne uns durch fremde Authoritäten und unhaltbare Hypothesen in diesen Untersuchungen bestimmen zu lassen.

R ö t h e, H i t z e, G e s c h w u l s t und S c h m e r z erkennen wir einmüthig für die charakteristischen Zeichen der Entzündung. Wenn diese Erscheinungen an irgend einem Theile des Körpers wahrgenommen werden, so nennen wir denselben entzündet; daher ist es wahrhaft unbegreiflich, wie die Aerzte so befangen werden konnten, daß sie eine hohe Röthe der Haut, welche mit großer Hitze, mit auffallender Geschwulst, mit heftig brennendem Schmerze und bedeutendem Fieber, nicht mehr E n t z ü n d u n g, sondern A u s s c h l a g nannten, da doch die ganze Form mit der Entzündung als solcher alles gemein hat. Die Heftigkeit der Entzündung und aller sie begleitenden Erscheinungen wird bedingt durch die Wichtigkeit des entzündeten

deten Organs, durch die Ausdehnung der Form selbst und durch die tiefe Einwirkung der veranlassenden Schädlichkeiten. Die Betrachtung des Scharlachs von diesem Standpunkte wird uns am besten belehren, wie die Heftigkeit und das schnelle Vorschreiten der Zufälle bei dieser Krankheit erklärt werden müssen. Man bedenke die Wichtigkeit der Haut, als des eigentlichen und ursprünglichen Sitzes des Scharlachs. Die nervenreiche Struktur dieses Organs, die Allgemeinheit seines Gefäßnetzes, die Wichtigkeit seiner Funktion für die reproductive Beziehung müssen es begreiflich machen, warum eine über das ganze Organ verbreitete Entzündung eine so furchtbare Gestalt annehmen, und das Leben schnell gefährden kann. Bei jedem anhaltenden entzündlichen Fieber ist der Trieb der Säfte nach dem Gehirn groß, und so lange die Intensität dieses Fiebers und der entzündlichen Erscheinungen fortdauert, ist jede böse Richtung möglich. Dies gilt nicht vom Scharlach allein, dies läßt sich bei jeder für das Gesammtleben des Organismus minder wichtigen Entzündung nachweisen. Der Rheumatismus acutus, die Arthritis inflammatoria, die Pneumonitis, die Enteritis, und alle diesen ähnliche Formen, bieten täglich ähnliche Erscheinungen und ähnliche Gefahren dar.

Zu den auffallenden Phänomenen des regelwidrigen Verlaufs des Scharlachs gehört das sogenannte Zurücktreten des Ausschlags, welches um so mehr eine genaue Untersuchung verdient, als das von vielen Aerzten mißverstandene Bestreben dieses Zurücktreten des Scharlachs zu verhüten, viel Unheil über die Menschen gebracht hat. Eine allgemein bekannte Thatsache ist es, daß einzelne entzündliche Formen unter unglücklichen

lichen Umständen bei steigender inflammatorischen Diathesis augenblicklich an der Stelle, wo sie bisher waren, eingehn, um mit erneuerter Heftigkeit in edlern Organen wieder hervorzutreten. Wer die Gesetze des Antagonismus und die Lehre krankhaft übertragener Thätigkeit kennt, wird sich diese Erscheinungen leicht erklären, und die Resultate dieser Lehre bei dem zurückgetretenen Podagra als Enteritis, bei dem gestopften Tripper als Conjunctivitis medorrhoica, bei plötzlich verschwundener Gesichtsrose als Phrenitis nachgewiesen finden. Ein ähnliches Bewandniß hat es auch mit dem Scharlach, der in seiner Diathesis schnell vorschreitend und durch keine kräftige Heilmethode beschränkt, sich leicht als Entzündung nach den edelsten Organen überträgt, und neue gefahrvolle Formen oder plötzliche Lebensgefahr herbeiführt. Das Mißverständniß, welches unter solchen Umständen obzuwalten pflegt, ist, daß man gewöhnlich dieses Zurücktreten als die alleinige Ursache der darauf folgenden Gefahren ansieht, während das Zurücktreten und die darauf kommenden, damit verbundenen Zufälle, als Folgen vorhergegangener Veranlassungen und erzeugter nachtheiliger Richtungen betrachtet werden müssen.

Die Halsentzündung ist eine so wesentliche, mit dem ganzen Wesen des Scharlachs so innig verwebte Erscheinung, daß sie als pathognomisches Zeichen gelten muß. Sie tritt gleichzeitig mit der hohen Röthe der Haut ein, und kündigt deutlich das Wesen des Scharlachs als eine reine Entzündung an. Wegen der Wichtigkeit, welche der Schlund und die ihm zunächst liegenden Theile zum Leben haben, gewinnt auch die Halsentzündung für die Gesammtform die höchste

Bedeutung; der Verlauf, die Intensität und die Dauer des Scharlachs sind oft allein durch die Natur der Halsentzündung bedingt, und diesem Zufalle gebührt unstreitig die höchste Rücksicht.

Die trockene brennende Haut beim Scharlach ist einer der wichtigsten Zufälle der Krankheit. Es ist die Erscheinung, welche als das oberste Zeichen des höchst entzündlich ergriffenen Hautorgans hervortritt. Je größer die krankhafte Dichtigkeit der ergriffenen Oberfläche ist, desto größer ist die Entzündung und desto dringender die Anwendung eines kräftigen antiphlogistischen Apparats.

Der sparsame und hochgefärbte Urin ist beim Scharlach ein Symptom, welches große Rücksichten verdient. Bei jeder heftigen Entzündungsform wird die Absonderung des Urins sparsamer, und die Beschaffenheit des Urins selbst verändert sich gewöhnlich im graden Verhältnisse mit dem Steigen der entzündlichen Diathesis. Dieses ist eine ganz natürliche Folge der krankhaft vermehrten Dichtigkeit der Organisation im Allgemeinen, und der Secretionsorgane insbesondere. So verhält es sich auch mit der Entleerung des Darmkanals, welche in eben dem Grade sparsamer wird, je deutlicher sich die entzündliche Diathesis entwickelt.

Der Geruch, welchen sowohl die hervortretende Form als auch der kritische Schweiß beim Abnehmen der Krankheit entwickeln, rührt unstreitig von der spezifischen Störung der Mischung her, welche durch contagiöse und dyskrasische Verhältnisse herbeigeführt wird. Ist es auch bisher noch nicht gelungen das Wesen solcher Störungen in dem Mischungsverhältnisse der

Säfte zu erfassen, so läßt sich doch der Zustand selbst gar nicht in Abrede stellen.

Die Abschuppung ist die letzte mit dem Wesen des Scharlachs innigst verwebte Erscheinung. Durch die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis wird das Oberhäutchen ebenfalls verdichtet, und allmählig von dem eigentlichen Sitze der Krankheit entfernt, wodurch die Erzeugung einer neuen und das Abstoßen der alten Oberhaut eine nothwendige Folge ist.

§. 15.

Würdigung der bei der Scharlachform vorwaltenden Causalitäts-Verhältnisse.

So wie in der Aetiologie einer jeden Krankheit eine dreifache Ursache nachgewiesen werden muß, so läßt sich auch ein solches dreifaches Causal-Verhältniß beim Scharlach darthun.

Die Causa praedisponens liegt in einer eigenthümlichen von verschiedenen organischen Verhältnissen abhängigen Empfänglichkeit der Individuen, die nicht bei allen gleich, und nicht zu jeder Zeit auf dieselbe Weise gesteigert ist. Die Erfahrung zeigt uns Individuen, welche zu keiner Zeit für diese Form empfänglich waren, die wohlbehalten mehrere Scharlach-Epidemien durchlebten ohne selbst ergriffen zu werden, und die sich ungestraft oft der Ansteckung preis gaben. Im Ganzen sind Kinder leichter für diese Krankheit empfänglich als Erwachsene, und unter den erstern sind besonders die blonden weichen Individuen mit zarter schlaffer Faser dem Scharlach am häufigsten unterworfen, auch hierin unterscheidet sich diese Krankheit nicht von andern entzündlichen Formen. Je grö-

größer die Neigung zur Entzündung überhaupt, desto entschiedener ist auch die Empfänglichkeit für den Scharlach. Ob diese Empfänglichkeit durch diese Form wirklich ganz getilgt werde, ist zwar den bestehenden Beobachtungen zufolge für die allermeisten Fälle höchst wahrscheinlich, und das Gegentheil ein wahrhaft seltener Fall, doch sind hierüber die Meinungen der Aerzte sehr getheilt. Mehrere der erfahrensten, wie Frank, Samuel Gottlieb Vogel, Rosenstein, und Stieglitz läugnen einen zweiten Scharlach bei demselben Individuo ganz. Andere hingegen behaupten diese Möglichkeit, und unterstützen diese Beobachtung durch ihre Erfahrung. Hierher gehören: Neumann, Odier, Elvert, Jördens und mehrere andere. Meine eigenen Beobachtungen stimmen für die Möglichkeit der Wiederkehr des Scharlachs, außer dem Falle, den ich aus dem Commentarius de Scarlatina anführte, wo ein Mädchen, welches im Januar 1807 am Scharlach litt, davon im October 1811, als zwei ihrer Schwestern daran krank waren, wieder befallen wurde, habe ich noch ein Beispiel einer zweiten Scharlachausbildung erlebt. Mehrere meiner Freunde haben ähnliche Beobachtungen gemacht. Im Ganzen ist jedoch dieser Fall höchst selten.

Die Causa occasionalis des Scharlachs ist theils das aus einer eigenthümlichen Witterungs-Constitution entwickelte Miasma unabhängig von jeder Ansteckung, theils das von einem andern Scharlachkranken entwickelte, und auf ein anderes dafür empfängliches Individuum übertragene Contagium. Diese Ansicht ist nicht die aller Aerzte. Die Meisten halten den Scharlach in allen Fällen für das bloße Resultat eines empfangenen Contagiums; doch fehlt es nicht an einzelnen Schriftstellern, die mit Reich die

Krankheit nur für eine blos durch die Constitution der Witterung zu erzeugende, aber keineswegs für eine durch ein Contagium fortzupflanzende Form erklären. Daß die Entstehung des Scharlachs auf diese doppelte Weise veranlaßt wird, lehrt die Erfahrung. Es erscheinen Scharlachformen, deren Entstehung auf keine Weise durch einen Ansteckungsstoff zu erklären ist. Wer unbefangen Scharlach-Epidemien beobachtet hat, wird dieser Behauptung, die auch Wedemeyer in seiner Beschreibung des zu Göttingen beobachteten Scharlachfiebers aufstellt, nicht widersprechen. Es ist überhaupt unbegreiflich, daß dieser Umstand den Aerzten entgehn konnte, die sich überhaupt lieber die größte Mühe gaben, ein einzeln erschienenes Scharlachfieber auf die paradoxeste und unwahrscheinlichste Weise durch Ansteckung zu erklären, als freimüthig zu gestehn, daß die Erscheinung dieser Krankheit in einzelnen Fällen von einem Contagio ganz unabhängig ist. Andererseits wird es aber auch durch die Erfahrung bewiesen, und durch die Theorie erklärt, daß der Scharlach als eine bloße Entzündungskrankheit durch Ansteckung leicht fortgepflanzt werden könne. Die Scharlach-Entzündung hat dieses mit mehrern andern entzündlichen Formen gemein, besonders mit denjenigen, die sich mehr in dem reproductiven Systeme gestalten, und vorzüglich mit denen, die in häutigen Gebilden hervortreten. Solche sich leicht fortpflanzende Entzündungen sind der Tripper, der Catarrh. Selbst der Typhus ist doch offenbar in seiner ersten Ausbildung rein entzündlich und dabei doch furchtbar ansteckend. Der Scharlach ist eine Entzündung, die ihren Sitz in der Haut als in einem zwar mit Nerven und Arterien reich versehenen, aber doch ganz besonders der Reproduktion angehörenden Gebilde hat; daher ist es erklärbar, daß sie leicht ein

Con-

Contagium bilden könne, welches überhaupt sich hier um so eher entwickelt, je deutlicher die Periode der vermehrten Ab- und Aussonderungen hervorgetreten ist. Daher ist während der Abschuppung und bei dem Eintritte der kritischen Entleerungen die Ansteckung am leichtesten. Ein Gesetz, welches bei den meisten anerkannt ansteckenden Krankheiten in volle Gültigkeit tritt.

Die Causa efficiens, als die bedingende Ursache des Scharlachs, ist und heißt Entzündung, jene krankhafte gesteigerte Thätigkeit in den arteriellen Mündungen des Gefäßsystems, wodurch eine wilde zügellose Aufregung und eine mehr oder weniger auffallende Störung der Funktionen im Gesammt-Organismus herbeigeführt wird. Von der Erkenntniß dieser Ursache hängt bei bedeutenden Formen das Wohl und Wehe des Scharlachkranken ab, der um so sicherer und zuverläßiger gerettet ist, je richtiger und deutlicher der Arzt den Zustand der vorwaltenden Entzündung erfaßt hat. Wer ein einziges mal einen bedeutenden Scharlachkranken gesehn hat, muß fühlen, daß die allgemeine Aufregung im Körper, diese wilde Bewegung in den Pulsschlägen, dieser scharfe Glanz der Augen, der heiße Athem, die brennende Haut, auf einen Zustand deuten, der nur durch hochaufgeregte Thätigkeit erzeugt ist, und sich in einer wahren Entzündung offenbart. Würde es hierher gehören, so wäre es leicht zu beweisen, daß jeder akute mit einem anhaltenden Fieber plötzlich entstandene krankhafte Zustand die Spuren der Entzündung unverkennbar an sich trage, und nur dann, wenn diese Ueberzeugung unter den Aerzten allgemein und die Heilmethode darauf gestützt seyn wird, nur dann wird es möglich werden, in den meisten Fällen die Krankheiten in ihrer ersten Ausbildung zu ersticken,

 und

und die spätern nervösen und fauligen Krankheitsstadien zu verhüten. Dies ist eine Lehre, für welche freilich die heutige medizinische Zeit vielleicht noch nicht reif ist, weil sie noch zu sehr die Fesseln erst vor kurzer Zeit verschollener Systeme trägt; aber die Zukunft wird es lehren, und die Aerzte überzeugen, daß es häufiger entzündliche Zustände giebt, als es die Brownische Schule, und die aus ihr hervorgegangene Erregungstheorie und andere Töchterschulen derselben zu vermuthen scheinen.

§. 16.

Vorhersagung beim Scharlach.

Bisher galt der Scharlach als eine der allerfurchtbarsten Krankheiten, sein Name wird mit bangem Grauen nur genannt, und die bloße Möglichkeit seiner Ausbildung erfüllt die Familien mit Schrecken. Wer einzelne Fälle dieser Krankheit in ihrer ganzen Furchtbarkeit verlaufen gesehn hat, und nach diesen einzelnen Fällen die Krankheitsform überhaupt beurtheilt, der muß sie allerdings mehr als jede andere fürchten. Die Heftigkeit, die Schnelligkeit und die Tücke ihres Verlaufs geben ihr in prognostischer Hinsicht diese schreckliche Wichtigkeit. Oft verläuft sie so gutartig, daß blos ein aufmerksames Verhalten dazu gehört um jede Gefahr abzuwenden und die Genesung herbeizuführen; und auf einmal in derselben Epidemie, und in derselben Familie tritt diese Krankheit mit furchtbarer Heftigkeit auf, und tödtet oft mehrere Geschwister in einer Nacht.

Im Allgemeinen ist der Ausgang von folgenden, theils in der Natur der Krankheit, theils in der Individualität des Kranken, theils in einigen äußern Umständen begründeten Momenten abhängig:

Die

Die Heftigkeit des Fiebers ist der wichtigste und sicherste Maaßstab für die Prognose der Krankheit. Jedes anhaltende heftige Fieber mit rasch fliegenden Pulsen, trockener brennender Wärme der Haut, und starkem Treiben des Blutes ist unter allen Umständen bedeutend, und so lange es ohne Nachlaß und mit gleicher Heftigkeit fortdauert, ist jede unglückliche Richtung möglich, und folglich immer Gefahr vorhanden. Ein einziger unseliger Augenblick, und ein schnell eintretender Schlagfluß, kann das Leben rauben. Wer hier nichts fürchten zu dürfen glaubt, dem fehlt die tiefere Einsicht in das Leben und in die Gefahren, welche dasselbe bedrohen. In dem Mangel dieser Kenntnisse liegt die Ursache, warum wir bei so heftigen Fiebern oft von einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tode reden hören. Hätte der Arzt die furchtbare Wichtigkeit eines zügellos anhaltenden Fiebers und seine Gefahren erkannt, so würde entweder kein unglücklicher Ausgang, oder wenigstens nicht unvorhergesehn erfolgt seyn. Es giebt eine solche schreckliche Höhe des anhaltenden Fiebers, die auch für die geprüfte tiefere Einsicht des bessern Arztes unheilbar bleibt; aber dieses schließt die Möglichkeit einer richtig mit Besonnenheit aufzustellenden Prognose nicht aus. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Aerzte diese Ueberzeugung festhielten, sie würden weniger von unerwarteten Ausgängen überrascht werden. Sobald das Fieber nachläßt, mindert sich auch die Höhe der Gefahr. Hat das Fieber bereits eine typhöse Richtung erhalten, gesellen sich Irreden, Raserei, Schlafsucht, Flockenlesen, Zittern der Glieder und ähnliche Zufälle, welche auf ein tiefes Ergriffenseyn des Sensoriums deuten, hinzu: so steigt die Gefahr mit jeder Stunde, und ein glücklicher Erfolg ist wohl noch möglich, und durch

ein glückliches Zusammentreffen von günstigen Umständen zwar zu erreichen, aber nie mit voller Gewißheit vorherzusagen. Nimmt das Fieber den Charakter eines putrida maligna an, wo die Pulse kaum zählbar und ungleich, die Haut stechend heiß, der Blick matt und verstört, die Zunge schmutzig, schwarz und trocken, und die Ausleerungen colliquativ werden, wo sich Petechien oder Friesel einfinden, wo die Extremitäten kühl werden: da ist alles verloren, nichts vermag hier das fliehende Leben aufzuhalten, und das Schreckliche abzuwenden.

Die sogenannte gastrische Complication wird, wenn keine anderen Zufälle hinzutreten, die Gefahr nicht vermehren, und der hier im Allgemeinen angezeigten Heilmethode ohne besondere spezielle Rücksichten weichen.

Für die prognostische Beziehung hat ferner, wie schon oben gezeigt worden ist, die mit dem Wesen des Scharlachs innigst verwebte Angina für die prognostische Beziehung zunächst die höchste Bedeutung. Wenn die Röthe des Halses sich tief nach unten verbreitet, wenn dann das Schlingen ganz verhindert wird, oder wenn die Geschwulst der Tonsillen so groß ist, daß sich die entzündeten Drüsen einander nähern, so ist die Gefahr groß. Der Kranke kann plötzlich am Schlage sterben, was durch den Andrang nach dem Kopf und durch den gehinderten Rückfluß leicht möglich und eben so leicht erklärbar ist, oder die Entzündung geht in Eiterung über, wo dann freilich die Erhaltung des Kranken leichter, aber auch hier nicht zu verbürgen ist, besonders wenn der Absceß zu groß ist und zu tief im Schlunde sitzt. Auch hat man die Verhärtung der Tonsillen als unglückliche Folge des entzündlichen Zustandes dieser Drüsen beobachtet; doch ist dieses seltener

ner

ner und ein glücklicher Ausgang bei zweckmäßiger Behandlung gewiß. Wird die Röthe mißfärbig, entstehen brandige Borken und faulige Geschwüre an einzelnen Stellen, entwickelt sich ein aashafter Geruch aus dem Munde: so ist der Kranke in den allermeisten Fällen verloren; er stirbt an allen Zufällen des kalten Brandes. Einzelne glückliche Fälle kommen vor, wo durch eine kräftige Heilart unter Begünstigung mehrerer glücklicher Umstände sich die Borken abstoßen, die Geschwüre reiner werden, das Fieber gemäßigt, und so die Gefahr abgewendet wird. Ist dieser brandige Zustand schon weit gediehen, so ist mit Sicherheit kein glücklicher Ausgang vorher zu sagen; und wird der Kranke gerettet, so ist seine Erhaltung oft einem Wunder ähnlicher, als einem berechneten Resultate eines bestimmten Heilplans.

Von gleicher Wichtigkeit für die Prognose des Scharlachs ist die Intensität und die Verbreitung der Haut-Entzündung. Keine tief eingehende Entzündung ist ohne Bedeutung; um so wichtiger muß daher eine Scharlach-Entzündung seyn, weil sie die allgemeine Bedeckung der Haut allgemein ergreift, und dadurch den Organismus in den Zustand einer allgemein verbreiteten phlogistischen Diathesis versetzt. Je heftiger daher diese Entzündung, je intensiver die Oberfläche geröthet, je brennender die Hitze ist, desto größer ist im Allgemeinen die Gefahr; doch ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein plötzliches, mit Verschlimmerung der gesammten Zufälle eintretendes Erblassen der Haut ein noch schlimmerer Zufall ist, als die höchste auf der Haut hervortretende entzündliche Röthe. Dies ist jener Zufall, wo die Entzündung unter unglücklichen Umständen und unter Begünstigung großer Schädlichkei-

ten,

ten, sich auf edlere innere Organe überträgt, und in jenem unglücklichen Metaschematismus endigt, der gewöhnlich als Hirnwuth (höchst selten als eine Brust- oder Unterleibsentzündung) das Leben fast rettungslos bedroht. Nicht blos das Verschwinden der Haut-Entzündung, wodurch gewöhnlich, wie eben gesagt worden ist, ein typhöser Zustand bedingt wird, bringt die augenscheinlichste Lebensgefahr, sondern dann ist diese noch größer und entschiedener, wenn die Röthe der Haut, unter Verschlimmerung der obersten Zufälle, mißfärbig wird. Dies ist der Zustand der Gangränescenz dieser Haut-Entzündung. Bald vermindert sich die bisher stechende Hitze des Körpers, es tritt an einzelnen Stellen, namentlich an der Stirne, an der Nasenspitze und den Extremitäten, Kälte ein, und so ist eine der nächsten Stunden die letzte im Lebenslaufe des Kranken.

Wenn auf der entzündeten Haut sich kleine Pusteln erheben, und die sogenannte Scarlatina miliaris bilden, so setzt dieser Umstand immer einen hohen Grad von Entzündung voraus.

Auch die verschiedenen Stadien des Scharlachs sind bei Feststellung der Prognose in Erwägung zu ziehen. Es ist kein Zeitraum, wo unter unglücklichen Umständen, und bei verfehlter Heilart, die Krankheit nicht eine unglückliche Richtung nehmen, und das Leben in Gefahr kommen könnte; doch ist die Periode des ersten Ausbruchs selten so gefährlich, als der Zeitpunkt der höchsten Blüthe, wo das Fieber sich nicht allein nicht mäßigt, sondern auch noch an Heftigkeit zunimmt: da darf man auch einem scheinbaren Wohlbefinden nicht trauen.

Eine gewisse Veränderung der Züge im Antlitze des Kranken, eine ungewöhnliche Heftigkeit in den

Be-

Bewegungen, und großer Durst, sind hier gewöhnlich mit der steigenden Heftigkeit des Fiebers verbunden. Da traue der Arzt keiner Aussage über ein besseres Befinden, diese Aussage komme vom Kranken oder von den Umstehenden her, sie ist gleich trüglich, und läßt sich der Arzt durch solche Versicherungen täuschen, und von einer kräftigen entzündungswidrigen Methode, und von der an die Umstehenden zu machenden Erklärung über die steigende Gefahr der Krankheit abhalten, so wird er zeitig genug für seinen ärztlichen Ruf, aber leider zu spät für die Rettung des Kranken, seinen Irrthum erfahren. Wohlverdient trägt er dann den Vorwurf der Hinterbliebenen, daß er die Gefahr nicht eingesehn, und die Heftigkeit der Krankheit selbst nicht begriffen hat. In dem letzten Stadio der Krankheit kommen plötzliche Lebensgefahren seltener vor; doch hat man Fälle von hitzigen Wasseransammlungen in der Brust und Gehirnhöhle Hydrothorax und Hydrocephalus acutus, wo die Lebensgefahr plötzlich eingetreten ist. Häufiger kommen in dem letzten Stadio unter unglücklichen, oft kaum begreiflichen Umständen, die ersten Spuren chronischer Uebel und bedeutender Nachkrankheiten vor, die selten durch plötzliche Gefahren das Leben bedrohen, aber doch auf einem langwierigen Wege zu einer höchst beschwerlichen Genesung, oder zu einem höchst lästigen Siechthume, oder zu einem langsam einherschleichenden, aber doch unvermeidlichen Tode führen. Von diesen Nachkrankheiten soll bald die Rede seyn.

In der Individualität des Kranken liegen mehrere die Vorhersagung bestimmende Momente. Hierher gehören: das Alter, die Constitution, und die im Körper vorhandenen mit dem Scharlach zusammentreffenden Complicationen.

Das kindliche Alter ist nicht nur dem Scharlach am meisten ausgesetzt, sondern auch dadurch am meisten gefährdet. Kinder, unter einem Jahre, sind bei heftigem Ausbruche der Krankheit in vielen Fällen als ein Opfer des Scharlachs zu betrachten; was in manchen Fällen wohl auch darin seinen Grund haben kann, daß man bei so kleinen Kindern mit dem antiphlogistischen Apparat viel zu furchtsam ist, und daß bei der in dieser Zeit so stark hervortretenden ersten Entwickelungsepoche der Trieb der Säfte nach dem Kopfe und die Vegetation im Gehirn zu groß ist: daher unter unglücklichen Umständen die Ausbildung eines entzündlichen Hirnleidens leichter möglich wird. Im Ganzen aber sind die Kinder in dieser Zeit für diese Krankheit am wenigsten empfänglich. Häufige Beobachtungen lehren, daß auch bei den furchtbarsten Scharlachformen, Säuglinge in den meisten Fällen verschont bleiben. Wo sich aber bei solchem Alter eine solche Krankheit ausbildet, dann sey man auf einen gefahrvollen Verlauf vorbereitet.

In Hinsicht des Alters findet man für die prognostische Beziehung ein fast allgemein herrschendes Axiom, daß starke vollsäftige Kinder große Krankheiten im Allgemeinen, und die Scharlach-Entzündung insbesondere schwerer überstehn, als schwächliche und kränkliche Subjekte. So viel Wahres auch an diesem Spruche in der Erfahrung nachgewiesen werden kann, so liegt doch diesem Umstande etwas zum Grunde, was zur Verhütung eines jeden Mißverständnisses näher erörtert werden muß. Es gilt nicht blos vom Scharlach, auch bei andern Krankheitsformen von hoher Bedeutung heißt es gewöhnlich, daß ein starker und gesunder Mann sie schwerer übersteht, als schwächliche Individuen; ja man ist sogar für die starken robusten

busten Kinder bei jeder hitzigen Krankheit besorgter, als für schwächliche. Sieht es nicht aus, als wenn es ein Fluch der Natur wäre, eine starke robuste Constitution erhalten zu haben? Der Grund dieser Erscheinung liegt aber in der Entzündung dieser Krankheitsformen. Es versteht sich von selbst, daß eine jede dieser Formen sich in kräftigen Individuen zu einer Höhe steigert, die sie bei Schwächlingen nicht erreicht. Da aber eine bis zur möglichsten Höhe gestiegene Diathesis durch die kräftigste antiphlogistische Heilart gehoben werden muß, und diese Methode beim Scharlach seit Sydenham nur selten Statt gefunden hat: so ist es begreiflich, wie es möglich wurde, die stärksten Individuen an Krankheiten zu verlieren, die bei schwächern Individuen, bei denen die Krankheitsformen nicht zu der Höhe gesteigert waren, folglich eine weniger hülfreiche und weniger sichere Methode ausreichte, leicht geheilt wurden. Die entzündlichen Formen setzen eine gewaltig aufgeregte und höchst krankhaft gesteigerte Thätigkeit als nothwendig voraus; und wer begreift hier nicht, daß ein solches Feuerleben sich nur in kräftigen Constitutionen bis zu einer gewaltigen Höhe entzünden, und, wenn nicht durch die entschiedenste Heilart Hülfe geschafft wird, die traurigsten Richtungen nehmen könne? Doch darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß auch oft in scheinbar schwächlichen Organisationen unter gegebenen Umständen Entzündungskrankheiten eine furchtbare Höhe erreichen, und die kräftigste entzündungswidrige Heilart erfordern. Ueberhaupt ist es nicht gerathen, bei der Prognose blos auf das äußere Aussehn des Kranken Rücksicht zu nehmen, um darnach die Höhe der entzündlichen Diathesis zu berechnen. Ein Fehler, in den die Herrschaft der brownischen Schule ihre blinden Anhänger so oft fallen ließ,

und

und auf den man nicht oft genug den angehenden Arzt aufmerksam machen kann, daß nämlich ein schwächliches Aussehn für sich allein keineswegs die Möglichkeit einer hohen und sehr gefährlichen Entzündungsform, folglich die Nothwendigkeit einer höchst entschiedenen entzündungswidrigen Hülfe ausschließt.

Die Complicationen, welche in den einzelnen Individuen mit dem Scharlach vorkommen, und in prognostischer Hinsicht eine Bedeutung erhalten können, sind dyskrasische Formen und Entwickelungszustände der verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens. Die aus den verschiedenen Dyskrasien hervorgehenden Krankheiten, namentlich: Skropheln, Lues, und chronische Hautausschläge aller Art, hat man schon oft als Präservative gegen andere und vorzüglich Ansteckungskrankheiten betrachtet. Wenn es auch in einzelnen Fällen scheint, als wenn die Sache sich wirklich so verhielte, so zeigt doch eine fortgesetzte genaue Beobachtung das Gegentheil. Man sieht wohl dann, daß, wenn zu solchen dyskrasischen Formen noch Scharlach hinzutritt, die Intensität der Krankheit zunimmt, und der Ausgang problematischer wird. Der Grund so leicht möglicher unglücklichen Ausgänge liegt wohl in dem Leiden der Ernährung bei dyskrasischen Formen, wodurch die regelmäßige Zertheilung der hinzugetretenen Entzündung als erwünschter Ausgang derselben schwieriger wird, und die Krankheit leichter und schneller böse Richtungen nehmen kann. Man hat auch für die Prognose des Scharlachs nicht unwichtige Beispiele, daß veraltete und zum Theil durch Dyskrasie bedingte Formen nach glücklich überstandenem Scharlachfieber verschwunden sind. Dies gilt vorzüglich von veralteten skrophulösen Uebeln. Die Ursache liegt offenbar

bar in der durch die entzündliche Form in der Gesammtthätigkeit des Organismus hervorgebrachten glücklichen Veränderung der Ernährung. Daß die Entwickelungs-Epochen in dem Organismus nachtheilige Complicationen mit dem Scharlach sind, ist oben bei Gelegenheit der Zahnens der Kinder in dem ersten Jahre ihres Lebens schon erwähnt worden. Dies gilt auch von den spätern Epochen der Entwickelung, wobei durch ein ewiges Gesetz in dem Vorschreiten der Organismen bei solchen Perioden die Vegetation immer mehr gesteigert, und ein Turgor nach den sich eben mehr entfaltenden Organen hervorgebracht wird. Tritt nun unter solchen Umständen eine Scharlachform hinzu, so kann es nicht fehlen, daß die Entzündung der letztern durch den schon früher vorhandenen Orgasmus sehr erhöht, folglich die Gefahr der neuen Krankheit dadurch auffallend vermehrt wird.

Außer dem Kranken und außer der Form liegen noch mehrere Momente, welche den entschiedensten Einfluß auf die Prognose beim Scharlach haben.

Hierher gehört die Constitutio annua, deren oben schon Erwähnung geschehen ist. In dieser eigenthümlichen Beschaffenheit der äußern Natur ist überhaupt das Wesen und der Begriff der Constitutio annua zu suchen. Durch die Verhältnisse der Luft und der Witterung ist überhaupt dieser Zustand der äußern Natur nicht allein bedingt, es giebt auch Veränderungen dieser Constitutio annua, die mit dem Baro-, Thermo-, Hygro-, Eudiometer, und wie alle Meters sonst heißen mögen, nicht zu ergründen sind, und die doch bei aller Unergründlichkeit den allerentschiedensten Einfluß auf die Bildung und den Verlauf der Krankheiten haben. So giebt es auch solche Stimmungen und Spannungen

gen in der äußern Natur, unter deren Einfluß eine Scharlach-Epidemie milder, als eine vorhergehende ist. Bei gleicher Constitution des Kranken, bei gleichen Verhältnissen in der Höhe und dem Verlaufe der Erscheinungen der Form, nimmt die Krankheit in dem einen Falle einen ernstern Gang und eine gefährlichere Richtung, als in andern Fällen ähnlicher Art. Nie darf der Arzt es außer Acht lassen, das Verhältniß der Constitutio annua zu den Stationar-Krankheiten zu studiren; beim Scharlach thut es ganz besonders Noth, weil dieser in Hinsicht der prognostischen Beziehungen so sehr von diesen Naturverhältnissen abhängig ist.

Ein zweites für die Prognose höchst wichtiges Moment, welches nicht in der Form und nicht im Kranken liegt, sondern ganz rein von außen herbeigeführt wird, ist die bei der Behandlung des Scharlachs angewandte Methode. Wenn wir auch gern zugeben, daß die Heilmethode auf den Ausgang einer jeden Krankheit einen höchst entschiedenen Einfluß hat, so müssen wir uns doch auch gestehn, daß es doch ganze Classen von Krankheitsformen giebt, die auch bei der zweckmäßigsten Heilmethode in ihrem Ausgange problematisch, oder ganz unheilbar bleiben. Die Entzündungskrankheiten machen darin eine sehr günstige Ausnahme. Diese Krankheiten sind diejenigen, die um so sicherer und um so entschiedener geheilt werden, je kräftiger und besonnener der antiphlogistische Heilapparat angewendet wird. Nur wenig rein entzündliche Krankheiten giebt es, die im Anfange gleich erkannt und zweckmäßig behandelt, durch eine eigenthümliche Bösartigkeit einen unglücklichen Ausgang nehmen. Höchst selten ist dieses der Fall, und wo er vorgekom-

men

men zu seyn scheint, wird man bei genauer Prüfung doch einen Mißgriff der Diagnose, oder ein unentschlossenes Schwanken in der Therapeutik nachzuweisen im Stande seyn. Beim Scharlach ist dieses mehr als bei andern der Fall. Die Form prägt sich als Entzündung, und zwar als eine die Haut tief ergreifende Entzündung aus. Je entschiedener diese Idee festgehalten wird, je deutlicher der antiphlogistische Apparat angewendet wird, je weniger von großer Wärme, von einer zu unterhaltenden Diaphoresis und dem sogenannten Laviren die Rede ist, desto glücklicher werden bedeutende Scharlachformen enden. Von den gutartigen, wo die entzündliche Diathesis so geringfügig ist, daß die bloße diätetische Rücksicht ausreicht, ist hier nicht die Rede. Denn diese sind oft so gutartig an sich, und ihre Diathesis so gelinde, daß auch ein verkehrtes Verfahren nur sehr wenig verderben kann.

Nachdem die allgemeinen Ansichten über die Prognose beim Scharlach entwickelt worden sind, sollen nun die verschiedenen Ausgänge des Scharlachs noch näher betrachtet werden, um den ursächlichen Zusammenhang, welcher zwischen der Form und ihren Folgen obwaltet, genau kennen zu lernen.

Der wünschenswertheste Ausgang nicht allein bei dieser, sondern bei jeder ursprünglich entzündlichen Krankheit ist die Zertheilung, die auch hier unter Vermehrung aller Ab- und Aussonderungen, und unter Abschälung der Oberhaut eintritt, und wie bereits aus der Gesammtheit der aufgestellten Ansichten hervorgeht, nur durch eine entzündungswidrige Behandlung sicher zu erreichen ist.

Ein

Ein zweiter beim Scharlach leider nicht seltener Ausgang ist die ödematöse Anschwellung der Oberfläche und eine vollkommene Ausbildung der Anasarca. Schon oben ist bemerkt worden, daß die Häufigkeit dieses Ausgangs Plenciz bewogen habe, diese Folgekrankheit als die zweite Epoche des Scharlachs zu betrachten. Dieser Ausgang wird in eben dem Grade seltener werden, als sich die Aerzte überzeugen, daß die diaphoretische Methode bei Haut-Entzündungen nichts taugt. Wenn bei einer hochgestiegenen Diathesis einer Haut-Entzündung die Dichtigkeit dieses Organs bis aufs höchste vermehrt ist; wenn die entzündliche Reizung in demselben so sehr gestiegen ist: so ist eine Erzeugung der Diaphorese platterdings unmöglich. Dazu kommt, daß die sogenannten Diaphoretica mehr oder weniger den Orgasmus der Säfte vermehren, folglich der hohen Entzündung namentlich im Anfange ihrer Ausbildung gradezu entgegengesetzt sind. Wenn nun die diaphoretischen Mittel bei solcher Entzündung gegeben werden: so kann es nicht fehlen, daß sich Feuchtigkeiten in der Cellulosa unter der entzündeten Haut anhäufen, welche, wenn das Stadium der Entzündung zu Ende geht, dann das Oedem constituiren. Eine wäßrige Geschwulst ist bei rosenartigen Entzündungen in frühern Zeiten ebenfalls ein weit öfterer Ausgang als heute gewesen, und es scheint, daß bei dieser Krankheit der ebengenannte Ausgang von der Zeit an seltener geworden ist, als man die Rose nicht durch schweißtreibende, sondern durch gelind abführende Mittel zu behandeln gewöhnt ist. In den allermeisten Fällen muß daher die Wassersucht nach dem Scharlach als eine künstliche, durch eine zweckwidrige Methode herbeigeführte Krankheit betrachtet werden. Diese Wassersucht ist vorzüglich bei ihrem acuten Verlaufe häufig

noch

noch entzündlich, und als Folge eines Metaschematismus des Scharlachs zu betrachten. Dieser acuten Wassersucht, die gewöhnlich als Hydrothorax auftritt, liegt dann eine verborgene Entzündung, besonders die der Lungen zum Grunde, und die tonische hier so oft gerühmte Methode führt gradezu ins Grab. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art erlebten die Aerzte in Florenz bei einer gefahrvollen Scharlach-Epidemie, welche 1717 daselbst herrschte, und deren Calvi in seinem Commentar, Burseri in seinen Institutionen und J. P. Frank in seiner mediz. Polizei, Erwähnung thun. Die von diesem Scharlach Genesenen wurden sehr häufig von der Brustwassersucht ergriffen, die gewöhnliche stärkende und urintreibende Methode war fruchtlos, die Kranken starben. Durch mehrere Leichenöffnungen wurden die Aerzte von der Anwesenheit einer Lungenentzündung als Ursache der Wasseranhäufung belehrt, und bekämpften nun diese Krankheit durch den antiphlogistischen Apparat mit dem glücklichsten Erfolge.

Eiterung an der Haut, als an dem ursprünglich entzündet gewesenen Organe, ist kein dem Scharlach gewöhnlicher Ausgang; dafür aber sind Abcesse an den Theilen, wohin durch einen unglücklichen Metaschematismus die Entzündung übertragen wurde, nicht so ganz selten. Es gilt dieses besonders von den Abcessen an den Hirnhäuten, wovon ich selbst mehrere Beispiele erlebt habe. Das merkwürdigste, welches ich bereits in meinem Commentar über die Natur des Scharlachs angeführt habe, sey mir hier erlaubt eben so ausführlich zu wiederholen. Im Herbste 1811 herrschte hier in Breslau eine sehr bedeutende Scharlach-Epidemie, von der auch vier Kinder eines hiesigen Einwohners, wel-

che sich in dem Alter zwischen sechs bis zwölf Jahren befanden, ergriffen wurden. Der Scharlach verlief unter mancherlei Zufällen, aber im Ganzen bei allen gutartig. Die Abschälung gieng recht gut von Statten, nur bei den beiden Mädchen zeigte sich ein geringes Oedem. Auf einmal wird der achtjährige in der vollkommensten Wiedergenesung begriffene Sohn, dessen Scharlach bedeutend, und mit Ptyalismus verbunden gewesen war, plötzlich, und ohne sich der freien Luft ausgesetzt zu haben, den 28sten Tag der Krankheit von einer furchtbaren Bräune ergriffen, die mit allen den gefahrvollen Zufällen einer Cynanche polyposa eintrat. Da der Wiedergenesende bis jetzt im Zimmer gehalten worden war, so konnten wir die veranlassende Ursache nur in dem vielleicht am Fenster, dem sich der in seinem Befinden sehr muntere Knabe mehreremal genähert hatte, erhaltenem Luftzuge, oder in den heftigen Erschütterungen seines Kehlkopfes durch vieles lautes Lärmen und Lachen, welches allerdings unter Begünstigung der damals herrschenden, solchen Krankheitsformen besonders günstigen Constitutio annua geeignet war eine solche Entzündung zu erzeugen, suchen. Vereint mit dem Dr. Kruttge, einem bekannten Arzte unserer Stadt, pflegten wir diesen Kranken, und während wir diesem unsere ganze Sorge und Aufmerksamkeit widmeten, erlebten wir bei der ebenfalls vom Scharlach wiedergenesenden Schwester den traurigsten Ausgang. Eins von den oben erwähnten Mädchen, sechs Jahr alt, war seit ihrer frühsten Kindheit einem Ausflusse aus dem linken Ohre unterworfen, und war außer dem bereits angeführten Oedem vom Scharlach genesen. Da sie sich wohl befand, so wurde sie in einem andern Zimmer gehalten, und von uns durch mehrere Tage nicht gesehn.

Den 35sten Tag nach dem Ausbruche des Scharlachs verfiel die kleine Kranke in einen tiefen Schlaf mit Bewußtlosigkeit und einem ståten Greifen gegen die Stirne. Die Pulse waren schnell und ungleich, das Athemholen geschwind, der Hauch heiß, der Urin flammenroth und sparsam. Die Wårterin erzåhlte, daß sie seit einigen Tagen sehr still und in der Nacht manchmal etwas wårmer gewesen sey, sonst aber über nichts geklagt habe. Mit Recht schlossen wir aus der Gesammtheit dieser Erscheinungen, daß wir es hier mit einer sich in den Stirnhöhlen bildenden lebensgefåhrlichen Metastase zu thun håtten. So entschieden wir auch über die hohe, unter diesen Umstånden wahrscheinlich tödtliche Krankheit urtheilten, so waren doch die Eltern kaum davon zu überzeugen, weil sie nicht begreifen konnten, wie ein von der Krankheit bereits hergestelltes und bei so gutem Wohlseyn sich befindendes Kind so plötzlich in Lebensgefahr gerathen könne. Nach 24 Stunden traten heftige allgemeine Convulsionen ein, und plötzlich ergoß sich durch die Nasenlöcher eine Menge eines mit Blutstreifen vermischten Eiters, dessen Quantitåt mehr als eine halbe Tasse betrug. Ungeachtet nach Entleerung dieses Eiters die Betåubung aufhörte und das Bewußtseyn zurückkehrte, so konnten wir doch theils wegen den nothwendigen Folgen eines solchen Abcesses, theils wegen den noch vorhandenen gefahrdrohenden Erscheinungen keine Hoffnung haben, noch viel weniger den Umstehenden viel versprechen. Die Augen waren trübe und bedeutungslos, die Pulse klein und ungleich, den Körper deckte ein håufiger zåher Schweiß und vor allen andern Symptomen galt uns als das schlimmste jenes eigenthümliche verånderte Aussehn der Kranken, welches selten genau beschrieben wurde, und doch von geübten

Aerzten nie verkannt wird. Den folgenden Morgen, ungefähr 20 Stunden nach dem ersten Anfalle, kehrten die Zuckungen wieder, und gegen Mittag starb die Kranke apoplektisch. Obschon wir wohl wußten, was wir finden mußten, so that es uns doch sehr leid, daß die Eltern die Leichenöffnung nicht gestattet haben. Es wäre wichtig gewesen zu erfahren, ob dieser Eitersack sich in den Stirnhöhlen gebildet habe, oder ob der Eiter in der Gehirnsubstanz selbst erzeugt worden sey, dann die Geruchsnerven zerstört, und sich durch diesen Weg in die Nase entleert habe.

Ein minder gefahrvoller, aber doch auch sehr bedeutender metastatischer Ausgang des Scharlachs sind die Parotiden und andere Drüsengeschwülste. Diese Folgekrankheiten des Scharlachs schienen mir früher in Hinsicht ihres eigenthümlichen Wesens dunkel, und so glücklich ich auch in einigen Fällen mit gelinden Abführmitteln, gewürzhaften Umschlägen und zertheilenden Einreibungen gewesen war, so fühlte ich doch, daß diese Behandlung mehr ein empyrischer Handgriff, als eine aus dem Wesen der Krankheit planmäßig deduzirte Heilmethode sey. Selbst der glückliche Erfolg machte mich nicht sicher, und ich fühlte wohl, daß nur die Geringfügigkeit der bisher beobachteten Fälle den glücklichen Erfolg möglich machte. Neuere Beobachtungen und die genaueste Würdigung der genetischen Verhältnisse solcher Metastasen hat mich aber überzeugt, daß solche Folgekrankheiten nichts anders als Resultate der verwahrloseten Entzündung im Verlaufe des Scharlachs sind. Sie selbst verhalten sich ebenfalls als Entzündungsformen zur Organisation, und je entschiedener der Arzt die antiphlogistische Methode befolgt, desto sicherer ist der Kranke gerettet. Diese

Ueber-

Ueberzeugung theilen mit mir mehrere Aerzte, unter denen ich besonders den sehr geschätzten Professor J. R. Bischoff in Prag anführe, der mir, als von Metastasen des Scharlachs die Rede war, die Versicherung gab, daß er seit der Zeit, als er die nach dem Scharlach eintretenden Parotiden als ein Resultat einer hochgestiegenen Entzündung betrachte, und durch Blutentleerungen und Abführungen behandele, er sich eines eben so schnellen als glücklichen Erfolges erfreuen könne.

Daß bald nach dem Scharlach auch eine häutige Bräune sich ausbilden könne, ist durch den eben erzählten Fall bewiesen. Doch scheint diese Krankheit mehr das Resultat der Einwirkung neuer Schädlichkeiten als des Metaschematismus des Scharlachs zu seyn. Der Ursprung dieser Bräune sey, welcher er immer wolle, ihr Wesen ist immer Entzündung.

Der Uebergang des Scharlachs in einen Status nervosus und Schlagfluß ist zwar als Erscheinung nicht zu läugnen, mag auch manchmal als Resultat einer eigenthümlichen Bösartigkeit und unaufhaltsam schnell vorschreitenden Diathesis ohne Schuld des Arztes eintreten, ist aber doch an sich nichts anders als das traurige Ende des höchsten entzündlichen Zustandes, und insofern noch Heilung zuläßig ist, noch in den Gränzen der Entzündung enthalten. Bei Brand und Lähmung ist freilich von Heilung nicht mehr die Rede. Es kommt nicht ganz selten vor, daß ein Kranker am Scharlach stirbt, von dem erzählt wird, daß ein Nervenfieber hinzugetreten sey, und den Kranken trotz aller Mühe der Aerzte, welche Moschus, Camphor, Aether, Vesicantien angewendet und überhaupt kein nervenstärkendes Mittel unversucht gelassen hätten, hinweggerafft habe; wer aber, der das Wesen und die

Natur des Scharlachs begreift, sieht nicht ein, daß dieser ganze Bericht auf einem ganz falschen Prämisse beruhe, welches nur ersonnen ist, um eine verunglückte Ansicht zu beschönigen, und einen Mißgriff in der Behandlung zu entschuldigen oder wo möglich zu rechtfertigen, der aber vor der Critik einer unbefangenen medizinischen Ansicht nicht Stich hält? Jede Entzündung, wenn sie verwahrloset wird, wenn sie anstatt mit der kräftigsten antiphlogistischen Methode nur mit sehr warmem Verhalten und diaphoretischen Mitteln gehegt wird, entartet zu einer Form, wo die entschiedenste Mitleidenschaft der sensibeln Sphäre, und daher ein tiefes Gehirnleiden mit dem ganzen Gefolge schwerer nervöser Zufälle eintritt, die in der Erscheinung sich allerdings als Typhus darstellen, die aber in ihrem Wesen nur das Gepräge der Entzündung mit ihren traurigen Uebergängen an sich tragen. So sind der Typhus, die Hirnwuth, der Schlagfluß, die Convulsionen, und alle diejenigen höchst gefahrvollen Krankheiten zu erklären, in welche ein böser das Leben bedrohender Scharlach übergehn kann. Wer die Scharlach-Entzündung in ihrem Wesen ganz erfaßt, und diese Idee während der ganzen Behandlung fest hält, wird solche Ausgänge bei seinen Pflegebefohlenen selten zu erleben Gelegenheit haben.

Es bleiben nun noch einige spezielle Momente der Prognose beim Scharlach übrig, welche für den Praktiker nicht ohne Werth sind, und deren genaue Berücksichtigung auch für die Behandlung selbst große Vortheile gewährt.

Der Scharlach, welcher ohne deutliche Spuren empfangener Ansteckung befällt, ist gewöhnlich heftiger und schneller vorschreitend, als derjenige, der nament-

lich

lich unter Kindern von eines auf das andere übergeht. Wenn mehrere Geschwister vom Scharlach überfallen werden, so habe ich caeteris paribus die zuerst Erkrankten gewöhnlich am bedeutendsten ergriffen gesehn. Einzelne Ausnahmen haben sich mir in meinem Wirkungskreise selten dargeboten.

Kinder, die bei Erwachsenen am Scharlach Leidenden angesteckt werden, erkranken nicht so heftig als Erwachsene, die von Kindern die Ansteckung erhalten. Ein Glück, daß die Uebertragung der fieberhaften Ansteckungsformen von den Kindern auf die Erwachsenen selten vorkömmt; wo sie aber Statt findet, tritt die dadurch erzeugte Krankheit furchtbar auf. Mehrere Fälle aus meinem und meiner Collegen Wirkungskreise bestätigen diesen Satz.

Wenn die Oberfläche des Körpers und das Innere des Halses nicht allein mehr in dem Zustande der Entzündung sich befinden, sondern wenn auch einzelne Organe des Unterleibes, oder die Lunge oder das Gehirn daran Theil nehmen: so steigt mit jedem Augenblicke die Gefahr.

Wenn die Halsentzündung noch fortdauert, während bereits die Entzündung der Haut nachgelassen hat: so sey man auf der Hut. Wenn aber bei der Halsentzündung die innern Theile weniger leiden und die äußern mehr anschwellen, da ist weniger zu fürchten, besonders, wenn gehörig antiphlogistisch verfahren wird.

Wenn in der Blüthe der höchsten Entzündung die Schneidersche Haut sehr ergriffen wird, der Kranke in der Nase verstopft und trocken ist: so deutet dieses auf ein baldiges Eintreten bedeutender Zufälle, eines

nes Mitleidens des Gehirns, und diese Gefahr ist um so größer, wenn Schlafsucht oder Coma vigil sich bereits eingestellt haben.

Ein plötzliches Verschwinden der Röthe auf der Haut ist immer gefährlich, mit Recht muß man bedeutende Zufälle fürchten, die als Resultate eines unglücklichen Metaschematismus hervortreten werden. Gewöhnlich kündigt sich dieses Zurücktreten der Form durch eine reichliche Aussonderung eines wasserhellen mit der Entzündungsform in gar keinem Verhältnisse stehenden Urins an.

Hinzutretende Colliquationen, namentlich profuse zähe Schweiße, Blutungen aus der Nase und dem Munde, wobei das Blut sehr dünn und fast rosenroth aussieht, häufige wäßrige oder blutigjauchige ohne Bewußtseyn des Kranken abgehende Stühle, häufiger wasserheller Urin, Friesel, Petechien, deuten auf die bereits eingetretene Entmischung der Säfte, und folglich auf die höchste Gefahr.

Wenn die Augen trübe gläsern werden, wenn die Stimme hastig und zitternd wird, wenn sich die Gesichtsfarbe verändert, wenn die Nase spitziger, weißlich und kühle wird: so kann man den nahen sehr plötzlich eintretenden Tod fürchten und vorher sagen.

Wenn man die Gefahren der einzelnen Zeiträume im Verlaufe des Scharlachs prüft, so wird man finden, daß bei bösem Scharlach, während dem Ausbruche, und in der allerersten Zeit, die Gefahr des Schlagflusses, bis zum vierten Tage die Gefahr des Brandes, und bis zum neunten Tage die Möglichkeit eines Metaschematismus, als Encephalitis, Tracheitis,

tis,

tis, Hepatitis, ja selbst Pneumonitis Statt findet. Nach Verlauf des 9ten Tages wird der aufmerksame Arzt bei dem bösartigen oder zweckwidrig behandelten Scharlach an die Möglichkeit der hitzigen oder chronischen Wassersucht, oder bösartigen Drüsenvereiterung denken und ihnen zuvor zu kommen suchen.

§. 17.

Die Behandlung des Scharlachs.

Cito, tuto, iucunde, sind die drei Bedingungen einer guten Heilart, und die Methode, welche diese Bedingungen am besten erfüllt, ist die bessere und die empfehlungswerthe. Wenn man auch das iucunde manchmal erlassen möchte, wiewohl es hier nicht durch angenehm, sondern durch minder beschwerlich übersetzt werden muß, so sind doch die Schnelligkeit des Erfolgs und die Sicherheit des Verfahrens unerläßlich. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß durch die bisherige diaphoretische Methode den Scharlach zu behandeln, mancher schwere Kranke nicht nur von der Krankheit, sondern auch von der darauf erschienenen Wassersucht geheilt worden ist; aber die Frage sey erlaubt, ob diese Verfahrungsart schnell und sicher zum Zwecke führe. Jeder, der unbefangen den Scharlach und seine Ausgänge zu beobachten Gelegenheit gehabt und auch wirklich beobachtet hat, wird die eben aufgeworfene Frage mit Nein beantworten.

Da das Wesen des Scharlachs auf Entzündung beruht, und die Heilanzeigen, wenn sie schnell und sicher zum Zwecke führen sollen, dem Wesen der Krankheitsform ganz entsprechen müssen: so ist es als unbe-

zwei-

zweifelt anzunehmen, daß kein anderer als ein rein antiphlogistischer Apparat beim Scharlach angewendet werden dürfe. Die Wahl der verschiedenen hier anzuwendenden Mittel hängt dann nur von dem Grade und der Richtung der Form, und von den individuellen Verhältnissen des Kranken ab. So wirksam und zuversichtlich die entzündungswidrige Methode nach richtig erkannter Krankheit im Allgemeinen angewendet werden kann, so steht doch als unumstößlicher durch Theorie und Erfahrung begründeter Grundsatz fest, daß es bei entzündlichen Krankheiten nicht gleichgültig sey, welche entzündungswidrige Mittel in Gebrauch gezogen werden. Ihre Wahl wird durch die Richtung der Form in die verschiedenen Systeme fast allein bestimmt, und nur wenig entscheiden hier die Gradationen der Krankheit und die individuellen Verhältnisse des Leidenden. So entschieden die Blutentleerung und die Anwendung der Kälte antiphlogistisch sind, so ist es doch keinesweges gleichgültig, welches Mittel von beiden bei einer Entzündungskrankheit angewendet wird. Diese Bemerkung ist, wenn von der Therapie der inflammatorischen Krankheiten die Rede ist, nie überflüßig, bei der Einleitung in die Therapeutik des Scharlachs ist sie unumgänglich nothwendig.

Da die Erfahrung lehrt, und die Theorie es sehr bündig zu erklären vermag: daß es unter den antiphlogistischen Mitteln kein einziges giebt, welches nicht unter bestimmten Umständen beim Scharlach ersprießliche Dienste geleistet hätte; so dürfte wohl die Betrachtung der entzündungswidrigen Mittel überhaupt und die Feststellung der sie erfordernden Indicationen, die zweckmäßigste Anleitung für die Heilungsart des Scharlachs seyn. Haben wir jedem dieser Mittel seinen

nen Platz angewiesen, so wird es uns leicht werden, die einzelnen Lehren darüber in einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammen zu fassen, und so die Behandlung des Scharlachs zu begründen und zu ordnen.

Die Blutentleerungen gehören, wenn von entzündungswidrigen Mitteln geredet werden soll, oben an, und hier gebührt, wie es sich von selbst versteht, dem Aderlassen der erste Platz. Wo die entzündliche Form allgemein verbreitet, tief eingegangen und mit heftigem Fieber begleitet erscheint; wo durch die schon vorhandene, wenn auch auf der äußern Oberfläche hervortretende Entzündung innere edle Organe der drei Höhlen bedroht werden; wo endlich auch ohne bedeutendere oder durch die gewöhnlichen Kennzeichen wahrnehmbare Entzündung, heftiges Fieber mit Härte und Völle der Pulse, beengtem Athem, großer Wärme, Entwickelung und mehrern Erscheinungen eines großen Andranges nach den edlen Theilen Statt finden: da ist der mit ruhiger Besonnenheit verordnete und mit raschem Entschlusse zeitig ausgeführte Aderlaß das oberste und schnellste Mittel, welches cito und tuto den obersten Zweck erfüllt. Hier ist der Aderlaß die Anchora sacra, welcher der Kranke und der Arzt mit Zuversicht vertrauen können. Je zeitiger dieses Mittel eintritt, desto sicherer ist der Kranke gerettet; es versteht sich von selbst, daß die Blutentziehung, in Hinsicht der abzuzapfenden Menge, der Höhe der Diathesis entsprechen muß. Je zeitiger die Ader geöffnet wird, desto entscheidender und sicherer ist der Erfolg, und desto weniger ist die Nothwendigkeit vorhanden, diese Operation zu wiederholen. Mit jeder Stunde aber, wo dieses Mittel verabsäumt wird, vermehrt sich die Heftigkeit der Diathesis, und mit ihr die Nothwendigkeit

digkeit

digkeit für stärkere und öftere Blutentziehungen. Im kindlichen Alter hat man eine gewöhnliche Gegenanzeige für den Aderlaß gefunden; jedoch ist diese Art von Contraindication höchst relativ und nur durch den Umstand gerechtfertigt, daß sich selten Wundärzte finden, die auch bei der dringendsten Gefahr dem Kinde durch Eröffnung einer Ader Blut entziehen. Dem neugebornen Kinde wird bei einem schlagflüßigen Zustande durch die durchschnittenen Nabelschnurgefäße, eine für dieses Alter wahrlich nicht unbedeutende Quantität Blut von anderthalb bis zwei Unzen mit dem segensreichsten Erfolge entzogen; warum fürchtet man Blutentleerungen aus größern Gefäßen, bei schon weiter gediehenen Kindern? Diese Blutentziehungen will man durch die Anwendung von Blutegeln ersetzen; wenn dieses auch zu erreichen ist, so glaube man ja nicht, daß dann zwei bis drei Blutegel für eine weit gediehene entzündliche Form ausreichen, wie man wohl anzulegen pflegt. Wie oft mag ein Kind einem Scharlach, einer häutigen Bräune, einem hitzigen Wasserkopfe, trotz der angelegten zwei oder drei Blutegel, unterliegen, aus der einzigen Ursache, weil diese kleine Blutentleerung der Höhe der entzündlichen Diathesis und der Wichtigkeit der Form nicht adäquat ist! Bei hoher entzündlicher Diathesis ist die Blutentleerung dann am wirksamsten, wenn das Blut schnell und reichlich entzogen wird; daher sind große Aderlässe aus großen Oeffnungen den kleinen öfters wiederholten, wobei der Einschnitt des Gefäßes klein ist, bei gefahrvollen Entzündungen weit vorzuziehen, ungeachtet es als bekannt vorausgesetzt wird, daß es wohl anomale aber nicht entzündliche Umstände giebt, wo kleine öfters wiederholte Blutentleerungen den Vorzug verdienen, und wo die von den ältern Aerzten in manchen Krankheiten

heiten so sehr und mit vielem Rechte gerühmten Venae sectiones derivandi gratia angestellt wurden.

Aus allem diesen geht nun hervor, daß die Blutentziehung in allen den Fällen des Scharlachs als unerläßlich angesehn werden muß, wo die entzündliche Diathesis hoch gestiegen ist, wo das Fieber heftig, anhaltend, die Halsentzündung bedeutend, der Kopf oder die Brust sehr eingenommen sind, und wo sich fixe anhaltende stechende Schmerzen in irgend einem edlen Theile hinzugesellen. Die Indication Blut zu lassen wird um so dringender, wenn mit diesen eben angeführten Erscheinungen der Körper des Kranken sehr heiß, der Durst sehr groß, die Zunge trocken oder an den Rändern sehr roth, der Hauch sehr warm, der Urin sparsam und roth sich darstellen. Fängt der Kranke an irre zu reden, fällt er in eine tiefe Betäubung, und dauert das Fieber unter Begleitung der eben beschriebenen Zufälle fort, und ist noch kein Blut entzogen: so ist zwar auf den Erfolg nicht mehr mit so vieler Sicherheit zu rechnen, aber auch jetzt ist der Aderlaß doch unerläßlich; ist er bereits geschehn und die oben angeführten Zufälle dauern dennoch fort, so muß er auch noch wiederholt werden, besonders wenn die eigenthümliche Härte und Völle der Pulse auf den noch als Entzündung rein fortdauernden Zustand hindeuten. Wo die Diathesis nicht bis zu dieser Höhe gestiegen ist; wo die Entzündung weniger bedeutend, das Fieber mäßig ist; wenn überhaupt keine Zufälle von Andrang und keine von hoher Aufregung des Organismus da sind; wenn der Kopf frei, die Haut weich und feucht, der Durst mäßig und die Aussonderungen nicht unterdrückt sind: da ist keine Blutentleerung nöthig. Wenn aber bei mäßigem Fieber

der und bei allen Zufällen einer gelindern entzündlichen Diathesis der Hals vorzüglich leidet, und die dort vorhandene Phlogosis eine gewisse Bedeutung erhält: dann kann zwar ein Aderlaß noch unterbleiben, aber hier sind die Blutegel an ihrem Platze, wozu bei einem Erwachsenen acht bis zehn ausreichen. Dieselbe Indication der anzuwendenden Blutegel findet überall Statt, wo bei mäßigem Fieber und unbedeutender Entzündung ein sehr lästiger Andrang nach dem Kopf oder nach der Brust entsteht, wo in beiden Fällen durch schmerzhafte Empfindungen dieses Symptom sich offenbart, und durch die Anlegung einiger Blutegel an die Schläfe, hinter die Ohren, oder längst den Rippen gehoben wird.

Die Anwendung blutiger Schröpfköpfe ist überhaupt ein mehr durch eigenthümliche Ansichten einzelner Aerzte, als durch das wirkliche Bedürfniß in Gebrauch gekommenes antiphlogistisches Mittel, welches wohl bei einzelnen Fällen fieberloser Congestionen und hartnäckiger Anomalien in der Vegetation der Oberfläche des Körpers, seinen Platz behaupten kann, beim Scharlach aber, und namentlich bei der dringenden Form desselben, wohl nicht in Anwendung kommen wird. Die trockenen Schröpfköpfe sind ebenfalls recht heilsam, aber durch die Art ihrer Wirkung von einem antiphlogistischen Apparate ganz ausgeschlossen; daher auch bei der Behandlung des Scharlachs von ihnen nicht die Rede seyn kann.

Die Anwendung der Kälte ist, wenn von den entzündungswidrigen Mitteln im Allgemeinen die Rede ist, eines der vorzüglichsten. Die Anwendung derselben aber in ihrer ganzen Ausdehnung ist beim

Schar-

Scharlach keinesweges unter allen Umständen anzurathen, so entschieden sich auch Reich für dieselbe bei jedem Scharlach erklärt hat. Daß es Fälle giebt, wo die Kälte beim Scharlach nicht nur nützt, sondern das oberste und einzige Heilmittel wird, wodurch das Leben des Kranken oft wunderähnlich, wenn alles bereits verloren zu seyn scheint, erhalten wird, ist außer allem Zweifel; daher müssen wir die Umstände feststellen und bestimmen, wo ihre Anwendung nach den Grundsätzen einer unbefangenen Theorie und einer vieljährigen Erfahrung Statt haben muß. Zuförderst aber soll von der Anwendung der Kälte überhaupt und von ihren Beziehungen zu entzündlichen Formen die Rede seyn. Daß die Kälte nicht stärkend wirke, davon sind wir jetzt Gottlob alle überzeugt, und hätte Browns lebendige Ansicht in der Medizin nichts anders geleistet, als was er über die Einwirkung der Kälte gelehrt hat, so würde sein Name nie mehr vergessen werden. Seit dieser Zeit hat man einsehn gelernt, wie wenig der gelehrte Plunder, der nach Hippocrates von den Aerzten verschiedener Zeiten, über die Wirkungen der Kälte, oft mit dem Anstriche einer großen Gelehrsamkeit ausgekramt worden ist, am Krankenbette werth war. In dem Aphorismus des großen Griechen: Omne frigidum nervis inimicum, lag die deutlichste und für die ärztlichen Zwecke brauchbarste Erklärung, die je über die Wirkung eines äußern Einflusses gegeben worden ist; sie mag aber den Aerzten späterer Zeiten zu einfach geschienen haben, daher wurde sie verlassen, und was wir dafür erhalten hatten, ist wahrhaftig für die Ausübung der Heilkunde nicht sehr ersprießlich gewesen. Die anerkannte feindliche Beziehung der Kälte ist für uns der sicherste Leitfaden bei Aufstellung der Indicationen für den

Gebrauch derselben. Wo krankhaft mit unverkennbarer Spur der Entzündung die Thätigkeit in der sensibeln Sphäre im Nerven und Gehirn gesteigert ist, oder wo bei einer vorhandenen Entzündung mehr die venöse, also der Sensibilität zugewandte Seite ergriffen ist, da wirkt die Kälte segenreich; und nur in solchen Fällen ist sie anzuwenden, in jedem andern führt ihre Anwendung zum Verderben. Wem diese Sprache bei Erklärung dieser Verhältnisse nicht ganz verständlich seyn sollte, wobei freilich die Schuld nicht an der Sprache, sondern an dem Zurückbleiben hinter den Fortschritten der Wissenschaft liegen würde, dem kann dasselbe durch Beispiele aus dem rein empyrischen von aller Theorie entblößten ärztlichen Wirkungskreise am Krankenbette nachgewiesen werden. Es giebt unverkennbare Entzündungen, bei denen die Kälte in einem gewissen Zeitraume und unter gewissen Umständen angewendet werden kann, und andere, wo sie offenbar schadet und zu brandiger Entartung, zu unglücklichen Metaschematismen, zur Verhärtung der entzündet gewesenen Theile, und zu ähnlichen höchst traurigen Ausgängen Veranlassung giebt. Kein unterrichteter Arzt fürchtet die Anwendung der Kälte bei Hirnwuth, Typhus, hitziger Kopfwassersucht; aber kein Arzt wird die Kälte bei der Lungen-Entzündung oder bei der Bräune anwenden. Wir wenden selbst in einer Periode der Krankheit mit Erfolg Kälte an, während wir in einem andern Stadio diese Anwendung fürchten; z. B. bei frischen Verwundungen und Quetschungen, bei neu eingeklemmten Brüchen, in der ersten Zeit der Hoden-Entzündung; aber dann wenden wir sie nicht an, wenn die höchste Diathesis der Krankheit bereits gebrochen ist. Aus allem diesen sieht man, daß die Kälte nur dann nützt, wenn entweder durch den Sitz, oder durch die Höhe

der

der Entzündung die sensible Sphäre unmittelbar oder mittelbar bedroht ist. Diese Ansicht hat auch bei dem Scharlach ihre Gültigkeit, und kann in der Erfahrung als wahr erwiesen werden.

Der Scharlach, als entzündliche Form der Haut und ihrer Fortpflanzungen, gehört der Reihe der aus der irritabeln und reproductiven Sphäre hervortretenden Entzündungen an, insofern die Haut diesen Systemen ihrer Struktur und ihrer Funktion nach angehört. So viel es Formen von Hautentzündungen und von hitzigen Exanthemen geben mag, so wird doch in keiner derselben bei dem gewöhnlichen Verlaufe die Kälte in einem sehr tiefen Stande ihrer Temperatur, oder wie man sich gewöhnlich auszudrücken pflegt, in einem hohen Grade angewendet; weit entfernt zu nützen, würde sie vielmehr in jedem dieser Fälle sehr schaden. Aber dann erst tritt die Indication und mit dieser die unerläßliche Nothwendigkeit ihrer Anwendung ein, wenn durch die Höhe und durch eine unglückliche Richtung der Diathesis die entzündliche Form auf die sensible Sphäre übertragen worden, oder, wie man wohl im gewöhnlichen Leben sich zwar sehr materiell, aber doch bedeutungsvoll auszudrücken pflegt, wenn sich die Krankheit auf das Gehirn geworfen hat. Dieses ist jener Zustand, wo Schlafsucht, Betäubung, Irrereden und Gefahr des Schlagflusses eintreten. Dieses ist der Moment, wo zu einer kräftigen antiphlogistischen Methode auch die Anwendung der Kälte auf den geschorenen, oder wenigstens von Haaren so viel als möglich entblößten Kopf hinzutreten muß, weil davon die Möglichkeit der Erhaltung des Kranken nur einzig und allein abhängt. Ob die Haut noch roth oder blaß ist, gilt in diesem Augenblicke einerlei, die

 ent-

entzündliche in sehr bösen Richtungen bereits begriffene Diathesis muß beschränkt werden, sonst ist der Kranke verloren, der überhaupt jetzt nicht mehr anders als durch die höchste Entschlossenheit des Arztes und durch ein Zusammentreffen mehrerer glücklichen Umstände zu retten ist. Da müssen nun entweder Begießungen mit kaltem Wasser, Eiskappen oder wenigstens kalte Umschläge angewendet werden, um so schnell als möglich die Intensität der Entzündung zu brechen, und den das Gehirn bedrohenden starken Säftetrieb zurückzudrängen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß diese Vorschrift nur selten zum höchsten Nachtheile der unglücklichen Scharlachkranken befolgt wird; doch davon liegt der Grund in mehreren Umständen. Erstens ist hier, wie schon früher erwähnt wurde, die Macht der Schule, welche den Scharlach als Exanthem betrachtet, und die Lehre von dessen Zurücktreten, welches durch Kälte bewirkt, durch warmes Verhalten aber verhindert werden sollte, so entscheidend den Aerzten gewesen, daß sie eine entgegengesetzte Ansicht nicht aufkommen ließen. Zweitens ist es die Macht des Vorurtheils im Volke, welches die meisten Aerzte fürchten. Mehreremal haben mir Aerzte, welche durch Gründe und eigene Beobachtung von der vortrefflichen Wirksamkeit der Kälte bei der oben angeführten Höhe des Scharlachs überzeugt wurden, gestanden, daß sie doch in vorkommenden Fällen ihres Wirkungskreises den Muth nicht haben würden, die Anwendung der Kälte durchzusetzen, weil im Falle eines unglücklichen Ausganges, welcher bei einer bereits zu weit gediehenen Scharlachform mit und ohne kalten Umschlägen möglich seyn könnte, man unfehlbar der Anwendung der Kälte die Schuld zuschreiben würde, und dies um so mehr, als unter solchen Umständen es sich manche Collegen sehr angelegen seyn lassen würden,

den, die Anwendung dieses Mittels verdächtig zu machen. So leicht auch auf diese Weise die Vernachläßigung des Mittels gerechtfertigt erscheint, weil der Arzt zu thun verbunden ist, was er nach seiner Ueberzeugung und nach seinem besten Wissen thun muß, so ist doch diese Entschuldigung besonders für jüngere Aerzte nicht ohne Grund. Es ist schwer mit dem Vorurtheile und der Meinung sich in offene Fehde zu stellen, wenn die Existenz des Arztes noch nicht begründet ist. Der Arzt aber, dessen Ruf fest steht, und vom dem seine Mitbürger nach vielen erhaltenen Beweisen wohl wissen, daß er Krankheiten zu erkennen und zu heilen versteht, und seines Amtes Würde und Wichtigkeit begreift, versündigt sich schwer, wenn er lieber den Kranken der Lebensgefahr preis giebt, als ein Mittel anwendet, dessen Anwendung den Beifall der Umstehenden nicht hat, und ihm Vorwürfe von hämischen und unwissenden Collegen zuziehen könnte. So viel genüge über die allgemeinen Beziehungen der Kälte bei Scharlach-Entzündungen; ein Mehreres über die besondere Anwendung derselben wird bei der speziellen Behandlung des Scharlachs vorkommen.

Die milden Neutralsalze gehören unstreitig zu den wirksamsten antiphlogistischen Mitteln, und dürfen bei wenigen Formen, wenn wir die entzündlichen Zufälle des Magens, des Darmkanals und der Harnwerkzeuge ausnehmen, außer Acht gelassen werden. Ungeachtet sie bei Entzündungen in jeder Sphäre und in jeder Richtung mit Nutzen gegeben werden können, so scheinen doch rein irritable ganz besonders, und denen zunächst reproductive Entzündungsformen für den Gebrauch dieser Salze geeignet; daher auch der Scharlach in seiner leichtern Gestaltung, und in dem aller-

ersten Stadio, sich besonders für den Gebrauch dieser Salze eignet. Zu den für entzündliche Formen im Allgemeinen, und für die Scharlach-Entzündung insbesondere angezeigten Neutral- und Mittelsalzen rechnen wir das Kali nitricum, das Kali tartaricum, das Kali aceticum, das Kali citratum, den Tartarus natronatus und die Magnesia sulphurica. In welcher Beziehung jedes dieser Salze zum Scharlach stehe, ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung.

Der Salpeter ist als ein entzündungswidriges Mittel per excellentiam längst bekannt, unter allen gewiß am häufigsten angewandt, und recht sehr oft gemißbraucht worden. Es ist unläugbar, daß der Salpeter die wild aufgeregte Thätigkeit des Gefäßsystems ganz vorzüglich herabstimmt, und aus diesem Grunde allerdings bei bedeutenden Entzündungskrankheiten angezeigt ist; aber sein Gebrauch ist für die nächste Reproduction überhaupt, und besonders für die Thätigkeit des Magens bei zarten sehr empfindlichen Individuen ein so feindliches Mittel, daß es bei diesen höchst unangenehme Folgen haben, und die Kräfte ihrer Verdauung für das übrige Leben unheilbar herabstimmen kann. Wenn wir daher auch den Salpeter als ein vorzügliches antiphlogistisches Mittel bei entzündlichen Krankheiten, und folglich auch beim Scharlach, bei starken und kräftigen Männern empfehlen, wobei wir jedoch auch die zu großen bei manchen Aerzten gewöhnlichen Gaben mißbilligen: so können wir doch dieses Neutralsalz bei Kindern und zarten schwachen Weibern, weder im Scharlach, noch in einer andern Entzündungskrankheit, als ein vorzügliches und besonders zu empfehlendes Mittel gelten lassen, sondern verwerfen es in den zuletzt erwähnten Fällen vielmehr ganz

und gar, und verweisen, durch lange Erfahrung, welche für die Materia medica der einzige sichere Führer ist, belehrt, auf die gelindern Neutralsalze.

Hierher gehört ganz besonders das Kali tartaricum, welches unter allen salzigen Präparaten für alle entzündlichen Formen mit Ausnahme der schon ein für allemal bei den Neutralsalzen ausgeschlossenen Entzündungen der verdauenden und uropoietischen Organe am besten und am zweckmäßigsten geeignet ist. Dieses Neutralsalz nützt bei Entzündungsformen auf mehr als eine Art: Es wirkt ableitend, und trägt dazu bei, den Andrang nach den edlen Organen (die schlimmste Richtung bei inflammatorischen Formen) zu vermindern. Es führt gelinde ab, und indem es dem Organismus auf diese Art einen Theil der weißen Säfte entzieht, vermindert es die krankhaft gesteigerte Thätigkeit, und dadurch auch die entzündliche Diathesis. Auch wirkt es wohlthätig auf die andern bei entzündlichen Krankheiten gewöhnlich stockenden Ab- und Aussonderungen, und bereitet auf diese Weise die Krisen vor, ein Vortheil, dessen Wichtigkeit in den spätern Zeiträumen des Scharlachs erst ganz erkannt wird.

Das Kali aceticum ist in seinen Wirkungen wenig von dem vorhergehenden unterschieden. Man beobachtet bei dem essigsauern Kali eine tiefere Wirkung auf die Diuresis, während in dem weinsteinsauern die Beziehung zur Catharsis mehr ausgeprägt ist. Doch kann die Geringfügigkeit dieser Differenz keinen bedeutenden Unterschied für die therapeutische Anwendung bei der in Rede stehenden entzündlichen Krankheit machen, und die Wahl bleibt dem individuellen Vertrauen überlassen, wenn nicht etwa der höhere Preis des Kali acetici einige Rücksichten nöthig macht.

Das Kali citratum oder noch besser die Saturation eines ganz reinen milden Kali mit Citronsäure ist für die Einwirkungen auf den Darmkanal als Eccoproticum zu gelinde, aber als ein kühlendes, gelind ableitendes, für die Zufälle einer großen Aufregung in der Funktion des Gefäßsystems bei Entzündungen im Allgemeinen, und beim Scharlach insbesondere geeignet, besonders wenn der Magen deutlich mit ergriffen ist, und sich die gastrische Complication auszubilden anfängt. Es wirkt beim Ekel und der beschwerlichen Neigung zum Erbrechen, auf eine wahrhaft beruhigende Weise, daher auch dieses durch frühere Erfahrungen erprobte Mittel als die Potio Riverii mit vollem Rechte berühmt geworden ist. Diejenigen Aerzte, welche dieses Mittel für nichts besseres, als für jede andere Salzauflösung halten, sind in einem großen Irrthume, den ihnen eine fortgesetzte unbefangene Beobachtung berichtigen wird.

Der Tartarus natronatus gehört zu den Neutralsalzen, die man bei höherer Entzündung, wo der Leib gewöhnlich hartnäckig verstopft ist, mit großem Vortheile zu geben pflegt; im Ganzen jedoch ist auch seine Wirkung bei den höhern und gefahrvollern Formen nicht zuverläßig.

Die Magnesia sulphurica, welcher Wichmann und Stieglitz bei der Scharlach-Entzündung vorzüglich vertrauen, gehört unstreitig zu den zuverläßigen Abführmitteln bei entzündlichen Krankheiten ist jedoch im Ganzen mehr für Erwachsene als für das zarte Alter kleiner Kinder geeignet. Es ist nicht zu läugnen, daß die von Stieglitz über den Scharlach und die dabei zu befolgenden therapeutischen Indicationen, und besonders über die unerläßliche Nothwendigkeit dabei,

durch

durch abführende Mittel zu wirken, aufgestellten Ansichten zu den vorzüglichsten gehören, die seit Sydenham, über diese Krankheit vorgetragen worden sind.

Die übrigen als abführende Mittel empfohlenen Salze sind theils zu unsicher, theils für den Gebrauch zu unangenehm. Das erstere gilt von Tart. depurato und vom Natro phosphorico, das letztere ganz besonders vom Natro sulphurico.

Das Calomel ist ein antiphlogistisches Mittel, welches in vielen Fällen des Scharlachs unstreitig den Rang unmittelbar nach dem Blutlassen behauptet, und welches bei der hier in Rede stehenden Form unentbehrlich ist. Ueber die Wirkung des Quecksilbers herrscht überhaupt bei vielen Aerzten noch eine so bizarre Ansicht, daß es unerklärbar ist, wie diese das Calomel bei Entzündungsformen mit Vertrauen und berechnetem Erfolge verordnen können. Das Quecksilber gilt Manchem noch als ein Mittel, welches durch seinen Reiz die Thätigkeit erregt. Diese Ansicht von einer rein quantitativen Beziehung dieses Mittels ist der brownischen Lehre entlehnt und unstreitig die schwächste Seite dieses Systems. Man darf nur das Quecksilber in seinen Wirkungen genau beobachten, so wird man sich leicht überzeugen, daß sein oberster und vorzüglichster Einfluß eine qualitative Richtung zu der Reproduktion hat, wodurch die starren Theile in ihrer Cohäsion aufgelockert, die flüßigen verdünnt und aufgelöst werden. Dieses ist die vorzüglichste Wirkung des Calomel's, wodurch dasselbe bei Entzündungen so schätzbar, in seiner Art einzig, und durch kein anderes Mittel zu ersetzen ist. Bei diesem Präparate kömmt noch seine spezifische Wirkung,

kung, welche es in größern Gaben auf den Darmkanal ganz gewiß äußert, und wodurch die Intensität der Entzündung um so sicherer gebrochen wird, in Anschlag, und giebt ihm in sehr vielen entzündlichen Krankheiten einen ungemein hohen Werth. Daß das Calomel bei heftigen Entzündungsformen dem Blutlassen nachstehe, liegt in der Nothwendigkeit, bei weit gediehener Heftigkeit der entzündlichen Diathesis, die Intensität des Gefäßsystems schnell und sicher zu vermindern, was, wie oben bereits bewiesen wurde, durch das Blutlassen nur allein mit berechnetem Erfolge zu bewerkstelligen ist. Sobald man aber dieses erreicht hat, so giebt es, um bei Entzündungsformen die krankhafte Richtung zu Metamorphosen aller Art, zu Exsudaten, zu Verwachsungen, zu Vereiterungen und ähnlichen neuen aber in ihrem Erfolge höchst bedeutenden Vegetationsprocessen zu verhüten, kein zweckmäßigeres Mittel, als das Calomel, welches hier in reichlicher Menge gereicht, große Gefahren schnell abzuwenden vermag. Wenn beim Scharlach ein sehr heftiges mit bedeutender tiefgehender Hals-Entzündung und starkem Treiben der Säfte nach dem Kopfe begleitetes Fieber vorhanden ist, so muß unmittelbar nach den Blutentziehungen Calomel, und zwar in sehr großen Gaben gereicht werden. Die Nothwendigkeit dasselbe zu geben, steigt in eben dem Grade, als sich der Andrang nach dem Kopfe vermehrt und Spuren eines tiefen Ergriffenseyns des Gehirns bemerkbar werden. Eine vorzügliche, nie zu übersehende Regel bei dem Gebrauche des Calomels in entzündlichen Krankheiten ist, daß es in großen Gaben gereicht werde, damit es vermehrte Stühle hervorbringe; wozu zwei bis drei Gran pro dosi als Mittelgabe mit einem schicklichen Constituens in Pulverform gehören. Es ist ganz unnütz,

nütz, hier zu $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{4}$ Gran das Calomel zu reichen, hier ist es nicht um des Quecksilbers Beziehungen zu den Speicheldrüsen, auf die es in so kleinen Gaben gewiß einwirken wird, sondern um seine entzündungswidrigen Eigenschaften zu thun. Das Calomel, zeitig und in hinreichend großen Gaben bei entzündlichen Krankheiten gereicht, erzeugt dreierlei Wirkungen, welche dem Auge des Beobachters nicht entgehn können. Erstens wirkt es durch die Auflockerung der in den entzündeten Theilen sich bildenden Metamorphosen, wodurch es besonders bei Gehirnleiden vortheilhaft ist; zweitens entzieht es durch seine purgirende Eigenschaft die weißen Säfte auf eine weniger unbequeme und doch sicherere Weise als alle übrigen Laxirmittel; und drittens endlich veranlaßt es durch seine qualitative Beziehung zur Leber, einen Metaschematismus in diesem Organe, welches auf eine oft sehr auffallende Weise das Leiden der entzündeten Organe übernimmt, wodurch die Krankheit nicht nur sehr schnell gemindert, sondern in manchen Fällen oft wunderähnlich gehoben wird. Diese Wirkung kündigt sich gewöhnlich durch die grünen kapernähnlichen Stühle an, bei deren Erscheinen wir beim bösen Scharlach, bei der häutigen Bräune, bei der Hirnwuth und ähnlichen Formen, manchmal die schnellste Besserung des Gesammtzustandes wahrzunehmen Gelegenheit haben.

Es ist nun Zeit, eines Mittels zu erwähnen, welches von mehreren Aerzten beim Scharlach für spezifisch gehalten und bei jeder solchen Form als unerläßlich angerühmt wird. Es ist der Gebrauch der Brechmittel. So groß auch das Ansehn derjenigen seyn mag, welche diese Mittel beim Scharlach so dringend empfohlen haben, so sey doch ein durch Theorie und Er-

Erfahrung begründeter Einwand gegen die unbedingte und ausgebreitete Anwendung derselben erlaubt. Es giebt im Scharlachfieber eigentlich nur eine hohe und furchtbare Gefahr, deren Eintritt den tödtlichen Ausgang oft augenblicklich möglich macht. Sie heißt: das Mitergriffenseyn des Gehirns. Es ist aber auch bei dieser Krankheit nur eine einzige Heilanzeige von Bedeutung, ihre Erfüllung reicht allein aus um den Kranken das Leben zu erhalten und eine sichere Genesung vorzubereiten. Diese Indication heißt: den Kopf immer frei zu erhalten. Alle Mittel, die bisher im Scharlach empfohlen worden sind, zwecken dahin ab, und es giebt kein anderes Heil bei dieser Krankheit, als in der gewissenhaftesten Erfüllung dieser Heilanzeige. Da nun aber der Gebrauch der Brechmittel dieser Indication geradezu entgegensteht, weil dadurch immer mehr oder weniger der Trieb der Säfte nach dem Gehirne vermehrt wird: so sieht man daraus, wie wenig auf Brechmittel bei entzündlichen Krankheiten überhaupt, und beim Scharlach insbesondere zu halten sey. Es giebt keine feindlichere Erscheinung im kranken Organismus, als das Erbrechen; die schlimmsten und gefahrvollsten Krankheiten treten mit diesem Symptome ein, und die meisten gewaltsamen Einwirkungen kündigen sich dadurch an. Erst dann werden wir auf einem schnellen, sichern und minder beschwerlichen Wege hitzige und stürmisch verlaufende Krankheiten heilen, wenn wir von Brechmitteln nur in den seltensten Fällen Gebrauch machen. Außer den narkotischen Vergiftungen, und der Anwesenheit fremdartiger Substanzen im Magen, welche auf dem kürzesten Wege, wenn auch mit einiger Gefahr, für den Kranken entleert werden müssen, giebt es in der ganzen ärztlichen Therapeutik keine Krankheit, wo das

Er-

Erbrechen durch eine wahrhafte Indicatio morbi nöthig gemacht würde. Gewöhnliche symptomatische Rücksichten, um deren willen manches Brechmittel gegeben und eine vorübergehende Erleichterung geschafft wird, sind, wenn von dem Werthe oder Unwerthe dieses Mittels für therapeutische Zwecke die Rede ist, gar nicht in Anschlag zu bringen.

Der verstorbene Rupp richt, einer der vorzüglichsten und glücklichsten Aerzte dieser Stadt, dessen Wohlwollen auf das Glück meines Lebens und dessen ärztliche Handlungsweise auf meine Ansichten in dem Gebiete der Heilkunde einen großen Einfluß gehabt haben, äußerte sich auf seinem Krankenlager wenige Tage vor seinem Tode, über den Gebrauch der Brechmittel, auf eine eben so entschiedene als mir unvergeßliche Weise. Als nämlich einer seiner frühesten ärztlichen Freunde, der Regierungsrath Dr. Kausch, über den Mißbrauch der Brechmittel einige Bemerkungen machte, versicherte Rupp richt mit einem ungewöhnlich feierlichen Tone, daß er ruhig sterben werde, weil er sich das Zeugniß geben könne, durch sein ganzes Leben sehr wenig Brechmittel verordnet, und alles gethan zu haben, um diesem Unfuge zu steuern. Ihm ist die Erde leicht, und Segen seiner Asche; er war seines großen Lehrers Haen ganz werth. Wollte der Himmel, daß die Grundsätze dieses Mannes über die heftig einwirkenden Mittel immer die geltenden geblieben wären! Stoll's Lehren haben keinen Segen gestiftet, sie wurden durch die Herrschaft einer höchst seltenen Constitutio annua geboren, sind aber von dem Geiste einer bessern Zeit schon gerichtet, und werden wohl nie wieder in diesem Umfange herrschend werden, als sie es gewesen sind.

Nach

Nach diesem, was eben vorhergegangen ist, kann wohl die Anwendung der Brechmittel nicht besonders empfohlen werden. Weit entfernt, in das Lob einzustimmen, welches Tissot, Withering und mehrere andere, den Brechmitteln beim Scharlach zollen, schreibe ich vielmehr dem unzeitigen und unvorsichtigen Gebrauche derselben die häufigen Gehirnleiden, wodurch die ursprünglich gutartigste Scharlach-Entzündung zu der bösartigsten umgewandelt wird, zu, und berufe mich getrost auf die Erfahrung, welche uns täglich zeigt, daß bei den gefahrvollsten und mit dem Tode endigenden Scharlachformen die Indication der Brechmittel recht fleißig befolgt wird. Die im Anfange eintretenden sogenannten gastrischen Erscheinungen sind die gewöhnlichen Begleiter mehrerer entzündlichen Formen, und Marcus hatte sehr Recht, als er sie als Indicans für den Gebrauch der Brechmittel verwarf. Wann werden wir einmal aufhören, auf diese gastrischen Erscheinungen überall Jagd zu machen, und aus ihnen die Heilanzeigen herzunehmen! Die gelinden Abführungsmittel, welche bei entzündlichen Krankheiten so dringend angezeigt sind, und so sehr empfohlen werden, nützen vorzüglich nur dadurch, daß sie den Säftetrieb von den edlern Organen ableiten, und die Säfte entziehen; nie kann bei solchen Krankheiten von antigastrischen Zwecken als einem vorzüglichen Gegenstande unserer Aufmerksamkeit die Rede seyn. In magnis motibus nihil moveto, ist ein Grundsatz, der jedem Anfänger ans Herz gelegt wird; aber was sollen die Neulinge dazu sagen, wenn die sogenannten Veteranen der Kunst bei dem heftigsten Scharlachfieber, wo das heftigste Fieber durch das Gefäßsystem sich wild bewegt, wo zügellos der Säftetrieb sich nach dem Kopfe drängt, wo der Kranke in bren-

nender

nender Hitze raset, ein, wohl auch zwei Brechmittel geben, wodurch des Blutes Umtrieb nach dem Gehirn sich nur noch vermehrt, die Unruhe steigt, die Augen oft halb entzündet aus dem Kopfe treten, und das Fieber seinen höchsten Grad erreicht? Frägt man, warum dieses Brechmittel gegeben sey, so antwortet der durch frühere unglückliche Beobachtungen nicht belehrte, nur dreuster gemachte Aesculapide ganz zuversichtlich, weil die belegte Zunge auf einen gastrischen Zustand hindeutet. Anstatt bei solcher Aufregung des Organismus dieses wilde Feuerleben durch Aderlässe und kühlende ableitende Mittel zu beschränken, vermehrt man den Säfteumtrieb, schiert das Feuer nur noch mehr, und führt den unglücklichen Kranken auf diese Weise einem sichern Tode entgegen. Es darf daher nie von Brechmitteln als einer allgemeinen Regel beim Scharlach die Rede seyn. Wenn es auch Tausende von Fällen geben mag, wo bei gelinden Scharlachformen ein gelindes Brechmittel keinen auffallenden Schaden angerichtet hat, so kann diese Beobachtung nicht als ein Beweis für den Nutzen der Brechmittel bei dieser Form sprechen, weil es gewiß noch ungleich mehr Fälle von gutartigen Scharlachformen giebt, die ohne irgend ein Brechmittel sehr glücklich vorüber gegangen sind. Je bedeutender die entzündliche Diathesis des Scharlachs ist, je stärker der Säftetrieb nach dem Gehirn, desto nachtheiliger ist ein Brechmittel. Getrost stelle ich die Entscheidung der Zeit und Erfahrung anheim; der Erfolg wird diese Sätze rechtfertigen.

Ein Mittel, welches zwar nicht so allgemein, aber von vielen Aerzten eben so dringend wie die Brechmittel, beim Scharlach empfohlen worden ist, sind die

lauen

lauen Bäder. Theils um den Ausbruch zu befördern, theils um die zurückgetretene Form wieder hervorzurufen, theils um die Abschuppung zu erleichtern, theils endlich um das consecutive Oedem zu heben, wurden die Bäder in den verschiedenartigsten Modifikationen angewandt und angerühmt. Man sieht es solchen Rathschlägen schon an, daß sie aus einer empyrischen Quelle entsprungen, und ohne Rücksicht auf die Causalverbindung, folglich ohne theoretische Begründung gegeben worden sind. Wenn man die Wirkung der lauen Bäder überhaupt genau prüft, und die Natur des Scharlachs kennt, so wird man auch leicht das zwischen der Anwendung der warmen Bäder und der Scharlach-Entzündung Statt findende Verhältniß erfassen.

Die Wirkungen der warmen Bäder sind nicht blos auf die Oberfläche des Körpers beschränkt, ihr Einfluß ist allgemein belebend für die Gesammtthätigkeit des Organismus, sie vermehren die Oscillationen des arteriellen Systems, und steigern die Funktionen der Haut; dabei wirken sie erweichend, lindernd für die Oberfläche, und beruhigend für das tief und stürmisch ergriffene Leben des nervösen Systems. Man sieht aus der Erwähnung der Wirkungen der Wärme überhaupt, daß dergleichen Bäder für das höchste Stadium einer entzündlichen Krankheit nur unter höchst beschränkten und scharf bezeichneten Umständen angewendet werden dürfen, aber überhaupt für die Scharlachform nicht geeignet sind. Im Anfange der Krankheit, wo die Entzündung der Diathesis noch höchst bedeutend ist, kann von der äußern Anwendung einer bedeutenden Wärme nicht die Rede seyn. Die Röthe, die Wärme, und überhaupt die Dichtigkeit der im Ent-

zündungszustande sich befindenden Organe würde zunehmen, wobei die Form immer bedeutender und gefährlicher werden müßte. Ist es aber dahin gekommen, daß durch eine unglückliche Richtung bereits das Sensorium mit ergriffen, die Entzündung auf die Gehirnhäute übergetragen und von der Oberfläche des Körpers größtentheils verschwunden ist: so sind kalte Begießungen und Eiskappen auf den Kopf dringend angezeigt. Während nun diese Begießungen gemacht werden, setzt man den Kranken in ein mildes mehr als laues Bad von 26, 27 bis 28 Grad nach Reaumurs Scala. Die Vortheile, welche man durch die Anwendung solcher Bäder erreicht, sind mannichfaltig: Erstens wird dadurch dem Kranken die höchst widrige Empfindung des kalten Begießens, von welcher er auch bei gestörtem Bewußtseyn auf eine höchst widrige Weise affizirt wird, sehr erträglich gemacht; und es darf nur einmal angewandt worden seyn, so bittet der Kranke selbst darum. Wo gar keine Gelegenheit zu einem allgemeinen Bade Statt findet, was überhaupt in manchen Familien und unter manchen Umständen unübersteigliche Hindernisse findet, so lasse ich blos, während die Begießungen gemacht werden, die Füße des Kranken in ein warmes Fußbad in einer etwas tiefen Wanne setzen, wodurch der Zweck auch erreicht wird.

Der zweite Vortheil, den man durch das milde laue Bad erreicht, ist, daß unter solchen Umständen, während durch die kalten Umschläge die Congestionen, die sich in den Hirnhäuten bilden, zurückgedrängt werden, die Haut gelind aufgeregt und die Form wieder an den früher affizirten Stellen hervorgerufen wird. Man thut hier, was man überhaupt bei plötzlich

lich übergetragenen Entzündungsformen thut, um letztere wieder in den ursprünglich davon ergriffenen Theilen zu erzeugen. Wenn z. B. bei der Conjunctivitis medorrhoica alles geschehn soll, so ist es nicht genug, die Spangenbergsche Methode am leidenden Auge anzuwenden und für den Organismus überhaupt antiphlogistisch zu verfahren, sondern man läßt auch das Glied lauwarm baden, und macht warme Umschläge, um auch hier alles beizutragen, was die Entzündung wieder in der früher affizirten Urethra hervorrufen kann. Der dritte keineswegs zu übersehende Vortheil ist die unmittelbare Einwirkung der milden Wärme, als eines beruhigenden Mittels für die feindlich aufgeregte Organisation. Wenn daher in der weit gediehenen Scharlachform, beim tiefen Ergriffenseyn des Nervensystems, Krämpfe und Zuckungen entstehen, so ist ein mildes Bad ein ganz vorzügliches Mittel um die krankhaften Oscillationen des Nervensystems zu beruhigen, wobei es sich von selbst versteht, daß der Zustand des Gehirns nicht aus den Augen verloren werden darf, besonders wenn hier, wie es oft geschieht, ein starker Trieb der Säfte nach dem Kopfe damit verbunden ist.

Der Vorschlag derjenigen, welche während der Abschälungsperiode die Anwendung lauer und erweichender Bäder empfehlen, und dazu die Verbindung des Badewassers mit Kleyen oder Milch rathen, ist wohl einer Beherzigung werth. Es wird zwar bei einem rein antiphlogistisch behandelten Scharlach auch die Abschuppungsperiode so gut verlaufen, daß es keiner besondern Nachhülfe bedarf; in den Fällen aber, wo dieses nicht Statt finden sollte, wo die Haut trokken, spröde, der Zustand fieberlos und keine auffal-

lende

lende Störung anderer Funktionen vorhanden wäre, da kann ein mildes laues Bad zwischen 26 und 28 Grad angewendet werden. Die Vorsicht aber, daß beim Herausnehmen aus dem Bade keine zu schnelle Veränderung der den Wiedergenesenden umgebenden Temperatur neues Unglück bringe, ist unter diesen Umständen doppelt nöthig.

Wir kommen nun zu den schweißtreibenden Mitteln beim Scharlach. Schon das, was im Eingange der Therapie dieser Krankheit gesagt wurde, wird Jeden überzeugt haben, daß der diaphoretischen Methode bei der Behandlung dieser Krankheit nicht das Wort geredet werden kann. Die Grundsätze, welche durch die Erfahrung bei jeder entzündlichen Form geltend gemacht worden sind, müssen den Arzt auch bei der Behandlung des Scharlachs, als einer rein entzündlichen Krankheit, leiten. Die Frage sey erlaubt, bei welcher rein entzündlichen Krankheit die Aerzte mit Hintenansetzung aller entzündungswidrigen Mitteln, die Kranken vom ersten Anfange mit schweißtreibenden Arzneien behandeln. Wenn dieses aber bei keiner Entzündung geschieht, wie kommen sie denn nun beim Scharlach zu solchen Verordnungen. Schon oben ist von den Nachtheilen des zu heißen Verhaltens und der diaphoretischen Mittel die Rede gewesen, und hier wird nur wiederholt, daß die Wirkung der schweißtreibenden Methode eine weit gediehene entzündliche Diathesis noch vermehren muß. Je heftiger und je näher seiner ersten Ausbildung ein Entzündungszustand ist, desto weniger paßt die hier in Rede stehende Methode. Die schweißtreibenden Mittel vermehren den Orgasmus der Säfte, verstärken den Andrang nach dem Kopfe, und sind im Scharlach um so nachtheiliger, je

intensiver die Entzündung der Haut, und je dichter das so krankhaft afficirte Organ ist. Daß gelinde Scharlach-Entzündungen, bei dem häufigen Genusse des Fliederthees, und einem damit verbundenen wärmern Verhalten, so oft glücklich gehoben worden sind, und noch geheilt werden, ist wohl daher leicht zu erklären, weil dieses Verhalten in Verbindung mit strenger Diät ein für die leichtesten Fälle ausreichendes Antiphlogisticum ist. In solchen Fällen darf auch gar nichts geschehn, und die Krankheit nimmt doch einen günstigen Ausgang. Daß aber bei schwerern Fällen dieser Krankheit diese bei uns so beliebte diaphoretische Manier nicht ausreiche, zeigt die große Sterblichkeit unter den Scharlachkranken und der Schrecken, den der bloße Name dieser Form in den Familien verbreitet. Es werden zwar einzelne Fälle nachgewiesen werden können, wo bei steigender Diathesis noch stärkere Diaphoretica, als Camphor, Hirschhornsalz, große Gaben von Spiritus Mindereri gereicht wurden, und der Kranke nicht gestorben ist; aber solche Fälle gehören freilich zu denjenigen, die sich manchmal erneuern, und dem unbefangenen Sachverständigen das Geständniß abzwingen, daß es Constitutionen giebt, die auch bei der verkehrtesten Heilart die Krankheit durch eigene Naturthätigkeit und unter Begünstigung irgend eines glücklichen Zufalls überwinden. In den spätern Stadien des Scharlachs, namentlich dann, wenn die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis nachgelassen hat, und die anfänglich trockene heiße Haut weich und feucht geworden ist, kommen die leichtern Diaphoretica an die Reihe. Dies ist der Zeitraum, worin bei den meisten andern entzündlichen Krankheiten Mittel dieser Art gegeben werden, und in den allermeisten Fällen gute Dienste leisten. Hierher passen

sen aber nur die gelindesten in diese Classe gehörenden Mittel, wie z. B. der oben bereits erwähnte Fliederthee, der Roob Sambuci, kleine Gaben von dem Liq. Ammonii aceti, oder dem Vino stibiato. Was meine individuelle Behandlungsweise anbetrifft, so gestehe ich gern, daß ich auch in den spätern Perioden nur höchst selten zu den hier erwähnten Diaphoreticis meine Zuflucht nehme, sondern bis zur vollkommenen Wiedergenesung, so lange mir noch pharmazeutische Mittel nöthig scheinen, mit einer leichten Salzauflösung, oder mit der Saturation fortfahre. Indem ich die diaphoretischen Mittel und das zu warme Verhalten im Anfange und bei zunehmender Heftigkeit des Scharlachs verwerfe, widerspreche ich den Grundsätzen, welche nicht nur das Verfahren der meisten Aerzte leiten, sondern welche auch bei mehrern öffentlichen Belehrungen an das Volk, über das Benehmen beim Ausbruche des Scharlachs, von Seiten der ärztlichen Behörden befolgt werden; doch ich troste mich mit der Ueberzeugung, daß es nicht das letztemal seyn wird, daß eine neue gegen die bestehenden Meinungen geäußerte Ansicht den Orthodoxen wie Ketzerei roch, als solche angefeindet und nicht lange nachher als Wahrheit entweder laut erkannt, oder was unter solchen Umständen noch öfters vorkömmt, stillschweigend angenommen wird. Auch läßt es sich nicht läugnen, daß dergleichen Belehrungen, so mangelhaft sie auch waren, doch in der Regel Nutzen stifteten. Wenn man erwägt, daß bei uns von den Unwissenden, besonders auf dem Lande, die Scharlachkranken in eine heiße Stube eingesperrt, in heiße Betten gepackt, und zur Heraustreibung des sogenannten Ausschlages mit Branntwein und Pfeffer bewirthet werden: so wird man auch leicht begreifen, daß für die zu Rößtenden

und Einzupökelnden die einfache diaphoretische Methode schon als ein heroisches Antiphlogisticum erscheint, ungeachtet auch dieses, wie tausendfach die Erfahrung lehrt, in so vielen Fällen nicht ausreicht, und die so große Sterblichkeit bei bösen Scharlach-Epidemien nicht verhüten kann. Doch darüber soll in einem eigenen Abschnitte noch ausführlicher die Rede seyn.

Man hat Beispiele, daß in vielen Fällen der höchsten Gefahr beim bösartigen Scharlachfieber die sthenisirende Methode im ganzen Umfange ihrer Bedeutung mit glücklichem Erfolge angewendet worden ist. Dieses gilt weniger in den höchst acuten Fällen eines schnell verlaufenden Scharlachs, wo die rein erregende Methode nie Segen bringen kann, als in den Fällen, welche sich durch einen zwar sehr gefahrvollen, aber minder raschen Verlauf auszeichnen. Es ist hier am rechten Orte, das Wesen und den Zusammenhang solcher Erscheinungen näher zu erforschen. Alle diese Fälle sind so deutlich als nervöse Formen ausgeprägt, daß jeder sich bald überzeugen muß, daß wir es dann mit keiner rein entzündlichen Krankheit zu thun haben. Es giebt keine entzündliche Form, die nicht durch einen Zusammenfluß mehrerer ungünstigen, theils im, theils außer dem Kranken begründeten Umstände eine ganz andere Richtung erhalten kann, wobei der Entzündungszustand entweder in die Gangränescenz übergeht, oder die ganze Krankheit eine andere Gestalt annimmt. Daß eine jede entzündliche Form unter unglücklichen Umständen nicht nur typhös, sondern wahrhaft nervös werden kann, ja daß sie sogar in den allermeisten Fällen, beim Eintritte der Gangränescenz, nervös werden muß, liegt außer allem Zweifel; dann ist freilich von keiner antiphlogistischen Heilanzeige

mehr

mehr die Rede. Hier ist der Moment, wo das Verwahrlosete nicht mehr nachgeholt werden kann; ein kräftiger entzündungswidriger Apparat würde den Kranken um so sicherer verderben, je weiter dieser nervöse Zustand gediehen ist. Dies ist der Zeitpunkt, wo durch kräftige Erhöhung der Gesammtthätigkeit der schwache Funken des Lebens angefacht, und so die Herstellung wieder möglich gemacht werden kann. Der Erfolg ist jetzt freilich nicht so sicher, als er es gewesen wäre, wenn der Zustand in seiner ersten Ausbildung, als wahrhafte Entzündung erfaßt und gewürdigt worden wäre. In allen den Fällen, wo durch die Intensität der Entzündung bereits organische Abweichungen, besonders brandige Zerstörungen, Exsudate, Extravasate, große Vereiterungen, oder Lähmungen innerer Organe entstanden sind, wird auch die kräftigste erregende Methode nichts mehr helfen, aber sie wird doch noch versucht um das flüchtige Leben auf Stunden zu erhalten, und so wenigstens einer Vital-Indication Genüge zu leisten. Es wäre freilich besser gewesen, wenn die Entzündung im Anfange als solche erkannt und gehoben worden wäre, und wehe dem Arzte, durch dessen Schuld die ersten Zeiträume entzündlicher Krankheiten verwahrloset, und nervöse Perioden herbeigeführt werden; aber ist ein solcher nervöse Zustand mit dem Gesunkenseyn aller organischen Kräfte, einmal durch fremde Schuld herbeigeführt, so darf der dem fast gewissen Tode preis Gegebene nicht verlassen werden, hier ist eine erregende Methode angezeigt; hier ist der Augenblick, wo das flüchtige Laugensalz, Moschus, Camphor, Serpentaria, Wein, die Aetherarten, die Vesicatorien, und wie alle die schweren Batterien heißen, deren Anwendung den Aerzten am häufigsten vorkömmt, welche den goldenen Spruch

Prin-

Principiis obsta, nicht kennen, gerechtfertigt sind. Es versteht sich von selbst, daß die hier erwähnten erregenden Mittel auch in solchen Fällen nicht zu stürmisch, nicht alle durcheinander und nur in steigendem Verhältnisse gereicht werden dürfen. Sey auch der Zustand rein nervös und unverkennbar durch allgemein gesunkene Thätigkeit hervorgerufen, so ist es doch nicht gleichgültig, welches von dem erregenden Mittel gegeben wird; besonders gilt dieses von den zwei so mächtigen, bei den hier in Rede stehenden Krankheitszufällen so sehr angezeigten Mitteln, dem Moschus und dem Camphor, die nie in einem und demselben Falle angezeigt sind, und wo die Indicationen für beide von Huxham, (vid. Lib. de Febribus), von Quarin, (vid. de methodo medendi febribus,) von Schmidt, (vid. mat. medica,) und von J. Frank, (vid. Prax. universae medicae praecepta,) so scharf bezeichnet sind. Letzterer stellt für den Moschus ganz richtig folgende Indicationen auf: Moschum in febribus typhodibus adhibemus, praesentibus subsultibus tendinum, delirio cum facie pallida, urina clara, cum pulsu parvo, contracto et duriusculo, quibus in casibus remedium hujusmodi et ab Huxhamo, Quarino, aliisque commendatur. Von dem Camphor hingegen sagt derselbe Verfasser: Magna virium prostratio cum pulsu debili, molli diffluente et aequali, cum extremitatibus subfrigidis sudore viscido coopertis, cum facie lurida, peticulisque lividis Camphoram exigit, (vid. Libr. cit. pag. 192), wo überhaupt die näheren Heilanzeigen der meisten erregenden Mittel bei rein nervösen Formen nachgelesen werden können, so wie überhaupt noch ein Mehreres bei der speziellen Behand-

handlung des Scharlachs davon erwähnt werden soll.

§. 18.

Ueber die bei Behandlung des Scharlachs angezeigte Diät.

Soll eine therapeutische Behandlung planmäßig und mit sicher berechnetem Erfolge durchgeführt werden, so muß die ganze Diät in den obersten Heilplan eingreifen, und an jeder noch so unbedeutenden Vorschrift des Arztes muß die Idee, welche ihn therapeutisch leitet, unverkennbar seyn. Wo dieses nicht Statt findet, zerstört eine Verordnung die andere, die Diät verdirbt wieder, was durch pharmazeutische Mittel bereits gut gemacht war. Bei entzündlichen Krankheiten ist die genaueste Bestimmung der Lebensweise um so dringender, als hier gering scheinende Abweichungen leicht sehr schlimme Folgen haben können. Die hier angezeigte Diät ist höchst einfach, und insofern von der Nahrung die Rede ist, mehr auf das Versagen und Entbehren, als auf das Verordnen und Genießen eingerichtet. Die strengste Wasserkost muß bei so bedeutenden entzündlichen Formen, wie der Scharlach auch in seinen mildern Gestaltungen ist, als unerläßlich angesehn werden. In den ersten Tagen, wo durch die fast nie fehlenden, mehr oder weniger ausgeprägten consensuellen gastrischen Erscheinungen, die Eßlust sehr vermindert ist, wird es dem Kranken leicht, den strengen Vorschriften seines Arztes Folge zu leisten; schwerer wird es dann, wenn während der Fortdauer eines gelinden Scharlachs diese Abneigung aufhört, und der sich besser fühlende Kranke Hunger be-

bekömmt. Alles was kräftig nährt, muß hier gewissenhaft vermieden werden. Häufiges wäßriges Getränke sey Nahrung und Mittel zugleich; dadurch wird der am Scharlach, so wie an jeder andern Entzündungsform leidende Kranke, sattsam genährt, erquickt, und die wild aufgeregte Thätigkeit des Gefäßsystems besänftigt. Das Getränke sey daher für den Kranken so einladend als möglich, damit er darin eine Einladung zum fernern Trinken erhalte. Hierzu würden säuerliche Fruchtsäfte und die daraus bereiteten Getränke am besten passen, wenn sie nicht in allen Fällen, wo Calomel in größern Gaben gereicht wird, wegbleiben müßten. Man hat zwar in neuern Zeiten diese Vorsicht als unnütz verworfen; doch ohne mich auf die Erörterung der Frage, ob bei dem Zusammentreffen des Calomels und der Fruchtsäuern eine höhere Oxydation Statt finde, ob sie überhaupt in den ersten Verdauungsorganen möglich sey einzulassen, berufe ich mich blos auf die Erfahrung, welche uns deutlich lehrt, daß die Verbindung des innern Gebrauchs des Calomels, und des Genusses der Fruchtsäuern unangenehme Koliken verursacht, die gewiß vermieden werden müssen. Die den Kranken umgebende Temperatur sey, bei Entzündungen der Oberfläche, der Organisation angemessen. Schon ist von der Anwendung der Kälte beim Scharlach die Rede gewesen; die Umstände, welche ihre Anwendung besonders erfordern, sind genau bestimmt worden. Der gewöhnliche Verlauf eines Scharlachs bietet keinen einzigen Moment dar, wo empfindliche Kälte nöthig würde; aber eben so wenig ist in der gesammten Form eines Scharlachs kein einziger Umstand nachzuweisen, welcher die Anwendung großer Wärme erheischte. Bei jeder Entzündung muß die Temperatur kühl seyn, aber bei erysipelatösen und

scarlatinösen Entzündungen weniger, als bei andern Entzündungsformen. Die Ursache liegt in der hohen Empfindlichkeit dieses Organs, die namentlich bei der Abschälung und Abschuppung des Oberhäutchens gesteigert wird; daher kann es auch als Grundsatz gelten, daß in den ersten Stadien des Scharlachs die Temperatur kühler seyn kann, als während der Desquamation, wo bekanntlich eine Verkältung so leicht die nachtheiligsten Folgen haben kann, während man in dem ersten Zeitraume von einem kühlen Verhalten nie Nachtheile, wohl aber die entschiedensten Vortheile beobachtet. Wie nützlich die Kälte beim Scharlach während der höheren Intensität seiner Entzündung wirke, bezeugen viele ganz unbefangene Beobachtungen. In Breslau herrschte der Scharlach während der im December 1806 erlittenen Belagerung stärker als je, die Gefahr in den höhern Etagen der Häuser zwang die Eltern mit ihren Scharlachkranken Kindern in die Gewölbe des Erdgeschosses und in die Keller zu fliehen, und doch verlief diese Krankheit nie gelinder, als damals. Bei einer andern Epidemie entwich ein schwerer Scharlachkranker in einem heftigen Anfall von Raserei, mitten im strengsten Winter des Januars, blieb im Hofe des Hauses im Schnee liegen, und, die Heftigkeit der Zufälle verlor sich fast augenblicklich, mit diesem Zeitpunkte begann seine Genesung. Mehreremal hatten Wärterinnen im Verlauf der Nacht mehr eingeheizt, als es die Natur der Krankheit erheischte. In eben dem Grade als die Wärme des Zimmers sich vermehrte, stiegen die Zufälle der Krankheit; hinzugerufen sorgte ich für Verminderung der Wärme in der Krankenstube, und so verminderte sich auch die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen. Reich erklärt die Kälte für ein Specificum; dieses ist sie nun wohl nicht, eben

so

so wenig als es überhaupt keine Krankheiten der Gesammtthätigkeit giebt, welche durch sogenannte Specifica geheilt werden; aber zu läugnen ist es nicht, daß ein weniger warmes Verhalten mit Recht zu dem Apparate gezählt werden muß, welcher bei eintretendem Scharlach in der ganzen Ausdehnung des Wortes dringend angezeigt ist.

Nicht blos die Rücksichten auf die den Kranken umgebende Luft ist hier Bedürfniß, auch die Rücksichten auf das ihn umgebende Licht dürfen nicht übersehen werden. Bei einigen Entzündungsformen sind diese Rücksichten noch dringender. Wer weiß nicht, wie nöthig es sey, bei Hirnwuth, bei der Cephaläa, im Wochenbette, bei den Masern und bei allen wahren Entzündungen des Sehorgans das Licht zu mäßigen, wenn auch nicht, wie es wohl auch zu geschehen pflegt, ganz zu entziehen? Doch ist auch beim Scharlach die Vorsicht, den Einfluß des Lichtes etwas zu vermindern, immer, und zwar um so dringender angezeigt, wenn durch die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis die Augen auffallend mit ergriffen sind.

Die Ruhe des Körpers, die ebenfalls zu dem entzündungswidrigen Heilplane gehört, darf bei schweren und mit großen Leiden einhergehenden Krankheiten in den ersten Stadien der Heftigkeit nicht erst geboten werden. Das lästige Gefühl des Krankseyns fehlt bei keiner bedeutenden Entzündungsform, die Kranken selbst nennen häufig dieses so deutlich und so ausgeprägte Gefühl, Schwäche. Dies war der Stein des Anstoßes, über den die Anhänger Browns und die Phlebophoben aller Zeiten stolperten, weil sie dieses Gefühl der unterdrückten Kräfte, und des aufgehobenen Gleichgewichts der Funktionen für ein wirkliches

Gesunkenseyn der Thätigkeit, für eine wirkliche Atonie hielten, und ohne auf den hier vorherrschenden, die antiphlogistische Heilart unerläßlich fordernden Entzündungszustand, dem Moloch Asthenie opferten.

Aber auch in allen den Fällen von fieberhaften Entzündungszufällen, wo der Kranke über kein Schwächegefühl klagt, und sich wohl noch kräftig dünkt, darf körperliche Bewegung nicht gestattet werden. Sobald Fieber vorhanden ist, tritt die Nothwendigkeit der strengsten Ruhe ein, welche auch so lange beobachtet werden muß, als das Fieber andauert. Das Bestreben, seiner Gefühle Meister zu werden, kann nur in moralischer Beziehung gelten, für die Nosologie hat dieses Bestreben keinen Werth; daher die öfter vorkommende Lehre, man muß sich der Krankheit nicht hingeben, eine eben so alberne als unausführbare Vorschrift enthält. Es giebt keine so geringfügige Kinderkrankheit, die in der fieberhaften Periode körperliche Bewegung in allen Fällen ungestraft ertrüge; dieses gilt von den gelindesten Schafblattern bis zum höchsten Scharlach, in dem überhaupt während den ersten Perioden keine Zeit nachgewiesen werden kann, wo körperliche Ruhe nicht einen wesentlichen Theil der zweckmäßigen diätetischen Pflege ausmacht.

In Hinsicht der geistigen Einflüsse und der sie betreffenden Regulative, bei Entzündungen im Allgemeinen, und beim Scharlach insbesondere, ist zu bemerken, daß auch bei dem gelindesten Verlaufe dieser Form jede Geistesanstrengung gewissenhaft zu vermeiden ist, um auch von dieser Seite alles zu verhüten, was eine vermehrte Erregung im Gehirn veranlassen, oder wenigstens begünstigen könnte. Ueber den Einfluß der Gemüthsaffekte als Beförderungsmittel zur Heilung der

Krank-

Krankheiten läßt sich so wenig sagen, was als Regulativ in vorkommenden Fällen unter allen Umständen anwendbar wäre, da das Herbeiführen der Gemüthsaffekte außer unserer Macht liegt, und oft von kaum vorauszusehenden Umständen bestimmt wird. Die sogenannten deprimirenden Gemüthsaffekte, so herabstimmend sie auch auf die Organisation einwirken, sind bei entzündlichen Krankheiten nur dann zu versuchen, wenn die vermehrte Thätigkeit in dem Sensorio vorwaltet, wie bei der Mania furiosa und allen ihr zunächst verwandten Krankheitsformen.

§. 19.

Spezielle Behandlung des Scharlachs.

Was in dem vorigen § im Allgemeinen aufgestellt worden ist, wird hier in der concreten Form nachgewiesen.

Sobald sich durch das vorhandene Fieber, durch den drückenden Schmerz im Halse, und die am Halse und der Brust besonders hervortretende Röthe, die Scharlach-Entzündung ankündigt, und solche theils durch die eben genannten Erscheinungen, theils durch die Beobachtung des herrschenden Genius geahnt und erkannt wird, tritt sogleich der Apparatus antiphlogisticus ein. Ist das Fieber nicht bedeutend, die Haut nicht auffallend heiß, das Schlingen nicht bedeutend gehindert, der Kopf frei, so reicht ein entzündungswidriges Verhalten, Wasserkost, der häufige Genuß eines wäßrigen Getränkes aus. Hierher passen: gekochte schwache Limonade, wo sowohl der Citronensaft als der Zucker mit dem Wasser gekocht werden, Zuckerwasser, dünner Hafer- oder Gerstenschleim; der

Kran-

Kranke muß im Bette bleiben, das Zimmer nicht über 15 Grad Wärme nach Reaum. haben, und vor allem Luftzuge geschützt seyn. Der Kranke darf nicht ängstlich mit Betten eingehüllt, und nicht mit Schirmen und Vorhängen gar zu nahe um das Lager umgeben werden, damit die ihn umgebende Luft so rein als möglich erhalten werde. Das Oeffnen der Fenster erfordert bei jeder akuten mit heftigem Fieber begleiteten Form, wegen der zu plötzlichen Einwirkung der Luft, große Vorsicht; bei hitzigen Hautkrankheiten, wo dieser schnelle Wechsel unmittelbar die kranke Oberfläche trifft, müssen dergleichen Lufterneuerungen ganz unterbleiben. Wo es die Wohnung zuläßt, kann in dem Nebenzimmer bei verschlossener Krankenstube die Luft erneuert, und dann nach geschlossenen Fenstern die Krankenstube auf eine kurze Zeit geöffnet werden. Wo dieses nicht Statt finden kann, oder wo es nicht ausreicht, kann durch Verkochung eines reinen Weinessigs in einer irdenen Schale über der brennenden Lampe, oder durch salpetersauere Räucherungen die Luft ohne Gefahr der Verkältung gereinigt werden. Aus diesen Rücksichten ist auch der Wechsel der Wäsche ein ganz vorzüglicher Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Die reine kühle Wäsche, besonders wenn sie ihren ganz eigenthümlichen Geruch, und die durch das Zusammenlegen erhaltene steifere Form nicht verloren hat, ist keinem Kranken zuträglich; beim Scharlach und den ihm verwandten Formen, kann dieses Versehen die traurigsten Folgen haben. Es sind Fälle bekannt geworden, daß der Kranke eine solche Unbesonnenheit mit dem Leben büßen mußte; doch ist auch hier die Vorsicht auf eine eben so ekelhafte als nachtheilige Weise übertrieben worden. Es giebt Aerzte, welche aus Furcht vor dem sogenannten Zurücktreten und spä-

ter

ter um Folgekrankheiten zu verhüten, dem Scharlach-kranken den Wechsel der Wäsche ganz untersagen. So sieht man Kinder, die durch sechs Wochen während allen Stadien der Krankheit dasselbe Hemde tragen, und auch dann nicht ablegen durften, wenn es vom Schmutze, vom Schweiße, und von allen, was von dem Kranken genossen, ausgesondert, oder auf eine andere Art benutzt worden war, verunreinigt, panzerartig auf dem Leibe des Kranken hieng. Daß ein solches Verfahren nicht zu billigen sey, wird Jeder leicht begreifen. Die Erfahrung lehrt, daß unter den noch näher zu erörternden Umständen das Wechseln der Wäsche in allen Fällen, wo es nöthig ist, gestattet werden könne, ungeachtet es wegen dem damit nothwendig verbundenen Entblößen des Kranken nicht ohne Noth erlaubt werden kann. Wenn das Wechseln der Wäsche nöthig wird, so wird jedes Stück derselben entfaltet, ganz zerrieben, gut erwärmt dem Kranken unter die Decke geschoben, damit sich die Temperatur desselben mit der Temperatur des Körpers vollkommen amalgamire. Dann steht dem Umkleiden für seltenere Fälle kein Hinderniß im Wege; besonders gilt dieses in der ersten Periode des Scharlachs. Während der Abschuppung verdoppelt man die Vorsicht und erlaubt es nur im dringenden Falle. Steht das Krankenlager an einer kühlen oder feuchten Wand, so ist es zweckmäßig, gleich eine Decke zunächst dem Bette des Kranken längs der Wand ziehen zu lassen.

Ist das Zimmer zu hell, so werden die Fenster mit leichten Gardinen zur Hälfte bedeckt; doch gilt diese Vorschrift nur für die ersten Zeiträume: später ist die Befolgung derselben nicht nöthig.

Alle

Alle starken Gerüche müssen aus dem Krankenzimmer entfernt, die Besuche untersagt, und jede Geistesanstrengung auch bei der gelindesten Scharlachform streng verboten werden. Diese Vorschriften leiden in den letzten Perioden ebenfalls einige Einschränkung, und hören gegen das Ende der Wiedergenesung ganz auf.

Von therapeutischen Mitteln pflegt man in den mildesten Fällen nur dann Gebrauch zu machen, wenn entweder einzelne Symptome eine besondere Rücksicht fordern, oder wenn die Aengstlichkeit des Kranken oder der Umstehenden die größere Sorge zu fordern scheint. Die hier gewöhnlichsten und gewiß auch zweckmäßigsten, sind eine Saturation des milden Laugensalzes mit Citronensaft, oder eine Auflösung eines milden Neutralsalzes, wobei man in Hinsicht der Gaben, wie es sich von selbst versteht, auf das Alter und die Individualität des Kranken Rücksicht nimmt. Die Saturation paßt vorzüglich, wo Erbrechen oder wenigstens Uebelkeiten, Kopfschmerzen, und ähnliche Zufälle des verstärkten Andranges der Säfte nach oben hervortreten. Die Salzauflösungen passen besonders bei sehr belegter Zunge, Leibesverstopfung, und ähnlichen consensuellen sogenannten gastrischen Erscheinungen.

Die hierher gehörigen, in den Gaben für schon herangewachsene Kinder von 4 bis 6 Jahren berechnete Formeln sind folgende.

Rec. Succi Citri recentis ℥j
saturetur
Succo Citri
et add.
Aq. destill. simpl. ℥iv
Syr. simpl. ℥ß
M. D. Sig.

Stündlich einen Eßlöffel zu geben.

Rec.

Rec. Kali tartarici ℥iij
solve in
Dti. Hordei ℥vj
et adde
Syr. Rubi idaei ℥j
M. D. Sig.

Wie das vorstehende zu nehmen.

Dabei wird, wenn Leibes-Oeffnung nicht erfolgen sollte, durch eröffnende Lavements aus Haferschleim mit etwas Oel und Zucker dahin gewirkt.

Fängt aber die Krankheit ernster an; ist das Fieber sehr heftig, der Hals sehr entzündet, die Haut brennend trocken, der Andrang nach dem Gehirn groß: so ist schon ein kräftiges Verfahren angezeigt. Hier legt man sogleich Blutegel um den Hals von vier bis zwölfen. Auch dem zartesten Kinde müssen unter diesen Umständen vier Blutegel um den Hals gelegt werden. Es ist die Verordnung, von der oft die Erhaltung des Lebens abhängig ist. Man fürchte die Blutung nicht, es hat mich nie gereut unter diesen Umständen Blut entzogen zu haben. Bei Erwachsenen öffne man beim Eintritte dieser Erscheinungen die Ader; und diese Hülfe wird um so dringender und nothwendiger, je heftiger das Fieber, je intensiver die Halsentzündung, je größer die Hitze, und je deutlicher das Mitergriffenseyn des Gehirns ist. Sind diese Erscheinungen auffallend, so ist die Gefahr auch groß, und dann ist der Aderlaß auch bei zarten Kindern, wo er nur ausführbar ist, angezeigt; der herrlichste Erfolg lohnt den muthigen und zugleich besonnenen und erfahrenen Arzt. Kindern, von neun bis zehn Jahren, habe ich mit dem glücklichsten Erfolge die Ader

öffnen

öffnen lassen, und immer gelingt dieses, wenn der Wundarzt mit Sachkenntniß und Aufmerksamkeit verfährt. Das durch die Oeffnung der Vene herausgelassene Blut bietet hier entweder einen sehr dichten, zähen, an Serum sehr armen Cruor ohne Entzündungshaut, oder eine dicke weißgelbe, oben zusammengezogene Kruste (Crusta inflammatoria contracta), welche Distelköpfen ähnlich sieht, dar. Der letzte Fall findet immer dann Statt, wenn die Blutentziehung nicht zeitig genug unternommen worden ist, und giebt besonders bei Erwachsenen dem Arzte einen Wink wohl zu überlegen, ob nicht eine wiederholte Venäsection nöthig sey. Wo der Aderlaß nicht ausführbar ist, da müssen Blutegel larga manu angelegt werden. Die Sicherheit der Hülfe liegt hier nur in der schnellen und zureichenden Entziehung des Blutes. Die heftigen Zufälle heben sich dann, und die Form tritt gleich in einer mildern Gestalt hervor. Unter den hier angezeigten therapeutischen Mitteln, steht das Calomel oben an, welches nun in so großen Gaben gereicht wird, daß die Wirkung auf den Stuhl mit Sicherheit erwartet werden kann.

Rec. Calomel gr. j — iij
Sulph. depur.
Lap. Cancr. ppt.
singul. gr. iij — v
Sacchari albi Scrup. ß
m. f. Pulv.
disp. tales doses
Nro. viij.

Sig. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

In diesem Stadio passen auch besonders, wenn sich die Phlemasie der Haut langsam bildet, Senfteige oder Meerrettigumschläge an die Waden. Diese rothmachenden Mittel müssen recht kräftig bereitet werden, weil die Erfahrung lehrt, daß die Haut der Scharlachkranken auf den Grund der hier vorwaltenden entzündlichen Dichtigkeit wenig empfindlich ist. Das stärkste Rubefaciens liegt oft mehrere Stunden ohne zu röthen. Im Ganzen sind beim Scharlach die Röthemachenden Mittel den Blasenziehenden zur Ableitung vorzuziehn, ungeachtet in einzelnen Fällen, besonders bei anhaltenden, öfters wiederkehrenden nervösen Zufällen, ein Epispasticum bis zur vollen Wirkung, worauf die Eiterung einige Zeit unterhalten wird, sehr empfohlen zu werden verdient.

Auf die Halsentzündung ist sogleich Rücksicht zu nehmen, sobald das Schlingen sehr erschwert und die Röthe verbreitet ist. In gelinden Fällen wird ein einfacher Malven- oder Fliederaufguß mit etwas Milch, oder laues Zuckerwasser als Mundwasser ausreichen; in bedeuendern Fällen thun zwar die Blutegel das Beste, doch dürfen die therapeutischen Mittel nicht vernachläßigt werden. Man verschreibt dieselben weniger als ein dem Kranken zu überlassendes Gargarisma, sondern mehr als Injection, und läßt es stündlich einspritzen. Die hierzu zu wählenden Arzeneien bestimmt der Zustand des Halses. Ist blos eine tiefe Röthe vorhanden, so thut man wohl, eine leichte Salpeterauflösung zu diesem Behufe anzuwenden.

Rec. Kali nitrici ʒj
solve in
Dti. Hordei ℥viij
et adde
Syr. Mororum ℥j
M. D. Sig.
Als Einspritzung anzuwenden.

Sind aber Geschwüre im Halse, so muß diese Einspritzung milde und zugleich etwas reinigend seyn.

Rec. Infusi Fl. Sambuci ℥viij
Liq. Ammonii aceti
Mellis rosati
singul. ℥j
M. D. Sig.
Als Gurgelwasser anzuwenden.

Zu demselben Behufe dient:

Rec. Boracis ʒjß
solve in
Dti. Hordei ℥viij
et adde
Mellis rosati ℥ij
M. D. Sig.
Wie das vorige.

Wenn man bei dem ersten Beginnen der Krankheit alles dieses rasch und mit Erwägung aller Umstände befolgt, so kann man eines glücklichen Erfolges gewiß seyn, und man wird selten nöthig haben, eine noch kräftigere antiphlogistische Methode in Anwen-

dung zu bringen. Wo aber die nicht wieder zu ersetzende Zeit der ersten Hülfe unbenutzt vorüber gegangen ist, da treten auch mehrere schwere Zufälle ein, und nur durch eine verständige, aber zugleich muthige Behandlung kann die hohe und augenscheinliche Lebensgefahr abgewendet werden. Ist mit heftigem Fieber und dem Steigen aller Erscheinungen, Betäubung verbunden, tritt dann Irrereden dazu, ist überhaupt das Sensorium tief und entschieden mitergriffen: dann bleibt nichts anders übrig, als nach angewandtem antiphlogistischen Apparate die kalten Umschläge auf den von Haaren so viel als möglich befreiten Kopf machen zu lassen. Hierzu eignet sich am besten grob gestoßenes Eis in einer an der innern Fläche mit Oel überstrichenen Blase; jede andere Methode ist weniger sicher und in vielen Fällen oft nachtheilig. Ist die Krankheit bis zu der größten Höhe gediehen, so ist dieses Mittel das Einzige, welches noch retten kann. Es giebt unter eben erwähnten Umständen kein anderes Mittel, als dieses, nur versäume man die Anwendung desselben nicht. Die Wiederholung dieser Eiskappen hängt von dem Erfolge ab. Oft ist eine halbe Stunde hinreichend, die dringenden Erscheinungen zu beseitigen; dann höre man auf, besonders wenn allgemeine Schauer den Kranken ergreifen und durch eine längere Zeit nicht verlassen. Sollten sich abermals Symptome von großen Hirnleiden, heftige Kopfschmerzen, Betäubung, Irrereden, Raserei einstellen, bleibt das Fieber dabei fortdauernd heftig, und hält die trockene Hitze brennend an, so wiederhole man die Eisumschläge. Hier ist die größte Aufmerksamkeit nöthig, damit kein Augenblick versäumt werde, weil hier nicht die längere Fortsetzung, sondern die für die augenblickliche Indication passende Anwendung entscheidet.

Die

Die goldene Regel **Medicus naturae minister** tritt hier in volle Kraft, alles wird durch den Moment bestimmt. Für die glücklichste Wirkung der kalten Umschläge kann man es halten, wenn bei dem vorher bewußtlosen oder höchst unruhigen und schlaflosen Kranken, Bewußtseyn, Ruhe und Neigung zum Schlafe eintreten. Dann wird gewöhnlich das Fieber mäßiger, die Haut feuchter, es tritt wohl auch ein gelinder allgemeiner warmer Schweiß ein, der hier ein recht gutes Zeichen ist und jede fernere Anwendung der kalten Umschläge verbietet, die auch von nun an ganz wegbleiben, wenn nicht neue unglückliche Richtungen der Krankheit etwa wieder die frühern Zufälle herbeiführen, wodurch die Wiederanwendung dieses Mittels angezeigt und gerechtfertigt würde. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo bei tief betäubten Scharlachkranken nach dem zweiten Auflegen der mit Eis gefüllten Blase das Bewußtseyn zurückkehrte, und durch den übrigen Verlauf der Krankheit unverletzt blieb. Wenn auch die Erscheinungen des Eintritts der Form Gefahr-drohend waren, so reichte eine sehr kurze Anwendung der genannten Umschläge hin, um die Gefahr schnell und sicher abzuwenden. In den pharmazeutischen Mitteln geschieht unter diesen Umständen keine Aenderung, mit dem Calomel wird fortgefahren, und dazwischen gewöhnlich die Saturation gereicht. In Fällen, wo trotz des Calomels die Leibesöffnungen sehr sparsam sind, giebt man anstatt der Saturation die Salzauflösung mit der Vorsicht, daß anstatt des Himbeersaftes ein anderer nicht säuerlicher Saft damit verbunden werde. Diese einfachen Mittel reichen durch die ersten Stadien vollkommen aus. Die unglückliche Weise mancher Aerzte, alle drei bis vier Stunden zum Kranken wieder zu kommen und jedesmal neue

Re-

Recepte zu schreiben, wodurch die früher verordneten Mittel außer Gebrauch gesetzt werden, kömmt mir wie blauer Dunst vor, wodurch der Mangel der sichern Indication vermittelst des Anstrichs der großen Sorgfalt verhüllt werden soll, damit im Falle des erfolgten Todes des Kranken den Umstehenden wenigstens der Trost bleibe, der Arzt habe sich viele Mühe gegeben, und keine Arzeneien gespart. Ist die entzündliche Diathesis vermindert, so nimmt die ganze Krankheit sogleich wieder eine gelinde Gestalt an, und so bedarf es dann weiter nicht viel mehr als eines zweckmäßigen antiphlogistischen Verhaltens, und die stäte Rücksicht auf die Leibesöffnung, weil durch Verstopfung ein neuer Andrang nach dem Kopfe und mit diesem eine neue Gefahr sehr leicht veranlaßt werden kann.

Während der Abschuppung ist, wenn vorher das Nöthige geschehn ist, nichts mehr zu thun übrig, als strenge Verhütung jeder neuen Schädlichkeit. Der Kopf ist frei, die Zunge rein, der Zustand fieberlos, der Urin setzt ab, der Stuhl wird regelmäßig, die Nächte werden ruhig, und ungeachtet kein schweißtreibendes Mittel bisher gereicht worden ist, so ist doch nach Verminderung der entzündlichen Diathesis die Haut weich und feucht geworden. Man giebt hier namentlich, wenn die ersten Perioden sehr stürmisch waren, noch die Saturation fort; doch kann hier in den Fällen, wo die Transpiration noch höchst sparsam ist, darauf Rücksicht genommen werden, wie bereits bei den Darstellungen der therapeutischen Ansichten im Allgemeinen gelehrt worden ist. Die hier nun anzuwendenden leichten Diaphoretica sind schwache Aufgüsse von Flieder, oder der Liq. Ammonii aceti mit Vino stibiato.

Rec. Infusi fl. Sambuci ℥jv
Liq. Ammonii aceti
Syr. Althaeae singul. ℥ß
Vini stibiati Scrup. j.
M. D. Sig.

Dieses durch die Macht der Gewohnheit bei den meisten Hautkrankheiten empfohlene Mittel kann nur in der spätern Abschuppungsperiode gegeben werden. Auf keinen Fall ist es vor dem 12ten Tage angezeigt; bis dahin ist entweder außer der Diät gar nichts, oder die rein antiphlogistische Methode anwendbar.

§. 20.

Ueber das sogenannte nervöse und faulige Scharlachfieber.

Wir kommen nun zu den Fällen des sogenannten nervösen, bösartigen und fauligen Scharlachs (Scarlatina maligna), womit gewöhnlich die brandige Halsentzündung (Angina gangraenosa) verbunden ist. Schon oben wurde erwähnt, daß diese unglückselige Abart des Scharlachs nichts mehr und nichts weniger ist, als eine durch die Heftigkeit der Diathesis, durch Verwahrlosung oder verkehrte Behandlung brandig gewordene Entzündung, überhaupt eine durchaus entartete Scharlachform, die mit der ursprünglichen Krankheit im Wesen nichts mehr, und nur im Namen Aehnlichkeit hat. Die Zufälle dieser Form sind bereits beschrieben und auch die Gefahr schon näher angedeutet worden. Wenn der Arzt unter solchen Umständen ans Krankenbette gerufen wird, wenn bereits keine Spur einer wirklichen Entzündung vorhanden ist,

so

so ist freilich vom antiphlogistischen Apparate, aber leider auch nicht mehr von einem sichern Erfolge die Rede. Die Möglichkeit der Rettung hängt hier nur von den Kräften der Natur und von der glücklichen Erweckung der höchsten Lebensthätigkeit ab. Gelingt es der Natur, das bereits Entartete abzustoßen, so kann es ihr auch gelingen, das verlorne Gleichgewicht der Funktionen herzustellen, und so auf einem höchst langsamen, aber doch nur einzigem Wege die Genesung herbeizuführen. Die erregenden Mittel kommen hier an die Reihe. Die Pulse sind hier gesunken und überall ist das Gepräge einer hohen Atonie sichtbar, die sich nicht blos durch ein lästiges Krankheitsgefühl, sondern durch ein merkliches, unverkennbares Gesunkenseyn der Lebenskräfte offenbart. Hier ist vor allem andern die Serpentaria zu verordnen, welche überhaupt in den Formen mit gesunkener Thätigkeit, wo es um schnelle und sichere Steigerung der Thätigkeit zu thun ist, durch andere Mittel nicht zu ersetzen ist, daher troß des hohen Preises den Vorzug verdient.

Rec Rad. Serpent. virg. ʒj—iij
inf. in s. q. ▽. ferv. per ½ hor., colat.
℥vj refrig. add.
Aq. Cinnam. simpl.
Syr. fl. Aur. singul. ℥ß.
M. D. Sig.
Stündlich einen Eßlöffel zu nehmen.

Dabei kann man, wenn die Schwäche sehr groß ist, die Pulse weich, kaum zählbar sind, und die Haut mit zähem Schweiße bedeckt ist, den Camphor geben, der bei vie-

vielen überhaupt als ein Specificum gegen solche unglückliche Richtungen des Scharlachs gilt.

Rec. Camphorae rasae gr. ß — gr. ij.
Pulv. gummosi
Sacchari candi albi, singul. gr. vj
m. f. pulv.
disp. tales doses Nro. viij.

Sig. Alle 2 Stunden ein Pulver zu geben, wobei in der Zwischenstunde das Infusum Serpentariae gegeben werden kann.

Sind krampfhafte Bewegungen der Muskeln, Sehnenhüpfen, Irrereden, kleine zusammengezogene schnelle Pulse, Zittern der Zunge, blasser Urin zugegen, so reiche man, anstatt des Camphors, den hier besonders angezeigten Moschus in Pulver, oder [wo sein Geruch, besonders von den Umstehenden, ungern vertragen wird, als Julep

Rec. Moschi genuini gr. j — iij
Sacchari canar. Scrup. j
m. f. pulv.
disp. tales doses Nro. viij.

Sig. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Rec. Moschi genuini Scrup. ß — Scrup. j
Sacchari canar. ʒiij
misce terendo
invicem et
adde
Aq. Melissae ℥jv
M. D. Sig.

Wohlaufgeschüttelt alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Bei

Bei hoher Schwäche und anhaltendem Irrereden legt man mit gutem Erfolge Blasenpflaster bis zur ersten Röthe, vorzüglich in den Nacken und an die innere Fläche der Waden. Solche mit dieser Vorsicht gelegten spanischen Fliegenpflaster kann man öfters wiederholen, und dieselben mit geschärften Senfteigen abwechseln lassen.

Die China ist in vielen Formen von bösartigen und fauligen Fiebern aller Art, und auch bei dem bösartigen Scharlach mit der sogenannten brandigen Bräune empfohlen worden; doch ist ihre Wirkung für sich allein in den Stunden der höchsten Gefahr weder schnell, noch erregend genug, und es ist daher zweckmäßig, sie besonders in der Zeit der höchsten Gefahr mit flüchtig erregenden Mitteln zu verbinden und ihren Gebrauch mit den bereits erwähnten Excitantibus alterniren zu lassen.

Rec. Cort. Chinae reg. ℥ß—℥j
coq. in suf. ▽. per $\frac{1}{2}$ hor.
sub finem coct.
inf. per $\frac{1}{4}$ horae
Rad. Valer. min. ʒjß—ʒiij
colat. ℥viij refrig.
adde
Spir. sulphurico-aeth. Scrup. j—ʒj
Syr. fl. Aur. ℥j
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden 2 volle Eßlöffel zu nehmen.

Das Opium ist für diesen Zustand überhaupt kein zu empfehlendes Mittel, so wie es überhaupt gar kein

Mit-

Mittel für das zarteste Alter der ersten Kindheit ist. Nur in dem Falle, wenn bei dem in Rede stehenden Zustande ein bedeutender, die Kräfte schnell zerstörender, von Lettsom beim bösen Scharlach besonders oft beobachteter, Durchfall vorhanden und der Kranke über die ersten zwei Jahre der Kindheit hinaus ist, kann der Mohnsaft, mit großer Vorsicht gegeben, recht nützlich werden.

Rec. Aq. Melissae ℥iij
Trae Op. crocatae gr. viij — Scrup. ß.
Mucilag. Mimosae
Syr. cort. Aur.
singul. ℥ß.
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen Eßlöffel zu geben.

Bei kleinen Kindern ersetzt man den Gebrauch des Opium durch kleine Zusätze von Syrupus Diacodion Pharm. antiquioris.

Der bei hoher Gefahr so dringend empfohlene und so oft gemißbrauchte Phosphor paßt nur in jenen traurigen Fällen, wo Alles verloren zu seyn scheint. Wo alles Bewußtseyn verloschen ist und der Kranke in der tiefsten Betäubung todtenähnlich sich befindet, wo die Pulse kaum fühlbar, das Athemholen röchelnd und die Extremitäten kühl sind, kann man dieses Mittel wohl geben, welches mir einigemal in den höchsten Stadien des Typhus unter solchen Umständen die vortrefflichste Wirkung geleistet hat. Ganz kleinen Kindern darf dieses Mittel eben so wenig wie das Opium gegeben werden. Am besten wird der Phosphor

phor unter solchen Umständen in Verbindung mit Ol. animali aethereo oder mit Aether gegeben.

Rec. Ol. aeth. animalis aether. ℥j.
Phosphori gr. ij.
misce solvendo
d. ad vitr. epist.
vitreo munitum.

Sig. Stündlich 2 bis 3 Tropfen mit etwas Wasser zu geben.

Rec. Aetheris phosphorici ℥ij
detur ad vitrum
epist. vitreo
munitum.

Sig. Ein, zwei bis fünf Tropfen alle 2 Stunden mit etwas Wasser zu geben, und dazwischen das Infusum Serpentariae zu reichen.

Hier dürfen auch warme, mit gewürzhaften Kräutern bereitete Bäder nicht fehlen. Hiezu passen die Species aromaticae, von denen man 3 bis 8 Unzen zu einem Bade nehmen läßt. Die Temperatur sey wenigstens 28 Grad; dabei setze man die Vorsicht in Hinsicht irgend einer Verkältung nicht aus den Augen.

§. 21.

Die specielle Behandlung der brandigen Bräune.

Ist die Form so weit gediehen, daß auch die Halsentzündung den brandigen Charakter angenommen hat, so sind nebst der allgemein erregenden, die Ge-

Gesammtthätigkeit des Organismus kräftig steigernden, im vorhergehenden § bereits näher bestimmten Heilmethode auch jene äußerlichen Mittel angezeigt, welche das Umsichgreifen der zerstörenden Geschwüre verhüten, die Borken erweichen, die Jauche ausspühlen und den Tonus der Theile wieder herzustellen vermögen. Hierher passen kräftig erregende Gurgelwässer, reinigende Pinselsäfte und gewürzhafte Breiumschläge. Folgende Formeln enthalten die Vorschriften zu den hier angezeigten Mitteln, deren Modifikation von der Höhe des Uebels, von den individuellen Verhältnissen des Kranken und von dem individuellen Vertrauen des Arztes abhängen.

Rec. Cort. Chinae reg. ℥j
coq. in suf. ▽. per ½ hor.,
colat. refrigeratae ℥viij adde
Spir. Cochleariae ℥ß
Trae Myrrhae ʒij
Mellis rosati ℥j.
M. D. Sig.

Als Gurgelwasser anzuwenden.

Rec. Cort. Quercus ℥j
coq. in suf. ▽. per ½ hor.,
colat. ℥jx
refrig. adde
Spir. Vini camphor.
Mellis rosati
singul. ℥jß
M. D. Sig.

Wie das vorige anzuwenden.

Rec.

Rec. Hb. Salviae
— Scordii
singul. ℥ß
inf. in suf. ▽. ferv. per ½ hor.,
colat. ℥viij adde
Acidi muriatici ʒjß
Syr. Mororum ℥ij
M. D. Sig.

Gurgelwasser.

Rec. Zinci sulphurici ʒj
solve in
Aq. Salviae ℥ij
et adde
Mellis rosati ℥j
M. D. Sig.

Pinselsaft.

Rec. Aq. Calcariae ustae
Mucilag. sem. Cydon
singul. ℥jß
M. D. Sig.

Pinselsaft.

Rec. Extr. Chinae frig. pti ʒij
solve in
Aq. Rutae ℥ij
et adde
Spir. muriatico-aeth. ʒij
Mellis rosati ℥j
M. D. Sig.

Pinselsaft.

Rec. Boracis ʒij
solve in
Aq. Salviae ℥ij
et adde
Trae Myrrhae ʒij
Mellis depurati ℥j.
M. D. Sig.

Pinselsaft.

Rec. Syr. Mororum ℥ij
Acidi muriatici ʒij
M. D. Sig.

Pinselsäftchen.

Rec. Spec. aromat. ℔j
Hb. Rutae
— Scordii
singul. ℥ij.
M. D. Sig.

Mit geriebenem Brod und heißem Weine zu einem Brei zu machen, und diesen um den kranken Hals zu legen.

Die öftere Anwendung dieser Mittel ist hier dringend angezeigt; besonders ist auch darauf zu sehn, daß die losgeweichten oder abgestoßenen Schorfe so schnell als möglich aus dem Halse entfernt werden, so wie auch der Kranke seinerseits sich in Acht nehmen muß, die aus den brandigen Geschwüren auslaufende Jauche hinunterzuschlingen.

§. 22.

§. 22.

Von der hier angezeigten Diät.

Bei dem Gebrauche der hier aufgestellten Arzneien muß die ganze Diät auch dem allgemeinen Heilplane entsprechen. Kräftige Fleischbrühen müssen oft gereicht werden; auch ist der Genuß von etwas kräftigem Weine bei Erwachsenen nicht außer Acht zu lassen; dazu paßt vorzüglich alter Rheinwein oder kräftiger Burgunder, und nur den daran Gewöhnten kann ungarischer oder spanischer Wein gestattet werden.

Kindern kann wohl auch Wein, aber nur theelöffelweise, gegeben werden. Jede Uebertreibung wird immer sehr nachtheilig werden. Erst kürzlich ist ein Fall vorgekommen, wo einem zweijährigen Kinde, im Anfange eines höchst wahrscheinlich rein entzündlichen Fiebers, starker Ungarwein in reichlichen Gaben verordnet wurde. Den dritten Tag starb das Kind an allen Zufällen der Hirnwuth. Es waren in diesen drei Tagen 2 Quart Ungarwein gegeben worden. Der Arzt rühmt sich Eclektiker zu seyn.

Die Ansicht erregend, die Gesammtthätigkeit steigernd einzuwirken, muß auch alle übrigen Verordnungen leiten, welche in diätetischer Hinsicht dem Kranken gegeben werden. Sie sind aus den allgemeinen Vorschriften über Diätetik zu entnehmen. So wichtig auch die diätetischen Einflüsse bei den allermeisten Krankheiten sind, so wenig ist bei den höchst akuten, mit der höchsten Gefahr verlaufenden Formen darauf zu rechnen; daher sind für den hier in Rede stehenden Fall die nähern Andeutungen ganz überflüßig.

§. 23.

Die Wiedergenesung nach dem Scharlach.

Alle akuten Entzündungen von höherer Bedeutung werden vor Ablauf des neunten Tages entschieden. Woher dieses komme, ist zwar schon öfters gefragt, aber noch nie entschieden worden. Wenn wir auch nicht im Stande sind, solche durch das ewige Walten der Natur gesetzlich gewordenen und durch tausendjährige Erfahrungen als unwandelbar nachgewiesene Erscheinungen in ihrem ursächlichen Zusammenhange zu begreifen, so können wir doch mit vieler Zuversicht und sicher berechnetem Erfolge die eintretenden Veränderungen vorhersagen. Dasselbe Gesetz eines neuntägigen Verlaufs bis zur vollkommenen Entscheidung gilt auch beim Scharlach; daher kann man in den Fällen der eben genannten Krankheit, wo alles regelmäßig verläuft, vom zehnten Tage die Periode der Wiedergenesung zu zählen anfangen; doch verdient die Reconvalescenz in keiner andern, besonders entzündlichen, Krankheit eine so große und lange dauernde Berücksichtigung als beim Scharlach. Die Ursache davon liegt in dem allgemein verbreiteten und sich über die gesammte Organisation erstreckenden Sitz der Krankheit, und in der eigenthümlichen Metamorphose der Haut, womit die Entzündungsperiode beim Scharlach beschlossen wird. Durch die vorhergegangene Entzündung der ganzen Oberfläche, und der innern Mund- und Rachenfläche, und durch die darauf folgende Abschälung, wird eine so große Empfindlichkeit der Haut erzeugt, daß die höchste Sorge dafür unerläßlich bleibt, und dann noch, wenn nach andern Krankheiten die Möglichkeit jeglicher Gefahr ganz aufgehört hat, sie doch nach dem Scharlach noch fort-

 dauert,

dauert, und sich oft für den Arzt und die Umstehenden höchst unerwartet verwirklicht. Es ist zweckmäßig, das Bild eines nach dem Scharlach Wiedergenesenen näher zu entwerfen, und zwar jenen Zustand der Reconvalescenz zu zeichnen, wie er in den Fällen eintritt, wo Alles das, was nöthig war, zur rechten Zeit, im rechten Maaße und mit der gehörigen Umsicht geschehn ist. Sobald die Intensität der Entzündung bei gelinden Formen durch die eigenthümliche Geringfügigkeit der Diathesis, welche nach dem Hervortreten der Hautentzündung in solchen Fällen sich schon sehr vermindert, allmählig gelinder wird, und in schwerern Fällen durch die rasche und besonnene Anwendung des Apparatus antiphlogisticus gebrochen ist: so vermindert sich auch das Fieber, aus der Continua continens wird eine Remittens, und bald merkt man in den Morgenstunden gar keine Abweichung mehr im Pulse. Die Haut hört auf heiß zu seyn, und kehrt allmählig zu der gewöhnlichen Temperatur zurück; sie fängt besonders an am Halse, an der Brust und den Händen rauh zu werden, und an einzelnen Stellen heftig zu jucken, wodurch bei manchem noch unruhige Nächte veranlaßt werden. Darauf schält sich die Oberhaut in größern oder kleinern Stücken, und erneuert sich allmählig ganz. Ein zu schnelles Abschälen des Oberhäutchens ist bei weitem nicht so günstig, die Entstehung des Oedems ist im letztern Falle weit mehr zu fürchten. Das Auge wird ruhiger, der in der höchsten Periode der Entzündung dagewesene Glanz, und die Röthe der Albuginea verschwinden, der Blick wird sanfter und ruhiger, die bish r verstopfte Nase wird freier, und die frühere Aussonderung tritt wieder ein. Die Zunge, die in der ersten Periode der Krankheit mit einer weißen schwam-

migen

migen Kruste auf der ganzen obern Fläche, mit Ausnahme der hochgerötheten Ränder, belegt war, zeigt sich nun hochroth, aber weich und feucht. Die sich hier darbietende vorzügliche und einer Beachtung werthe Erscheinung sind die sehr sichtbaren Papillen der Zunge, welche durch die Heftigkeit der Entzündung hervorgerufen, nach dem Abfallen der schwammigen Zungendecke ein wahres Stoppelfeld auf der obern Fläche bilden, und eine höchst lästige Empfindlichkeit der Zunge veranlassen. In mehrern Fällen habe ich sie wie eine recht scharf bezeichnete Tunica pilosa zu bemerken Gelegenheit gehabt, und ich mache hier um so mehr darauf aufmerksam, als diese Erscheinung den meisten Beobachtern entgangen zu seyn scheint. Der Durst vermindert sich zuerst im Laufe des Tages und meldet sich nur in den späten Abendstunden, dann läßt er ganz nach, und das Getränke bleibt unberührt. Der Appetit stellt sich sehr langsam wieder her, und diese sehr langsame Wiederherstellung zeigt am deutlichsten, wie tief die Verdauungsorgane bei jedem Scharlach mitleiden; der Geschmack wird zwar rein, aber die fernere Beobachtung einer großen Enthaltsamkeit wird hier nicht schwer. Der Schlaf wird ruhiger und gehört hier überhaupt zu den Verrichtungen, die schnell der alten Normalität zueilen. Die Ab- und Aussonderungen, als die obersten Wege, wodurch sich bei entzündlichen Krankheiten glückliche Krisen offenbaren, werden auch hier vermehrt, verändert und auf die mannichfaltigste Weise modifizirt. Der Urin verkündigt zuerst die glückliche Entscheidung der Krankheit: seine hohe oft flammende Röthe verschwindet, er wird häufiger gelassen, und erscheint in den bessern Fällen ziemlich gesättigt, aber klar und röthlich gelb; nachdem er aber eine Weile gestanden, so wird er trü-

be, molkig, und läßt ein weiches flockiges Sediment fallen. In den Fällen, wo er häufig, ganz helle, und fast dem Wasser ähnlich erscheint, hat wohl die Entzündung nachgelassen, aber als entschieden ist die Krankheit noch nicht zu betrachten. Nicht nur die früheste, sondern auch die am längsten andauernde kritische Erscheinung ist der Urin; viel später treten in den Fällen, wo treu dem Gange der Natur die Krankheit verlief, und durch keine unzeitige oder zweckwidrige Behandlung gestört wird, die Schweiße ein. In den gelindern Fällen des Scharlachs fühlt sich die Haut des Kranken gegen den siebenten Tag weicher und etwas feucht an; dies ist aber bei heftigen Scharlachformen nicht der Fall: je größer die Intensität der Entzündung war, desto länger bleibt die Haut trocken, und daher sieht man oft, daß die vom heftigen entzündlichen Scharlach Genesenden am vierzehnten Tage noch eine trockene Haut haben. Wer hier durch heftige schweißtreibende Mittel helfen zu können glaubt, irrt sehr. Der wahrhaft kritische Schweiß muß von selbst kommen, und er bleibt auch gewiß nicht aus, er findet sich vor Ablauf des ein und zwanzigsten Tages gewiß, und dann ist nichts als eine stäte Aufmerksamkeit auf die den Schwitzenden umgebende Atmosphäre, die nun etwas wärmer seyn kann, nöthig. Der sich hier entwickelnde Schweiß hat den schon früher erwähnten spezifisch fast alkalisch riechenden Geruch, der aus der ganzen Oberfläche entströmend gleichförmig den Körper überzieht. Unter kritischen Entleerungen des Darmkanals verstehen wir bei der in Rede stehenden Hautentzündung keinesweges die häufigen, theils ganz flüßigen, theils dünnbreyigen Stühle. Diese sind in Folge der hier angewandten antiphlogistischen Abführmittel, namentlich des Calomels und der milden Neutral-

tral-

tralsalze veranlaßt, und nur als Producte der Kunst zu betrachten. Wenn bereits die Nothwendigkeit sehr vermehrter Darmausleerungen im Scharlach längst aufgehört hat, und von dem Gebrauche innerer Arzeneien nicht mehr die Rede ist: so treten erst mehrere breyartige Stühle mit großer Erleichterung ein, der Leib fühlt sich vorher etwas voll und gespannt an, und daraus läßt sich diese Richtung der hier vorwaltenden Krise mit vieler Bestimmtheit voraussagen.

Die hier geschilderte Periode der Wiedergenesung verhält sich zwar nicht nach allen Scharlachformen auf diese Weise; doch kann man im Grunde behaupten, daß in allen Fällen, wo der Scharlach rein entzündlich verlief, die Wiedergenesung nach der hier beschriebenen Weise eintreten, und fortdauernd sich so verhalten wird. In den Fällen, wo dieses nicht geschieht, wo die Erscheinungen der Reconvalescenz von dem hier aufgestellten Bilde abweichen, wo noch fieberhafte Erscheinungen zurückbleiben, wo die Krisen stocken, wo die Nächte fortdauernd unruhig sind, sey der Arzt auf seiner Hut, er fasse den Gesammtzustand scharf ins Auge, jeder Tag kann ihm eine Gefahr bringen, vorzüglich richte er sein Augenmerk auf die Möglichkeit metastatischer Erscheinungen.

In den seltenen Fällen einer glücklichen Heilung, wo der Scharlach bereits brandig geworden war, und wo der Kranke wunderähnlich gerettet ist, gestaltet sich nach gehobener Krankheit auch die Wiedergenesung auf eine andere Weise. Im Wesen selbst von der Entzündung geschieden, erscheint die Reconvalescenz als ein Zustand einer weit tiefer gesunkenen organischen Kraft, die sich allmählig nur erholt. Hier bedarf es

einer großen Aufmerksamkeit, weil sich Folgekrankheiten entwickeln und neue Gefahren vorbereiten.

Bei der Pflege der Wiedergenesenden gehe man von der Ueberzeugung aus, daß in allen den Fällen, wo die Reconvalescenz auf die oben beschriebene Weise verläuft, eine strenge diätetische Aufsicht vollkommen ausreicht, und pharmazeutische Mittel in der Regel höchst überflüßig sind. Wo aber noch krankhafte Erscheinungen vorhanden sind, kann nur von einer in die Länge gezogenen Krankheit, aber nie von einer wahren Wiedergenesung die Rede seyn. Was da Noth thut, wird aus den vorhandenen Symptomen abstrahirt, und wird, in wie weit es in dem vorhergehenden § noch nicht erläutert worden ist, in den künftigen erklärt. Hier ist nur von der diätetischen Pflege der wahrhaft Wiedergenesenden die Rede.

Der hier geltende Grundsatz ist, daß man dieselbe Ansicht, welche man bei der Behandlung der Krankheit treu befolgte, nun nicht ganz außer Acht lasse. Die eben so irrige als sehr verbreitete Meinung, daß man in der Wiedergenesung recht schnell die Kräfte wieder herstellen müsse, hat eine höchst nachtheilige Behandlungsweise dieses Zustandes veranlaßt. Kaum ist das Fieber und mit ihm das Convolut aller die hitzige Krankheit begleitenden Erscheinungen verschwunden, so fängt der geschäftige Arzt schon an seinem in die Reconvalescenz tretenden Pflegebefohlenen, ohne Rücksicht auf die Natur der frühern Krankheit, stärkende Mittel zu reichen, wobei die Bereitungen von China und die sogenannten bittern Magenmittel eine vorzügliche Rolle spielen. Nur nach großen durch Atonie begründeten Krankheiten ist ein solches Verfahren, aber auch nur auf kurze Zeit, angezeigt, und

zu-

zulässig, nach andern Krankheitsformen immer überflüßig, nach entzündlichen gradezu nachtheilig. Wenn bei der Behandlung einer rein entzündlichen Krankheitsform der Arzt seine Schuldigkeit gethan hat, so wird der schnell Wiedergenesende sich recht gut und sicher erhalten, und an jeder Verrichtung es merken, daß der antiphlogistische Apparat ihn nicht geschwächt, sondern ihn vollkommen geheilt hat. Das Gefühl der Krankheit bezeichnet der an Entzündungs-Zuständen Leidende mit dem Gefühle der Schwäche; und der unverständige Arzt zieht gegen einen Feind zu Felde, welcher hier gar nicht vorhanden ist. Sobald das Gefühl der Krankheit mit der Krankheit selbst verschwindet, tritt ein neues reges Leben hervor, ohne daß es bitterer Mittel bedarf, um es hervorzurufen. Alle Funktionen regeln sich, und der Arzt hat nichts anders zu thun, als seinen Pflegebefohlenen vor jeder neuen Schädlichkeit zu bewahren. Durch diesen allgemeinen Grundsatz ist auch das Regulativ für die Behandlung der Reconvalescenz nach dem Scharlach gegeben. Hier sey zuerst die Sorge auf die den Wiedergenesenden umgebende Temperatur gerichtet. Bei der hohen Empfindlichkeit der Haut ist es jetzt doppelt nöthig, jede Möglichkeit einer Verkältung zu vermeiden; daher sey das Zimmer so viel als möglich gleichmäßig (15 Grad nach R.) erwärmt, und jeder schnelle Wechsel der Temperatur werde gewissenhaft verhütet. Die Reinigung des Wiedergenesenden und der Wechsel der Wäsche geschehe mit der größten Vorsicht und nicht zu häufig. Es giebt zwar Aerzte, die hier den besten Ausweg finden, und den Wiedergenesenden gar nicht reinigen und die Wäsche gar nicht wechseln lassen, wobei Letzterer halb im Schmutze umkömmt. Doch ist ein solches Verfahren eben so abgeschmackt als für den

Kran-

Kranken selbst nachtheilig. Ich lasse die Wiedergenesenden mit lauer Milch und Wasser waschen; ich lasse von Zeit zu Zeit die Lagerstätte wieder in Ordnung bringen und selbst die Wäsche wechseln; doch habe ich noch keinen Nachtheil davon gesehn. Es versteht sich von selbst, daß von keiner frischen, kühlen oder gar halb feuchten Wäsche die Rede ist. Alles was der Wiedergenesende erhält, muß nicht blos künstlicher Wärme ausgesetzt gewesen, sondern von einem andern durch 24stündigen Gebrauch durch natürliche Wärme zu dem künftigen Behufe vorbereitet worden seyn.

In Hinsicht der Kost sey man nicht zu freigebig; nach Entzündungs-Krankheiten ist durch eine längere Zeit eine sparsame Kost Bedürfniß. Auch in den besten Fällen erhält von mir der Kranke bis nach Verlauf des vierzehnten Tages Wasserkost, Obst und leichtes Gemüse; nach dieser Zeit leichte Fleischbrühen; feste Fleischspeisen erst nach dem einundzwanzigsten Tage, aber dann noch sehr sparsam; die volle Kost der Gesunden erst nach dem vierzigsten Tage, wo ich überhaupt erst den Wiedergenesenen für vollkommen hergestellt zu betrachten, und ihn dann der bis dahin immer noch sorgfältig geführten Aufsicht zu entlassen pflege.

Von körperlichen und geistigen Bewegungen und Beschäftigungen ist in der Wiedergenesung nach dem Scharlach nichts Besonderes zu erwähnen. Hier entscheiden die bei der Wiedergenesung nach entzündlichen Krankheiten im Allgemeinen geltenden Vorschriften, welche mit allem Rechte jede zu frühe Anstrengung körperlicher und geistiger Thätigkeit strenge untersagen.

§. 24.

§. 24.

Ueber die Folgekrankheiten des Scharlachs.

Es kann, wie bereits erwähnt worden ist, im Verlaufe des Scharlachs Fälle geben, wodurch unter unglücklichen Verhältnissen zwar nicht das Leben augenblicklich gefährdet, aber im längern Verlaufe neue Krankheiten vorbereitet werden. Die Lehre von Uebertragung der Form ist bereits bei der Prognose näher erörtert worden, und kann als eine unläugbare Thatsache in der Erfahrung nachgewiesen werden. Die Lehre der Metastasen, wie sie sich oft frühere Aerzte dachten, ist allerdings zu materiell und mit der unbefangenen Beobachtung nicht zusammen zu reimen; aber die Sache an sich selbst ist nicht abzuläugnen. Es sind mehrere Krankheitsformen, welche sich an den Verlauf des Scharlachs anschließen können, und es ist in dieser Schrift ebenfalls von einer häutigen Bräune die Rede gewesen, welche sich in der Wiedergenesungs-Periode des Scharlachs entwickelte. Eben so sind Fälle von Lungen-Entzündungen, von Leberentzündungen, von Ruhren und andern theils acuten, theils chronischen Formen bekannt, welche am Ende des Scharlachs hervortraten, ohne jedoch in einem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Scharlach zu stehen. Es ist begreiflich, daß solche Fälle nur dann zu dem jetzt in Rede stehenden Metaschematismus gezählt werden dürfen, wenn sie wirklich durch eine unmittelbare Uebertragung der entzündlichen Diathesis von der Haut auf die innern Organe entstanden sind, was jedoch, wie oben schon bemerkt wurde, nur höchst selten Statt findet. Als wirkliche Folgekrankheiten des Scharlachs, die unfehlbar aus dieser Krankheit hervorgehn und oft mit dem innersten Wesen desselben ver-

verschmolzen sind, können wir die Zufälle der Wassersucht und die Geschwülste der Parotiden und anderer Drüsen annehmen. Diese beiden Krankheitsformen sollen hier näher erläutert werden.

§. 25.

Die Wassersucht nach dem Scharlach im Allgemeinen.

Wer den Scharlach als Entzündungskrankheit erfaßt und als solche behandelt hat, wird die Wassersucht nach demselben wohl nur höchst selten zu sehen bekommen. Es gab eine Zeit, wo die wenigsten Aerzte so dachten; die bereits angeführte Meinung von Plencicz, welcher die Wassersucht als die zweite Periode des Scharlachs anzusehen gewöhnt war, beweist, daß diese Folgekrankheit sehr häufig gewesen seyn muß. Seit vielen Jahren ist mir diese Krankheit als Folge des Scharlachs fremd. Die Erinnerung aus frühern Jahren und die Fälle, wo mein Rath bei schon eingetretener Wassersucht verlangt wurde, machen mich jedoch unabhängig von der Aussage Anderer, und setzen mich in den Stand, aus eigener Beobachtung zu sprechen.

Die nach dem Scharlach eintretende Wassersucht ist zweifach, und beide Arten sind nicht blos für die äußere Erscheinung, sondern auch in ihrem innersten Wesen verschieden gestaltet. Man kann mit vollem Rechte die eine die hitzige Wassersucht, Hydropem calidum, die andere die chronische Wassersucht, Hydropem frigidum, nennen. Beide verdienen eine nähere Erörterung.

§. 26.

§. 26.

Die hitzige Wassersucht.

Die hitzige Wassersucht tritt nur selten als bloße Anasarca auf, in den allermeisten Fällen befindet sich das wäßrige Extravasat in einer der drei edlen Höhlen des Organismus, und offenbart sich durch die gewöhnlichen Kennzeichen eines Hydrocephalus internus, Hydrothorax, oder eines Ascites. Bei dem Hydrocephalus wird der Kranke nicht blos ödematös aussehn, er wird betäubt seyn, es werden sich unverkennbare Zeichen des Andranges nach dem Kopfe zeigen, die Pupille wird erweitert seyn, der Kranke wird häufig nach dem Kopfe greifen und seiner unbewußt seyn.

Bei dem Hydrothorax setzen die Beklemmungen des Athems, der öftere lästige Husten und die Unmöglichkeit niedrig zu liegen, die Diagnose außer allem Zweifel. Bei dem Hydrops Ascites sind die Geschwulst des Unterleibes und die darin gefühlte Fluctuation die sichern Kennzeichen zur Begründung der Diagnose. Bei allen aber tritt noch ein bedeutender fieberhafter Zustand unverkennbar ein, die Harnabsonderung ist sparsam, die Farbe des Urins gesättigt, der Leib verstopft.

Die Frage, wie der Scharlach diese Form veranlassen könne, ist sehr leicht zu beantworten. Die verkannte entzündliche Natur des Scharlachs und die unglückliche Ansicht, durch die diaphoretische Methode das Exanthem recht schnell hervorzutreiben und auf der Haut zu erhalten, kann auf dem kürzesten Wege eine solche Folge herbeiführen. Durch das schon öfter gerügte erhitzende Verfahren wird die Diathesis gesteigert, und in der Höhe der Entzündung eine solche

Aus-

Aussickerung vorbereitet. Je schwerer die primaire Krankheit war, und je tiefer die entzündliche Diathesis erschien, desto sicherer kann eine solche unglückliche Folge Statt haben. Am häufigsten können diejenigen Aerzte eine solche hitzige Wassersucht als Folge bedeutender Scharlachformen sehn, welche im Verlaufe der Krankheit fleißig diaphoretische Mittel verschrieben haben, und bei der Desquamation häufige warme, oft noch von gewürzhaften Kräutern bereitete Bäder verordnen, um, wie sie fälschlich wähnen, die Abschuppung zu befördern.

Die hitzige Wassersucht ist, ihrem innersten Wesen nach, ebenfalls als entzündliche Form zu betrachten. Die harten häufigen Pulse, das anhaltende Fieber, der heiße Athem, der rothe und sparsam abfließende Urin, die Verstopfung des Stuhls, zeigen ohne Zweifel den entzündlichen Charakter dieser Krankheit an.

In den Leichen der an dieser Folgekrankheit Verstorbenen hat man an mehrern Eingeweiden Spuren vorhergegangener Entzündung, und deutlich bemerkbare brandige Entartungen angetroffen. Spricht ein solcher Befund nicht mehr, wie alle verschollenen Theorieen der frühern und der neuern Zeit, für die entzündliche Natur dieser Krankheit?

Wo eine solche Folgekrankheit sich bereits ausgebildet hat, ist immer große Gefahr vorhanden; letztere hängt theils von der Dauer dieses Zustandes, theils von der Heftigkeit der dabei hervortretenden entzündlichen Diathesis, theils von dem Grade der Mitleidenschaft der wichtigern Organe ab. Ein Extravasat in der Brust bringt unstreitig die höchste und schnellste Gefahr; der Tod kann binnen vier und zwanzig Stunden erfolgen. Die Anhäufung im Gehirn ist eben so ge-

gefährlich, doch nicht so schnell tödtend. Die Bauchwassersucht bleibt im unglücklichen Falle selten allein, es tritt gewöhnlich Hydrothorax hinzu, wo dann auch bald der Tod erfolgt. Wenn im Laufe der Krankheit das Fieber wenig oder gar nicht nachläßt, die Haut trocken und heiß, die Leibesöffnungen selten sind, und der Urin sparsam und roth erscheint: so kann man solche Ausgänge fürchten. Ihnen vorzubeugen, liegt noch in der Hand des Arztes, wenn er noch zeitig und kräftig genug antiphlogistisch verfährt; sind aber dergleichen unglückliche Folgen einmal ausgebildet, so verspreche man nicht zu viel, der Ausgang ist immer problematisch, zu leicht wird ein edles Eingeweide mit ergriffen, und eine solche labes organi ist das entschiedenste Hinderniß für eine vollkommene Heilung.

Die Heilung eines solchen Hydrops acutus wird, insofern dieselbe noch möglich ist, nur durch ein streng antiphlogistisches Verfahren erreicht. Die sich hier darbietenden Heilanzeigen sind, die Intensität der krankhaften Thätigkeit im Gefäßsysteme herabzustimmen, die tiefe und daher oft verborgene tückische Entzündung der mitergriffenen Organe zu heben, und die Resorption und anderweitige Excretion der ausgetretenen Flüßigkeiten zu bewirken.

Je kräftiger und irritabler die Constitution des Kranken, je höher der Grad der hier vorherrschenden phlogistischen Diathesis ist, desto entschiedener wird die Nothwendigkeit hinlänglicher Blutentleerungen. Was im Anfange versäumt wurde und nun als Grund aller der unglücklichen Erscheinungen zu betrachten ist, muß jetzt wenigstens so viel, als es noch ausführbar ist, nachgeholt werden. Den erwachsenen, oder wenigstens der frühsten Kindheit entrückten Kranken wird

die Ader geöffnet, den Kindern werden mehrere Blutegel gelegt, und die dadurch verursachte Blutung durch eine hinlängliche Zeit unterhalten. An die Blutentleerungen reiht sich unmittelbar der Gebrauch des Calomels und der Digitalis, zweier bei dieser Krankheit vortrefflichen Mittel, deren spezifische Wirksamkeit beim Hydrops acutus aus den allgemeinen Ansichten über ihre Wirkungsart im Allgemeinen leicht erklärbar ist. Man giebt entweder beide Mittel allein, wo dann das Calomel zu ein bis zwei Gran mit etwas Krebsaugen oder Magnesia und Zucker in Pulverform und die Digitalis als Aufguß (von einem halben Skrupel bis zu einer halben Drachme auf vier Unzen Colatur) mit einer halben bis ganzen Unze Liq. Kali acetici gegeben, oder beide Mittel mit einander verbunden worden. Für die letztere Art dient folgende Formel:

Rec. Calomel gr. viij—xvj
Pulv. hb. Digit. purp. gr. ij—jv
Magnesiae carbonicae
Sacchari canar.
singul. Scrup. ij
m. divide in pulv. aequales
Nro. viij
D. Sig. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Zu den hier angezeigten Neutralsalzen, welche zu dem obersten Zwecke mitwirken, gehören außer dem bereits in Vorschlag gebrachten Liquor Kali acetici, das Kali tartaricum, die Saturatio Kali carbonici cum succo Citri, der Tartarus boraxatus, der Tartarus natronatus und der Cremor Tartari, letzterer erst, wenn der Gebrauch des Calomels nicht mehr

Statt

Statt findet. Das von Plencicz bei der nach dem Scharlach eintretenden Wassersucht so sehr empfohlene Mittel besteht aus dem Calomel mit oxydirtem Golde. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses metallische Mittel ungemein wirksam ist, wie es mehrere Fälle von krebshaften und veralteten syphilitischen Formen darthun; doch scheint es für die Kinder ein zu heftiges Präparat zu seyn. Da Erwachsene es im Anfange zu $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ Gran erhalten, so dürfte bei Kindern dieses Mittel unter allen Umständen zu heftig seyn. In jedem Falle ist es bei der, als Folge des Scharlachs eingetretenen, atonischen Wassersucht noch eher zu empfehlen, und dort soll auch seiner noch ausführlicher gedacht werden.

Eben so wichtig sind unter solchen Umständen die wirksamen Hautreize, besonders die Anwendung von Blasenpflastern, bis zur vollen Wirkung, deren Eiterung eine längere Zeit unterhalten werden muß. Man bezweckt damit die Hervorrufung einer vicarirenden Thätigkeit, die einen entschiedenen Einfluß auf das lymphatische System hat. Diese Blasenpflaster werden dann am Nacken oder an die obern, oder an die untern Extremitäten angelegt, um der hier vorzüglich leidenden Cavität so nahe als möglich zu wirken. Sollte der Gebrauch des Calomels und der Salien nicht hinreichende Leibesöffnung verschaffen, was besonders im Anfange möglich ist, so müssen Klystiere angewendet werden.

Die Diät sey dem Heilplane angemessen, und im Anfange streng antiphlogistisch; so wie aber das Fieber nachläßt, gestatte man eine etwas mehr nährende Kost, ohne gleich zu einer sehr reichlichen Fleischdiät überzugehn.

Hätte die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht, und wäre das Extravasat von großer Bedeutung, so ist es sehr gerathen, nach glücklich herbeigeführter Heilung durch einige Zeit eine kleine Stelle am Körper in offener Eiterung zu erhalten, was bei Erwachsenen durch eine Fontanelle, bei kleinen Kindern durch das Auflegen eines kleinen Vesicatorii perpetui geschehn kann. Man gewinnt dadurch, daß der nach dem krank gewesenen Theile hinströmende Zufluß abgeleitet, und so die Möglichkeit jeder Recidive im Keime erstickt wird. Sobald die Gesundheit vollkommen hergestellt ist und alle Funktionen mit Leichtigkeit hervortreten, so kann diese künstlich unterhaltene Eiterung geschlossen werden.

§. 27.

Die chronische Wassersucht.

Ganz anders verhält es sich mit der chronischen Wassersucht, welche als Folge des Scharlachs ungemein häufig vorkömmt, und die im gewöhnlichen Falle gemeint ist, wenn von der Wassersucht, als Folge des Scharlachs, die Rede ist. Diese Folgekrankheit tritt gewöhnlich als allgemeines Oedem, Hydrops anasarca auf, wozu sich in schlimmen Fällen auch eine Anhäufung des Wassers in der Bauchhöhle, Hydrops Ascites, hinzugesellt.

Man trifft sie am häufigsten nach einer sehr reichlichen Abschuppung bei blonden, weichen, sehr zarten und kränklichen Kindern; doch sind unter gegebenen Umständen auch andere Kinder dieser Krankheit ausgesetzt.

Schar-

Scharlachkranke, die sich nach der Abschälung nicht ganz erholen, eine trockene pergamentartige Haut behalten, die matt und träge bleiben, unruhige Nächte haben, über Schmerzen in Gliedern und über Mangel an Eßlust klagen, erregen die gegründete Furcht einer wäßrigen Geschwulst, besonders wenn der Urin sparsam, trübe oder in seiner Farbe verändert erscheint. Unter solchen Umständen geht manchmal der Harn als eine röthliche, dem Fleischwasser sehr ähnliche Flüssigkeit ab, was in der Regel für ein böses Prognostikon gelten kann, und mit vielem Rechte die in Rede stehende Folgekrankheit fürchten läßt.

Die Diagnose dieser Krankheit ist, sobald sie sich bereits ausbildet, sehr leicht. An einzelnen Theilen, besonders an den Füßen und bei Knaben am Scrotum, findet sich zuerst die oedematöse Geschwulst, welche unter dem Drucke des Fingers eine wieder schwer auszugleichende Grube erhält. Der Körper fühlt sich kühl an, die Haut ist bleich, die Pulse sind matt und fieberlos. In gutartigen Fällen leidet der Kranke wenig daran, bei bösartigen Formen aber wird der Körper gewaltig angegriffen, und der Kranke liegt schwer darnieder. Im Anfange dieser Wassersucht ist selten Fieber dabei; aber mit dem Wachsthume der Krankheit gesellt sich ein Fieber mit einem höchst regellosen Verlaufe und schleichenden Charakter dazu. Letzteres gilt mit Recht für ein Zeichen, daß die Eingeweide gelitten haben und eine sogenannte labes organi eingetreten ist.

Die veranlassende Ursache dieser Nachkrankheit liegt gewöhnlich in einer Verkältung, welcher der nur unvollkommen genesene Kranke ausgesetzt wird. Nach der bisher geltenden Ansicht, den Scharlach durch

 schweiß-

schweißtreibende Mittel zu behandeln, wurden im Verlaufe der Krankheit die Säfte nach der Haut getrieben und durch das mit wahrhaft bemitleidenswerther Aengstlichkeit beobachtete heisse Verhalten wird nicht nur eine stärkere und oft wiederholte Abschälung herbeigeführt, sondern auch eine solche Empfindlichkeit der Oberfläche erzeugt, daß auch die geringste Veränderung der den Wiedergenesenden umgebenden Temperatur auf eine kaum begreifliche Weise die Haut affizirt und die in Rede stehende wäßrige Ansammlung im Zellgewebe veranlaßt. Allmählig verliert sich diese hohe Empfindlichkeit und die Gefahr von Nachkrankheiten verschwindet; doch können bis zu diesem Zeitpunkte viele Wochen vergehn, wo der Wiedergenesende anhaltend in Gefahr schwebt, wassersüchtig zu werden. Ein einziger Luftzug reicht oft aus, um diese Nachkrankheit herbeizuführen.

Die **Causa proxima** dieser Form von Wassersucht ist in den allermeisten Fällen eine Atonie des Gesammtorganismus im Allgemeinen und des Hautorgans insbesondere. Unter seltenen Umständen schleicht sich wohl eine Entzündung irgend eines edlen Eingeweides oder eine andere tiefere Stöhrung ein, wodurch eine plötzliche, nur dem geübten Auge des genauen Beobachters klar werdende Gefahr sich ausbildet und noch spät das Leben bedroht; doch gehören diese Fälle zu den seltenen. Häufiger noch ist das Hinzutreten einer Bauchwassersucht, wodurch sich zwar das Wesen der Krankheit nicht verändert, aber doch die Nothwendigkeit neuer Rücksichten eintritt.

Die Vorhersagung ist in dieser Form bei weitem günstiger, als bei der früher beschriebenen acuten Wassersucht. Die hier als bedingende Ursache hervor-

tre-

tretende Atonie ist einer richtigen Heilmethode zugänglicher, als die so schnell entstehenden Extravasate in den edlen Höhlen des Herzens. Diese Bemerkungen schließen jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß eine solche Form chronischer fieberloser Wassersucht unter unglücklichen Umständen nicht entarten und neue gefahrvolle Zustände bilden könnte. Sollte sich unter Begünstigung einer eigenthümlichen Prädisposition ein schnell hervortretendes Extravasat in irgend einer edlen Höhle ausbilden, so steigt die Gefahr und eine solche Complication kann wohl tödtlich werden.

Der lange Verlauf dieser chronischen Wasseranhäufung gehört unstreitig zu den lästigsten Beschwerden, welche als irgend eine Nachkrankheit nur immer vorkommen können.

Bei der Heilung dieser Folgekrankheit bieten sich dem Arzte mehrere Indicationen dar, welche berücksichtigt werden müssen, damit der Erfolg sicher eintrete.

Die erste Indication ist, die extravasirten Feuchtigkeiten durch eine vermehrte Thätigkeit in den Excretions-Organen auszuleeren. Die zweite Indication erfüllt man durch Aufhebung der bedingenden Ursache dieses Zustandes, welche hier, wie oben bereits entwickelt worden ist, in einer allgemein verbreiteten, aber vorzüglich in den lymphatischen Gefäßen hervortretenden Atonie besteht und folglich durch die Anwendung stärkender tonischer Mittel zu beseitigen ist.

Bei der Wahl der Urin treibenden Mittel müssen uns mehrere individuelle Verhältnisse des Kranken leiten. Je hartnäckiger die Wassersucht und je größer die allgemeine Schwäche ist, desto tiefer eingreifende und wirksame Mittel sind angezeigt. Hierher passen die

gewürzhaften, ätherisch-öligen Mittel, deren qualitatives Verhältniß zu den uropoietischen Organen durch die Erfahrung nachgewiesen ist, namentlich das Levisticum, die Wacholderbeeren, die Petersilie, der Copaiva-Balsam, der Terpentin, der Spiritus muriatico-aethereus. Mehrere dieser Mittel sind zum innern Gebrauch bei ganz kleinen und sehr erregbaren Kindern nicht geeignet, und ihre Anwendung findet nur bei großen und wenig empfänglichen Individuen Statt. Die hierher gehörigen sehr wirksamen Formeln sind:

Rec. Rad. Levistici ʒj—ʒiij
inf. in s. q. ▽ ferv. per $\frac{1}{2}$ hor.
colat. ℥vj refrig. adde
Spir. muriatico-aeth. Scrup. j—ʒj
Syr. fl. Aur. ℥ß
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Rec. Aq. Petroselini ℥jv
Elaeos. Juniperi ʒij
Syr. Althaeae ℥ß
M. D. Sig.

Wie das vorige zu nehmen.

Dabei kann ein schwaches Infusum baccarum Juniperi im Tage öfters gereicht werden.

Bei Erwachsenen ist eine Terpentin-Emulsion sehr hülfreich, wenn kein fieberhafter Zustand als Gegenanzeige vorhanden ist.

Rec.

Rec. Terebinthinae ʒj
subige
Mucilag. Mimosae ℥ß
et adde
Aq. Petroselini ℥jv
Syr. simpl. ℥j
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Anstatt des Terpentins wird auch von einigen Aerzten der Copalin-Balsam angewandt. Letzterer wird auch unter solchen Umständen äußerlich als Einreibung in den Damm und die Regio pubis verordnet, und äußert auf diese Weise eine große diuretische Wirksamkeit.

Rec. Ungti. Rorismar. compos. ℥j
Bals. Copaivae ʒij
m. d. ad vascul.

Sig. Zum Einreiben.

Die Anwendung erfordert einige Vorsicht, weil sich die Stellen, wo die Einreibung zu stark angewendet wird, leicht entzünden.

Ferner gehören als urintreibende Mittel diejenigen Vegetabilien hierher, die sich durch ein sogenanntes Principium acre auszeichnen, wozu besonders die Scilla, das Asarum, der Rettig und der Meerrettig empfohlen werden.

Die Scilla wird hier gewöhnlich in Pulverform, und zwar auf zweierlei Art verordnet. Die gewöhnliche Methode ist, sie mit Zucker, Krebsaugen, oder

Cre-

Cremor Tartari zu $\frac{1}{4}$ bis zu $\frac{1}{2}$ Gran, alle zwei bis drei Stunden zu geben. Einige Aerzte geben sie nur des Abends einmal, aber dann in einer großen Dose von 2 bis 4 Gran. Letztere Methode hat in sehr hartnäckigen Fällen große Vorzüge. Das Asarum wird als Infusion von ʒß—ʒij auf sechs Unzen Colatur mit dem Zusatze von Spir. muriatico-aether. verordnet, und eßlöffelweise alle zwei Stunden genommen Auf eben solche Weise wird zu gleichem Zwecke ein Infusum Ipecacuanhae benutzt, wo jedoch die Gabe der Brechwurzel noch geringer seyn muß.

Rec. Ipecacuanhae Scrup. ß—ʒß
inf. in s. q. ▽ ferv. per $\frac{1}{2}$ hor.
colat. ℥vj refrig. adde
Spir. nitrico-aeth. Scrup. j—ʒj
Succi inspiss. Juniperi ℥j
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen Eßlöffel zu geben.

Der Rettig und der Meerrettig werden besonders in der Armenpraxis als Infusionen mit Wasser oder, was sehr zweckmäßig ist, mit Bier verbunden werden.

Schon oben ist des von Plencicz bei der nach dem Scharlach entstehenden Wassersucht empfohlenen Goldkalkes Erwähnung geschehn. Es ist unläugbar, daß dieses Mittel tief in die Ernährung eingreift, doch sind diese Einwirkungen noch nicht genau erkannt und begründet. Die Dosis dieses zwar sehr wirksamen, aber bisher noch problematischen Mittels, kann bei Erwachsenen nicht klein genug seyn; bei Kindern ist das Mittel kaum zu wagen. In jedem Falle ist das Aurum oxymuriaticum dem Goldkalke schon deswegen vorzuziehn, weil das

erstere

erstere in der Auflösung, und folglich ins Unendliche und sehr gleichmäßig zertheilt, in der möglichst kleinen Gabe gereicht werden kann, wo es dann bei sehr hartnäckigen, jeder andern Hülfe widerstehenden, Fällen versucht und auf folgende Weise verordnet werden kann:

Rec. Auri oxymuriatici gr. j
solve in
Aq. fl. Aurantii ℥j
D. Sig.

Alle 2 Stunden 10 Tropfen mit etwas Wasser zu nehmen, und allmählig bis zu 20 Tropfen zu steigen.

Um die zweite Indication der Vermehrung der Kraft und des Tonus in dem Gesammtorganismus zugleich zu erfüllen, verbindet man stärkende und besonders die Thätigkeit in der Ernährung, und die Dichtigkeit in der Faser vermehrende Mittel mit den sogenannten urintreibenden. Als erstere können die China, der Calmus, das Helenium, mehrere bittere Mittel, namentlich die Fumaria, das Centarium minus, das Trifolium fibrinum, als urintreibende, mit diesen Roborantibus zu verbindende Mittel können mehrere Salze, z. B. das Kali aceticum, das Natrum aceticum, der Tartarus depuratus und mehrere andere benutzt werden. Als Beispiele für die hierher gehörigen Verordnungen mögen die beigefügten Formeln dienen:

Rec. Cort. Chinae reg. rud. tusi ℥ß
inf. in s. q. ▽ ferv. per ½ hor.,
Colat. ℥vj adde
Tart. depurati ʒij
M. D. Sig.

Wohlaufgeschüttelt alle 2 Stunden 2 volle Eßlöffel zu nehmen.

So

So wirksam auch die von J. P. Frank vorzüglich gebrauchte Verbindung der China mit Cremor Tartari ist, so darf doch erstere dort nie in Gebrauch gezogen werden, wo bereits Extravasate die Brust bedrohen, weil eine vielfältige und unter den verschiedenartigsten Formen der Wassersucht gemachte Erfahrung bewiesen hat, daß die China bei bedrohter Brust in der Wassersucht keinen Segen bringt.

Folgende Vorschrift hat sich in mehrern Fällen sehr wirksam bewiesen:

Rec. Hb. Fumariae ℥ij
coq. in suf. ▽. q. per ½ hor.,
colat. ℥jv
refrig adde
Liq. Kali acetici ℥ß
Spir. muriatico-aeth. Scrup. ij
M. D. Sig.
Alle 2 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Auch die Saturation des kohlensauren Kali mit Meerzwiebelessig ist sehr angerühmt worden; doch wird sie von wenigen vertragen, und wirkt gewöhnlich mehr als Emeticum. Die zweckmäßigste Verbindung ist mit einem gewürzhaft bittern Mittel.

Rec. Rad. Helenii ℥j
inf. in s. q. ▽. ferv. per ½ hor.,
colat. ℥jv adde
Kali carbonici aceto scillitico
perfecte saturati ℥ß
Syr. fl. Aur. ℥ß
M. D. Sig.
Alle 2 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Die

Die Digitalis paßt in dieser Form weniger, und nur in den Fällen, wo dieses allgemeine Oedem mit einer noch nicht zu tief gesunkenen Gefäßthätigkeit gepaart ist, kann sie gereicht werden. Die sonst nicht zu billigende Verbindung ätherischer Mittel mit der Digitalis kann in diesem Falle wohl verordnet und von der Tra. digit. aeth. täglich 4 mal 10 bis 15 Tropfen gereicht werden.

Unter den äußerlich anzuwendenden Mitteln verdienen warme gewürzhafte Bäder den ersten Platz. Die Species aromaticae sind dazu vorzüglich geeignet; doch können auch Calmus, Hopfen und ähnliche Vegetabilien benutzt werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die höchste Vorsicht bei der Anwendung des Bades jede Möglichkeit einer Verkältung abwenden muß.

Ganz vorzüglich sind in diesen, so wie in vielen andern Fällen atonischer Anasarca, die geistigen Dampfbäder, wo der ganz entblößte Kranke in einer trockenen und gut bedeckten Wanne die Dämpfe, welche aus brennendem Weingeiste aufsteigen, empfängt; wobei die nöthige Vorsicht zur Verhütung eines jeden, durch den brennenden Weingeist möglichen Uebelstandes, nicht außer Acht gelassen werden darf. Die Wirkung dieser Dämpfe ist sehr groß. Die trockene pergamentartige Haut des Kranken wird oft nach dem ersten Bade schon weich und feucht und in wenigen Tagen ist die Genesung unverkennbar.

Die Lebensordnung richtet sich nach dem eingeleiteten Heilplane; sie muß also bei der atonischen Wassersucht stärkend und nährend seyn. Eine leichte Fleischkost ist hier besonders angezeigt, wozu

wir

wir gebratenes Fleisch, wie Wildpret, Geflügel und ähnliche leicht verdauliche Gerichte, rechnen. Zum Getränke sind die gewürzhaften und urintreibenden Aufgüsse, wie Wacholder- und Petersilien-Trank, oder ein Dtum. Ononidis spinosae, auch säuerliche Weine mit Wasser zu empfehlen. Erwachsenen und minder empfänglichen Kindern kann auch etwas saurer Wein gestattet werden. Sobald es Witterung und Kräfte gestatten, ist die freie und warme Luft ein großes Mittel, um in solchen Fällen die Heilung zu befördern.

§. 28.

Die Ohrendrüsengeschwulst als Folgekrankheit des Scharlachs.

Schon bei der Vorhersagung im Scharlach ist erwähnt worden, daß diese Entzündungsform bei unglücklicher Richtung einer gefahrvollen Diathesis leicht eine krankhafte vicarirende Thätigkeit in andern Theilen des Körpers, namentlich in den Drüsen desselben hervorruft, wodurch die bösartigsten Nachkrankheiten veranlaßt werden, welche die schlimmsten Ausgänge nehmen, und das Leben des auf dem Wege einer scheinbaren Wiedergenesung sich befindenden Kranken von neuem gefährden können. Unter diesen höchst traurigen Folgen steht die metastatische Ohrendrüsenentzündung (Parotitis metastatica) oben an. Was über die nosologischen, prognostischen und therapeutischen Verhältnisse dieser Entzündung gesagt wird, paßt auch für alle andern metastatischen Entzündungen, welche in Folge des Scharlachs an andern Drüsen des Körpers hervortreten können.

Unter

Unter **Parotitis metastatica** verstehen wir jene entzündliche Geschwulst, welche im oder nach dem Verlaufe des Scharlachs zwischen dem sechsten und sechs und dreißigsten Tage nach der Ausbildung der Scharlach-Entzündung sich unter dem Ohre als eine kleine Erhabenheit zeigt, von da nach allen Richtungen, besonders aber nach dem Kehlkopfe und der Brust sich ziemlich schnell verbreitet, und mit Röthe, Hitze und einem sehr spannenden Schmerze einhergeht, und sehr leicht mit Eiterung endigt.

Eine solche **Parotitis** schreitet schnell in ihrer Ausbildung vor. Sobald diese höchst krankhafte Metamorphose angeregt ist, bedarf es nur einer kurzen Zeit, um der Geschwulst die höchst mögliche Größe und mit ihr die entschiedenste Gefahr herbei zu führen. Sie bildet sich oft unbemerkt, und entsteht wohl in dem Verlaufe einer einzigen Nacht; daher ist es sehr nothwendig, daß der Arzt bei ganz kleinen Scharlachkranken, die ihre schmerzhaften Gefühle noch nicht zu beschreiben vermögen, täglich den Hals untersuche, um im Falle einer dort sich bildenden entzündlichen Härte bald die nöthigen Anstalten treffen zu können.

Eine prädisponirende Ursache scheint nur in einer skrophulösen Anlage zu liegen. Bei einer solchen Anlage sind die Drüsen im ganzen Körper höchst empfänglich, und zu Leiden aller Art geneigt. Jede auch nur leise Veranlassung setzt die Möglichkeit bedeutender drüsigen Entzündungen. Es ist daher doppelt nöthig, bei skrophulösen Individuen im Verlaufe des Scharlachs seine Aufmerksamkeit auf das Drüsensystem zu richten.

Die

Die veranlassende Ursache ist eine krankhafte Richtung der entzündlichen Thätigkeit im Verlaufe des Scharlachs. Aus Allem, was bereits über die Natur und den Verlauf dieser Haut-Entzündung gesagt worden ist, geht der für die Therapeutik dieser Krankheit höchst wichtige Grundsatz hervor, daß die Idee eines entzündlichen Zustandes in den ersten Stadien festgehalten und gewissenhaft befolgt werden muß. Geschieht dieses nicht, und wird die schon öfter gerügte schweißtreibende und erhitzende Methode im Verlaufe der allerersten Zeit des Scharlachs angewandt, so kann unter gegebenen Umständen die Entzündung eine neue Richtung nehmen, wo dann die Parotis als eine der Höhlen des Halses, die beim Scharlach das Meiste leidet, auch am leichtesten entzündlich ergriffen werden kann. Je erhitzender die Behandlungsweise im Verlaufe des Scharlachs ist, desto mehr sind Nachkrankheiten, und bei vorhandener Prädisposition vorzüglich solche Geschwülste zu fürchten.

Die Causa efficiens ist offenbar nichts anders als eine Entzündung, die als Resultat einer unterhaltenen phlogistischen Diathesis im Gesammt-Organismus die Ohrendrüsen in Anspruch nimmt. Die Neigung dieser Form zur Eiterung zeugt für die rein entzündliche Natur dieser Geschwulst, und darf nie als ein Hinderniß für die antiphlogistische Methode angesehn werden. Wenn frühere Aerzte das unverkennbare entzündliche Wesen solcher Geschwülste übersehen konnten, so liegt das in der irrigen Ansicht, welche man früher vom Scharlach und seinen Folgekrankheiten hatte.

Die Vorhersagung bei dieser Nachkrankheit ist höchst wichtig, und die hier möglichen mannichfaltigen

Aus-

Ausgänge verdienen die höchste Aufmerksamkeit. So sicher man bei einem zeitig angewandten zweckmäßigen Verfahren auf einen glücklichen Ausgang rechnen kann, so gewiß sind unter unglücklichen Umständen die schlimmsten und die kaum erwarteten Ausgänge zu fürchten. Der einzige ganz wünschenswerthe Ausgang ist die Zertheilung, welche aber bei der so entschiedenen Neigung zur Eiterung, die in solchen drüsigen Körpern immer mehr oder weniger hervortritt, nur selten, und nur bei einer sehr zeitig angewandten und energischen entzündungswidrigen Methode zu erreichen ist. Häufiger ist der Ausgang durch Eiterung, welche auch bei einer metastatischen Drüsen-Entzündung nicht zu fürchten ist, so lange sie im mäßigen Umfange sich bildet, gutartig ist, und schnell verläuft. Wenn freilich die Eiterung eine große Fläche einnimmt, und sich vielleicht über einen Theil des Halses und der Brust, bis an den Kehlkopf erstreckt, so kann dieser Zustand schon an sich selbst dem Körper auf die mannichfaltigste Weise nachtheilig werden. Der Kranke kann hier an der Heftigkeit des Fiebers, welches unter solchen Umständen gewöhnlich sehr bösartig ist, sterben, oder er geht an der mit einer solchen Vereiterung nothwendig verbundenen Zehrform zu Grunde. Außer diesen höchst unglücklichen Ausgängen sind noch mehrere eben so verderbliche Richtungen möglich, die um so mehr zu fürchten sind, je später und je zweckwidriger die gebrachte Hülfe ist. Es giebt viele Beispiele, daß Kinder in dem Vorschreiten der entzündlichen Geschwulst an Erstickung gestorben sind; eben so sind Fälle bekannt, daß bei diesem unter solchen Umständen leicht erklärbaren Andrange des Blutes ein Schlagfluß erfolgt ist und den Kranken plötzlich getödtet hat. Die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis kann auch

den Ausgang in Brand möglicher machen. Wenn dieser erfolgt, so werden die entzündet gewesenen Theile misfärbig, es gesellt sich ein höchst bösartiges Fieber hinzu, und der Kranke stirbt, ehe noch der Sphacelus vollkommen hervorgetreten ist.

So wie das Wesen dieser Krankheit nur eines und ein unwandelbares ist, so giebt es auch nur eine Heilart, welche einen sichern und glücklichen Erfolg möglich macht. Die Entzündung ist nur durch eine antiphlogistische Behandlung zu heben, es giebt hier kein Heil, außer in dieser Methode. Offenbar ist eine Vernachläßigung der entzündungswidrigen Mittel im Verlaufe des Scharlachs die erste Veranlassung der Parotitis, die in eben dem Grade heftig vorschreitet, als die Hülfe nicht blos unzulänglich, sondern vielleicht gar verkehrt war. Der Arzt hat also bei einer Parotitis metastatica nichts anders zu thun, als die versäumte antiphlogistische Heilmethode, insofern dieses noch ausführbar ist, nachzuholen, was nur durch ein kräftiges, der hohen Gefahr angemessenes, Verfahren geschehen kann.

Das erste und sicherste Mittel ist daher bei dem Erwachsenen ein reichlicher Aderlaß, der in manchem Falle bei fortdauernder Indication wiederholt werden kann. Bei Kindern beginnt die Anlegung mehrerer Blutegel die Kur; die Wunden lasse man gut ausbluten, und wiederhole dieses Mittel, wenn die entzündliche Diathesis durch die erste Anlegung nicht auffallend gebrochen ist. Die Blutentleerungen sind hier unerläßlich, und ihre Nothwendigkeit ist um so entschiedener, je größer und ausgebreiteter die Entzündungsfläche ist. Auch dann, wenn bereits ein Theil der entzündeten Fläche in Eiterung übergegangen ist,

fürchte

fürchte man die Blutentleerung nicht; man wird zwar dadurch den schon gebildeten Eiter nicht verschwindend machen, aber, indem man die Entzündung mäßigt, wird man die fernere und schnell vorschreitende Eiterung verhindern, und dadurch die Intensität der Krankheitsform mäßigen. Es ist ein großes Unglück für den Kranken, wenn der Arzt durch die Gegenwart einer kleinen Quantität Eiter sich zurückhalten läßt, den antiphlogistischen Heilapparat mit Kraft auszuführen. Wie oft bieten sich Fälle dar, wo die entschiedenste Eiterbildung mit einer bedeutenden Entzündung gepaart ist, und wo die Aufhebung der letztern einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die erstere hat! Junge Aerzte müssen darauf aufmerksam gemacht werden, weil von der Befolgung dieser Vorschriften bei der Behandlung solcher Kranken alles abhängt.

Nach den Blutentziehungen folgen salzige Auflösungen und Calomel mit Schwefel in großen Dosen bis zur vollen Wirkung. Anfänglich werden die bereits öfters erwähnten Auflösungen von Kali tartarico, Kali acetico und der Saturation des Kali citrati nach den schon bekannten Vorschriften verordnet. Später kann, wenn die Intensität der Entzündung bereits gebrochen ist, der Liq. Ammonii aceti gereicht werden.

Rec. Aq. destill. simpl. ℥jv
Liq. Ammon. aceti
Syr. Liquir.
singul. ℥ß
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

In

In dem spätern Stadio dieser Entzündung paßt auch der Salmiak, welcher besonders dann angezeigt ist, wenn bei der **Parotitis** die Schleim-Secretion sehr vermehrt wird.

Rec. Ammonii muriatici ʒß—ʒjß
solve in
Dti Althaeae tenuior. ℥vj
et adde
Syr. Liquir. ℥j
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Aeußerlich wird bei der **Parotitis** gewöhnlich ein Breiumschlag aus Semmelkrume mit Milch, oder ein Cataplasma ex speciebus emollientibus derb gekocht und dunstend aufgelegt. Ein solcher Umschlag ist allen übrigen topischen Mitteln weit vorzuziehn. Kühle Umschläge mit Semmelkrume und etwas Goulardschem Wasser haben nur genützt, wenn sie in der allerersten Zeit der Entzündung aufgelegt worden. Zu spät aufgelegt, oder zu lange fortgesetzt, prädisponiren sie die entzündeten Theile zur Verhärtung. Die trockenen erwärmten Kräutersäckchen aus den Speciebus resolventibus oder gar aus den Speciebus aromaticis vertragen sich mit der Idee der Entzündung gar nicht, und werden auch von einer unbefangenen Beobachtung widerlegt. Die milden Breiumschläge können aber dann erst Segen bringen, wenn die höchste Entzündung bereits gebrochen ist; daher glaube man nicht, allen Indikationen Genüge geleistet zu haben, und aller weitern Sorge überhoben zu seyn, wenn man solche Cataplasmen verordnet hat. Die in solchen Fällen gepriesenen Einreibungen sind

in den Stadien der höhern Entzündung zu verwerfen. Entzündete Stellen dürfen nicht gerieben werden, denn dadurch wird der Theil noch mehr aufgeregt, und der Säftezufluß noch mehr nach dem leidenden Theile gelockt. In dem letzten Stadio der Entzündung, wenn die Zertheilung sehr langsam vorschreitet, oder sich um die Eiterungsstelle harte Ränder fühlen lassen, ist die Anwendung einer milden zertheilenden Salbe gestattet, die aber nicht in die entzündeten Stellen, sondern in einiger Entfernung davon, längs dem Laufe der lymphatischen Gefäße vorsichtig eingerieben wird.

Rec. Ungti. flavi
— Hydr. cinerei cum
ol. Cacao pti.
singul. ℥ß
m. d. ad vascul.
Sig. Zum Einreiben.

Einem solchen rein antiphlogistischen Heilplane sey auch die Lebensordnung angemessen. Die strengste Wasserkost, verdünnende Getränke, die strengste Ruhe sind so lange angezeigt, bis die Entzündung auffallend vermindert und das Fieber ganz gehoben ist, wo dann allmählig etwas mehr gestattet werden kann.

§. 29.

Ueber die Verhütung der Scharlachansteckung.

Der panische Schrecken, welchen der Scharlach unter den Familien verbreitet hat, veranlaßte die

Aerzte, mehrere Mittel zur Verhütung dieser Krankheit in Vorschlag zu bringen. War es wirklich eine reine unbefangene Beobachtung, welche sie dabei leitete, oder wurden sie von Vermuthungen und von a priorischen Combinationen fortgerissen, ist wohl nicht auszumitteln, aber so viel doch zu behaupten, daß diese Verbannungsmittel ihren Zweck nicht erfüllen. Die Erfahrung hat sich gegen sie erklärt und die Theorie vermag nicht eine Causal-Verbindung zwischen den Mitteln und den von ihnen gerühmten Wirkungen aufzufinden. S. Hahnemann hat nach seiner abenteuerlichen Ansicht von der Wirkung der Arzneimittel und ihrer Theilbarkeit in $\frac{1}{100000}$ Theile in der auf diese Art dargereichten Belladonna ein Schutzmittel gegen die Ansteckung des Scharlachs zu finden geglaubt, und an Speun, Schenck und mehrern andern Aerzten eifrige Nachahmer erhalten. Ob in solcher Gabe dieses Mittel überhaupt wirke, ist wohl eine sehr zu rechtfertigende Frage. Doch wenn man auch dieses zugeben wollte, so ist erstens kein Grund vorhanden, wie die Belladonna vor einer rein entzündlichen Krankheit, die eben so gut von äußern Einflüssen der Constitutio annua, als von einem Ansteckungsstoffe erzeugt werden kann, bewahren soll, und zweitens hat sich auch die Wirkung dieses Mittels nicht bestätigt, weil mehrere bekannte Familien beim ersten Ausbruche des Scharlachs dies Mittel bei allen Gliedern anwandten und die Ansteckung doch nicht verhüten konnten. Sulzer verwarf das von Hahnemann in Vorschlag gebrachte Mittel und empfahl dagegen im Reichsanzeiger das Theewasser zur Verhütung des Scharlachs. So wirksam dieses in früherer Zeit häufig und mit vielem Erfolge angewandte, jetzt zu sehr vernachlässigte Mittel auch seyn mag, so zweckwidrig ist

sein

sein Gebrauch zur Verhütung entzündlicher Krankheiten. Abgesehn davon, daß es überhaupt kein Mittel für die Kinderwelt ist, so wirkt es viel zu reizend auf den Organismus, als daß es je unter solchen Umständen nützen könnte. Es regt die arterielle Thätigkeit auf, erregt stürmisch der Säfte Umlauf und ist in jedem Falle mehr geeignet, unter ungünstigen Umständen Entzündungen zu veranlassen, als dieselben zu verhüten.

Selig und mehrere Neuern (vid. Hufelands Journal der prakt. Heilk. 166. 1s und 2s St.) haben das Calomel in kleinen Gaben zu $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran täglich drei- bis viermal mit Zucker, als Vorbauungsmittel gegen den Scharlach empfohlen, und gern gestehe ich, daß die tief auf die Ernährung, wodurch jeder Ansteckungsstoff in den Organismus eingeht, gerichtete Wirkung dieses Mittels mich bestimmte, es in einzelnen Fällen zu versuchen, wo der Scharlach in der Mitte zahlreicher Familien ausbrach. Theoretisch betrachtet hat das Calomel viel für sich und der Einfluß, den das Quecksilber auf die Richtungen der Vegetation hat, rechtfertigt hier die Forderungen, die ich mit vielen andern Aerzten an das Calomel, zur Verhütung des Scharlachs, gemacht habe. Die Erfahrung hat unsere Erwartungen nicht bestätigt; die Kinder, welche das Calomel brauchten, sind vom Scharlach ebenfalls befallen worden, und mir blieb keine andere Ausbeute, als die Bestätigung der so oft erlebten Thatsache, daß die Erfahrung oft das nicht nachzuweisen vermag, was eine kühne Theorie recht geistreich aufgestellt hat. Mehrere italienische Aerzte waren auf die Idee gerathen, den Versuch, welchen Home mit der Impfung der Masern machte,

beim Scharlach zu wiederholen, doch liefen diese Versuche unglücklich ab. In der neuesten Zeit hat ein Arzt aus der Provinz der Regierung ähnliche Scharlachs-Impfungsversuche vorgeschlagen, hat aber auf den Grund der bereits aus Italien her bekannten unglücklichen Experimente, wie es sich von selbst versteht, keinen Eingang gefunden.

Man sieht aus Allem dem, daß die sogenannten Vorbauungsmittel kein Vertrauen verdienen. Ein Glück ist es, daß wir, bei den täglich heller werdenden Ansichten über das Wesen des Scharlachs, die Krankheit selbst nicht mehr so zu fürchten, und folglich auch nicht so zu fliehen Ursache haben werden. Der Vorschlag von Masius, bei Scharlach-Epidemien das Vorschreiten dieser Krankheit durch häufige Räucherungen mit salpeter oder salzsauren Dämpfen zu beschränken, hat mehr Werth, als alle bisher genannten Vorbauungsmittel. Dieser Rath verdient Beherzigung und gründet sich auf die in der neuern Zeit besonders und vielfach erprobte Wahrheit, daß die in Rede stehenden mineralsauren Räucherungen jeden der umgebenden Atmosphäre beigemischten Stoff zu zerstören vermögen. Dasselbe gilt von dem Scharlachstoffe, und nur auf diese Weise erhält der Vorschlag von Masius einen bestimmten Sinn. Mehreremale habe ich diese Räucherungen zu versuchen Gelegenheit gehabt, und besonders pflege ich sie dort anzuwenden, wo in einem Hause mehrere Familien zusammen wohnen und wo eine durch den in ihrer Mitte ausbrechenden Scharlach alle übrigen gefährdet. In allen den Fällen, wo ich dieses Mittel anwandte, ist der Scharlach nicht weiter geschritten; doch bescheide ich mich gern, und gebe zu, daß auch hier der Schluß noch nicht mit

voll-

vollkommener Sicherheit zu machen, sondern daß Alles noch der ruhigen Prüfung und der vorschreitenden Zeit überlassen bleiben muß.

Struve, weit entfernt, den Scharlach zu fürchten, glaubt vielmehr, in ihm ein neues Vorbauungsmittel gegen die natürlichen Blattern zu finden. Fromm ist dieser Wunsch, aber voreilig und unerwiesen die Behauptung. Gewiß hat sich auch Struve bereits von der Irrigkeit dieser Ansicht vollkommen überzeugt.

§. 30.

Ueber die vom Staate zur Verhütung des Scharlachs und über die Behandlung der am Scharlach Verstorbenen gegebenen Vorschriften.

Der Scharlach hat durch die hohe Gefahr seines Verlaufs und durch den Schrecken, den die Möglichkeit seiner weitern Verbreitung veranlaßte, die Aufmerksamkeit des Staates in einem hohen Grade auf sich gezogen. Mehrere Verordnungen über das Verhalten in Rücksicht dieser Krankheit, so wie mehrere Belehrungen für das Volk bei solchen Epidemien sind von den verschiedenen Medicinal-Behörden herausgegeben worden, und werden jetzt noch zu verschiedener Zeit zur öffentlichen Erkenntnißnahme gebracht. Inwiefern diese aus einer frühern Zeit hervorgegangene Verordnungen mit der Natur des Scharlachs und den darüber bestehenden Erfahrungen übereinstimmen, soll im Folgenden näher erörtert werden.

Sowohl aus den vom Ober-Collegio-Medico zu Berlin in den Jahren 1796 und 1801, als auch aus

den verschiedenen, von der höchsten Behörde der Provinz darüber herausgegebenen Vorschriften geht unverkennbar die Sorgfalt, welche von Seiten der Medicinal-Polizei auf diese Krankheit verwendet worden ist, hervor. Eine Sorgfalt, die durch die Furchtbarkeit, womit die Krankheit in einzelnen Fällen einherging, vollkommen gerechtfertigt ist. In den darüber erschienenen Verordnungen sind dreifache Vorschriften enthalten. Die ersten betreffen die Anstalten, welche beim Ausbruche einer Scharlach-Epidemie eingeleitet werden müssen, um die Verbreitung der Krankheit, so viel als es nur möglich ist, zu verhindern. Die zweiten enthalten die Belehrung für das Volk, um in Ermangelung der Aerzte oder bis zum Eintritte der ärztlichen Hülfe nicht nur nichts zu verderben, sondern auch mit Erfolg der Heftigkeit der Krankheit entgegen zu wirken. Der Gegenstand der dritten Vorschriften ist das Verfahren mit den Leichen der an Scharlach Verstorbenen, und der Entwurf einer Anleitung, wie es mit dem, während ihrer Krankheit getragenen oder gebrauchten Besitzthume zu halten sey. Die verschiedenen Beziehungen dieser Vorschriften haben ihre ganz besondern Eigenthümlichkeiten und es ist wichtig, sie einzeln näher zu prüfen.

Die Vorschriften zur Verhütung des Scharlachs sind von großer Bedeutung, und dies um so mehr, als bei der, bisher so allgemeinen und so gefährlichen Ver breitung des Scharlachs, dem Staate daran liegen muß, die unbezweifelte Ansteckung nach Kräften zu verhindern. Eben so ist es Familien, öffentlichen Zusammenkünften und Lehranstalten wohl nicht zu verargen, wenn sie sich, so viel als ihr Verhältniß es erlaubt, vor der Möglichkeit der Ansteckung bewahren. Das

öffent-

öffentliche Wohl fordert von jedem Hausvater, in dessen Gebiete eine Scharlachform sich entwickelt hat, die jüngern, sehr zarten und dadurch der Ansteckung besonders ausgesetzten Familienglieder von dem Kranken zu entfernen, und bis zur vollendeten Abschuppungs-Periode getrennt zu lassen. In gewöhnlichen Fällen reichen dazu vier Wochen aus, durch die große Aengstlichkeit jedoch sind vierzig Tage angenommen worden. Wenn der Abschälungs-Prozeß sich das zweite Mal erneuert, so ist von letzterm in Hinsicht der Möglichkeit der Ansteckung nichts zu befürchten; auch muß dafür Sorge getragen werden, daß durch die Gesunden, der Pflege des Scharlachkranken geweihten, oder wenigstens mit demselben in nähere Verbindung kommenden, sorgfältig das Zusammentreffen mit andern noch ansteckungsfähigen Kindern vermieden werde. Für die Aerzte selbst ist es eine wahre Gewissenssache, ihrerseits Alles anzuwenden, um nicht zufällig der Träger des Ansteckungs-Stoffes zu werden. Die strengste Reinlichkeit, sorgfältiges Waschen der Hände, was beim Weggehn von Scharlachkranken unerläßlich geschehn muß, öfteres Wechseln der dem Ansteckungsstoffe zunächst ausgesetzten Kleidungsstücke, und eine aufmerksame Wahl der Zeit in den Besuchen, damit die an ansteckenden Krankheiten Leidenden nicht zuerst, sondern erst dann besucht werden, wenn die fernern Geschäfte ohne Gefahr für irgend eine Familie betrieben werden können, sind dringende Obliegenheiten für jeden Arzt, so lange er Scharlachkranke pflegt. Eine Verabsäumung solcher Pflichten zieht den gerechten Vorwurf nach sich, daß der Arzt weder die Heiligkeit seines Berufs kenne, noch das Vertrauen der Familien zu schätzen und zu verdienen wisse. Ist das Scharlachfieber geheilt und die Zeit der Wiedergene-

fung vorüber, so muß Alles, was der Scharlachkranke zunächst um sich hatte, mit Lauge gewaschen und auf einige Zeit der freien Luft ausgesetzt werden, damit auch jetzt noch jede Möglichkeit einer Ansteckung entfernt werde. Es ist des Staates Sache, seinerseits über die strenge und pünktliche Erfüllung dieser Vorschriften zu wachen und die Aerzte selbst für die genaueste Befolgung derselben verantwortlich zu machen, so wie es überhaupt des Staates und der unter seiner Authorität handelnden Medicinal-Behörden Sache ist, strenge zu wachen, damit dem Scharlachkranken die Hülfe nicht nur nach medicinisch-polizeilichen, sondern auch nach consequenten therapeutischen Grundsätzen geleistet werde. Bei auffallenden, schnell verlaufenden und plötzlich tödtenden Krankheiten sollte der Arzt angehalten werden, durch eine Krankheitsgeschichte sein Verfahren zu rechtfertigen. Eine solche Obliegenheit für die Aerzte würde nicht blos eine vortreffliche Wirkung auf die ärztliche Geschäftsführung, sondern auch auf das Volk haben. Letzteres würde sich auf diese Weise am besten von der Sorgfalt überzeugen, mit welcher die Behörde auf seine Erhaltung bedacht ist.

Wir kommen nun zu den Rathschlägen, welche von Seiten der Behörde über die diätetische und zum Theil pharmaceutische Behandlung der Scharlachkranken in verschiedenen Zeiten erlassen worden sind. Für den Staat ist es immer ein höchst mißliches Unternehmen, durch rein diätetische oder pharmaceutische Vorschriften in den ärztlichen Wirkungskreis einzugreifen. Die ärztlichen Grundsätze, welche als der nächste Maaßstab für die Behandlung der Krankheiten angesehen werden müssen, sind zwar zum Theil Resultate des Unterrichts, der unter die oberste Aufsicht des Staats ge-

gestellt werden kann, und in manchen Ländern, wie z. B. in den österreichischen, bis in das speciellste Detail wirklich gestellt ist, aber größtentheils gehen sie aus der individuellen Ueberzeugung eines jeden Einzelnen hervor, und gestalten und runden sich durch die fortschreitende Erfahrung. Da aber der Staat in wissenschaftlicher Beziehung auf die individuelle Ueberzeugung und auf die Erfahrungen der Einzelnen nicht einwirken kann, so ist es leicht erklärbar, warum medicinische, sich unmittelbar auf die Behandlung der Krankheiten beziehende Vorschriften von oben herab für alle Fälle nie eine allgemeine unangefochtene Gültigkeit haben können. Gesetzt, die Wenigen, welche von Seiten des Staates berufen und beauftragt sind, dergleichen Vorschriften zu entwerfen, wären wirklich die an Erfahrung reichsten und einsichtsvollsten Aerzte: so trägt doch ihre Arbeit nicht nur den Stempel der individuellen Ansicht, sondern in der Regel auch das Gepräge der herrschenden Schule und aller daraus hervorgehenden Grundsätze. Sie können wohl die Vorschriften für jeden individuellen Fall ertheilen, und die Behandlung der einzelnen Krankheiten, nachdem sie sich von der Individualität des Kranken und den speciellen Erscheinungen eines in Rede stehenden Krankheitsfalles unterrichtet haben, mit vieler Sicherheit beurtheilen; aber allgemeine, für alle Fälle passende Heilarten zu entwerfen, vermögen sie nicht, und jeder Versuch, es zu thun, ist ein höchst prekaires unbelohntes Unternehmen. Eine bessere und tiefere Einsicht in die Natur und das Wesen der Krankheit verdrängt die verschollenen, durch eine genauere Beobachtung widerlegten Lehrsätze und dem Staate bleibt dann nur die Wahl, entweder die frühern Behauptungen zurückzunehmen, oder mit der bessern Ansicht in einen offenen

Kampf

Kampf zu treten, worin zuletzt doch die durch nichts anders, als durch den Willen der Gesetzgebung gestützte medicinische Ansicht unterliegt. Ein lehrreiches Beispiel in dieser Art lieferte im Jahre 1566 das Parlament in Paris, welches gegen den damals eben allgemein werdenden Gebrauch des Spießglanzes eingenommen und von einigen Aerzten von Bedeutung bestimmt, denselben ohne Weiteres durch eine öffentliche Verordnung untersagte. Die Aerzte brauchten dieses Mittel heimlich. Die vorschreitende Zeit brachte neue Ansichten über das Spießglanz. Der Gebrauch wurde doch allgemein, und im Jahre 1666 sah man die Parlaments-Verordnung erscheinen, wodurch der durch hundert Jahre verbotene Gebrauch des Spießglanzes nicht blos nachgegeben, sondern sogar befohlen wurde. Das Letztere war so übel angebracht wie das frühere Verbot. Am besten würde das Parlament gethan haben, wenn es das Spießglanz unberührt gelassen hätte. Durch die Zeit und die fortgesetzten Beobachtungen reifen ärztliche Ansichten zu Grundsätzen, oder sie gehn bei der Prüfung unter, beides ohne unmittelbare Einmischung des Staates. Die Vorschriften, welche von Seiten der Behörden beim Ausbruche der Scharlach-Epidemien bekannt gemacht werden, enthalten eine Menge Rathschläge, welche zwar sehr gut gemeint, und im Vergleich mit dem auf dem Lande gewöhnlichen höchst verkehrten Verfahren beim Scharlach, welches sie seltener machen, wohl auch für viele Fälle nützlich zu nennen sind, aber für zweckdienliche Rathschläge bei bedeutenden Scharlach-Epidemien dürfen sie nicht gehalten werden. Die darin empfohlene und so hoch gepriesene diaphoretische Methode kann nur bei gelinden Scharlachformen unschädlich heißen, für bedeutende Fälle kann dadurch

durch der entschiedenste Nachtheil erzeugt werden. Die zwei darüber vom Ober-Collegio medico et Sanitatis zu Berlin über diesen Gegenstand erschienenen Instructionen sind die wichtigsten, weil sie allen spätern Verordnungen dieser Art zum Grunde liegen, und die sich auch immer darauf berufen. Diese beiden Anleitungen sind nicht allgemein bekannt, daher werden sie hier beigefügt. *) Die gewagteste Vorschrift der In-

*) 1. Anweisung, wie der Landmann bei grassirenden Pocken und Scharlachfieber sich zu verhalten habe. Berlin 1796.

§. 1. Wenn die Kinder das Scharlachfieber, so sonst auch der rothe Hund genannt wird, überkommen, so empfinden sie zuerst einen Schauder und Frösteln, bald darauf aber eine Hitze, welche mehr und mehr zunimmt, und gegen die Nacht jederzeit stärker wird, jedoch so, daß solche bei einem nur leichten Scharlachfieber nur gelinde, bei einem heftigen Scharlachfieber aber weit stärker ist, wie denn auch diejenigen Kinder, so außer dem Bette bleiben können, eine weit gelindere Krankheit, als diejenigen zu erwarten haben, so sich gleich zu Anfange der Krankheit niederlegen. Es klagen die Kinder zugleich über heftige Rücken- und Kreuzschmerzen, über heftiges Kopfweh, sie sind unruhig, werfen sich hin und her, und die Haut ist mehrentheils trocken. Wenn das Fieber 3 bis 4 Tage angehalten, so zeigen sich alsdann auf der Haut kleine rosenrothe Flecke, welche nach und nach ineinander laufen, die ganze Oberfläche der Haut einnehmen, über die Haut nicht hervorragen, in den folgenden Tagen röther werden, so daß die Kinder über den ganzen Leib als ein gekochter Krebs aussehen. Es dauert diese Röthe bis den 7ten oder 10ten Tag, da dieselbe alsdann nach und nach vergeht und die Haut sich in große Stücke abzu-

Instruktion von 1796, ist die, welche bei Uebelkeiten im Anfange des Scharlachs ein Brechmittel räth.

Ist

---

abzuschälen pflegt. Je heftiger das Fieber und die vorhin erwähnten Zufälle sich zeigen, je schwerer ist diese Krankheit zu fürchten, indem sie alsdann von solcher Art, daß sie gar leicht tödtlich wird, und deshalb alle nur mögliche Vorsicht anzuwenden ist. §. 2. Wenn die Kinder zu Anfang der Krankheit über Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen klagen, so ist ihnen lauwarmes Wasser mit etwas Butter, oder nach Beschaffenheit des Alters 5, 6 bis 8 Gran gepulverte Brechwurzel mit Wasser einzugeben und etwas Hafergrütze hinterher trinken zu lassen. Noch nöthiger ist es, den Kindern zu Anfang der Krankheit, nach Beschaffenheit ihres Alters, ein gelindes Laxiermittel aus Rhabarber, aus einigen Granen gepülverter Jalappenwurzel, aus gereinigter Manna, oder aus 1 bis 2 Quentchen Glaubersalz mit Thee oder Hafergrütze einzugeben. Wenn bei säugenden Kindern diese Krankheit sich zeigt, so hat die Mutter oder Amme 2 Loth Glaubersalz einzunehmen, sich während der ganzen Krankheit für Fleisch und groben Speisen in Acht zu nehmen, auch alle starke Getränke sorgfältig zu meiden. Wenn die Kinder phantasiren, wenn sie sich ihrer nicht bewußt und über heftige Schmerzen und Dummheit im Kopfe klagen, so ist ihnen eine spanische Fliege, bei Kindern bis 8 Jahren eines Acht Groschenstücks groß, bei ältern Kindern eines Thalers groß, zwischen die Schultern oder auch an die Waden zu legen und solche eine Zeitlang offen zu erhalten; wie denn auch dem Gutbefinden des Kreisphysici oder Kreischirurgi zu überlassen, ob solchen Kindern einige Blutegel an den Schläfen und Nacken, oder ein Aderlaß, dienlich seyn möchte. Die Stuben sind nicht wie gewöhnlich, sondern nur sehr mäßig zu erwärmen; die Kinder von

dem

Ist denn denen, welche eine solche Vorschrift nieder-schrieben, unbekannt geblieben, daß einige gastrische Er-

---

dem warmen Ofen zu entfernen, so viel als möglich frische Luft, so wie bei den Pocken gesagt, in die Stuben hinein zu lassen, auch wenn mehrere kranke Kinder in einem Hause, so gut als möglich, eins von dem andern abzusondern. Während der Krankheit ist den Kindern fleißig zu trinken anzubieten. Die besten Getränke sind: reines und klares Brunnenwasser, in dessen halben Quart 1 Loth Weinsteinrahm mit etwas Zucker aufgelöset, Brunnenwasser mit Wein- oder Bier-Eßig, worin etwas Honig aufgelöset, abgekochte Hafer- oder Gerstengrütze, abgekochtes Reiswasser und abgekochtes Wasser von gebackenen Kirschen, welches mit etwas Zucker zu versüßen, abgebrühete Fliederblumen, welche täglich als Thee ein paarmal zu trinken, wie denn auch mit Eßig zubereitete Wadeke, oder auch mit Wasser und etwas Zucker vermischte Buttermilch zum Getränk sehr dienlich. Der bedenklichste Zufall bei dieser Krankheit ist der schlimme Hals, oder wenn die Kinder am Schlucken verhindert werden. Sobald als derselbe sich zeigt, sind Feigen oder Fliederblumen in halb Milch und Wasser oder auch Salbey in Wasser zu kochen und sich damit fleißig zu gurgeln. Wenn das Gurgeln nicht Statt hat, so ist von diesem Abgekochten ein guter Schluck warm in den Mund zu nehmen, solcher mit zurückgebogenem Halse in dem Munde zu halten und dieses oft zu wiederhohlen. Aeußerlich sind trockne Flieder- und Kamillenblumen mit etwas Kampher vermischt, als ein trocknes Kräutersäckchen um den Hals zu legen. Der Leib ist, wenn gleich nicht täglich, jedoch um den andern Tag durch ein halbes oder ganzes Loth gereinigter Manna in Hafergrütze aufgelöset, nach Beschaffenheit des Alters, bei ganz kleinen Kindern durch einen bis 2 Theelöffel voll

Erscheinungen beim Scharlach fast nie fehlen, und daß Brechmittel beim Eintritte einem gefahrvollen Scharlach-

lach-

---

voll Manna, Syrup, oder auch durch ein Clystier aus Hafergrütze, worin etwas ordinäre Hausseife aufgelöset, offen zu erhalten. §. 3. Die Diät anlangend, so sind den kranken Kindern keine Speisen anzubieten. Wenn sie etwas zu essen verlangen, so kann ihnen der Schleim von Hafergrütze, von Gerstengraupen, worin etwas klein geschnittener Semmel-Grieß mit Wasser gekocht, etwas Spinat, Mohrrüben, Sauerampfer, gekochtes Obst von gebackenen Kirschen und Pflaumen, einige reife frische Kirschen, Erd- und Johannisbeeren, ein reifer gekochter oder gebratener Apfel, ein Zwieback mit etwas Honig beschmieret, jedoch nicht alles unter einander und mäßig gegeben werden. Alle Fleischbrühen, sämmtliche Fleischspeisen, sie haben Namen wie sie wollen, alle Mehlspeisen, Klöße, Erdtoffeln, Hirse und dergleichen grobe und blähende Speisen, sind gänzlich zu meiden, und die Kinder auf die vorhin erwähnte Art mit Speisen und Getränk während der ganzen Krankheit zu unterhalten. Nach überstandener Krankheit sind den Kindern um den 4ten oder 5ten Tag fleißig Abführungsmittel zu geben, und 14 Tage lang damit fortzufahren. Vor dem zu frühen Ausgehen, sonderlich in frischer Luft, sind die Kinder auf das Sorgfältigste in Acht zu nehmen, indem sie sonst öfters über den ganzen Leib zu schwellen anfangen und wassersüchtig werden. Da dieser Zufall leicht einen tödtlichen Ausgang zu nehmen pflegt, so sind die Kinder um so mehr vor aller Erkältung und vor allem zu frühen Herumlaufen um so sorgfältiger in Acht zu nehmen. Sobald sich Zeichen einer solchen Geschwulst, welche am ersten an dem aufgedunsenen Gesicht zu erkennen, einstellen, sobald hat der Landmann solches sogleich dem Kreis-Physico anzuzeigen, damit diesem

Zufall

lachfieber einen tödtlichen Ausgang vorbereiten, und sogar schnell herbeiführen können? Der in dieser als auch

---

Zufall auf das Geschwindeste abgeholfen werde.

§. 4. Ueberhaupt hat der Landmann bei bösartigen Pocken und Scharlachfieber sich ohne Verzug an den Kreisphysicus oder Kreischirurgus zu verwenden, damit die schweren Zufälle nicht überhand nehmen, und durch unverantwortliches Zaudern die kranken Kinder nicht in Lebensgefahr gestürzt werden.

2. Instruction, wie man bei dem jetzt so allgemein herrschenden Scharlachfieber zu verfahren hat.

Da seit einigen Jahren das Scharlachfieber nicht nur viel allgemeiner bei uns herrscht, sondern auch in Rücksicht seiner Zufälle und Folgen ungleich gefährlicher ist, als ehemals, indem die Anzahl der in hiesiger Residenz innerhalb eines Jahres an dieser Krankheit Verstorbenen, der Anzahl der in den vorhergehenden letzten siebzehn Jahren daran Verstorbenen wenigstens gleich kommt, wo nicht gar dieselbe übertrifft, so findet sich das Ober-Coll. med. et Sanitatis veranlaßt, nachstehende Instruction über diese Krankheit und ihre Folgen zum Besten des Publicums öffentlich bekannt zu machen. Das Scharlachfieber (auch der rothe Hund genannt) ist eine über die Haut nicht erhabene Ausschlagskrankheit, die sich durch Ansteckung, am häufigsten Kindern, oft aber auch Erwachsenen mittheilt; anfänglich an einzelnen Theilen des Körpers, gewöhnlich zuerst am Halse, an dem Vorderarm und auf der Brust, unter der Gestalt kleiner abgesonderter, hochrother Flecken erscheint, welche bald darauf allmählig zusammenfließen und den ganzen Körper, oder doch einzelne Theile desselben mit einer Scharlachröthe überziehen. Gewöhnlich kündigt sich diese gefahrvolle Krankheit durch nachstehende Zufälle an, als: Frösteln mit

auch in der vom Ober-Collegio medico et Sanitatis unterm 5ten September 1801 bei dieser Krankheit empfohlene

mit abwechselnder starker Hitze, Schwindel, Schwere des Kopfes, Neigung zum Schlaf, oder Schlaflosigkeit (erstere bei Kindern, letztere bei Erwachsenen), Trägheit, rothe Augen, trockne Nase, Nasenbluten, öfteres Niesen, schmerzhafte Kinnbacken- und Ohrendrüsen, undeutliche veränderte Sprache, starken Durst, trocknen und brennenden Hals, Beschwerlichkeit des Schlingens, Halsweh, Steifigkeit des Halses, Beklemmung und Stiche in der Brust, verlorne Eßlust, Leibschmerzen, Erbrechen, Harn-Zwang, Leibes-Verstopfung, herumziehende oder festsitzende Rücken- und Gliederschmerzen. Am zweiten, gewöhnlicher am dritten Abend nach Eintritt obiger Beschwerden, erscheinen zuerst im Gesicht und am Halse obige bereits erwähnte einzelne, rosenrothe Fleckchen, die in Kurzem zusammenfließen und die gewöhnliche Hautfarbe in eine scharlachrothe verwandeln. Nach der Erscheinung des Ausschlags verschwinden jene Zufälle keineswegs, vielmehr wird der Kranke unruhiger, er raset besonders des Nachts, wirft sich im Bette hin und her, ohne die gewünschte Ruhe zu finden. Mit dem anbrechenden Morgen lassen einige Zufälle, besonders die Unruhe und das Irrereden etwas nach, kehren jedoch gegen Abend und zwar oft stärker wieder zurück und vermehren oder vermindern sich nach der verschiedenen Stärke der Krankheit, bis gegen den siebenten, öfters neunten Tag. Um diese Zeit verschwindet die Röthe allmählig in der nämlichen Ordnung, wie sie erschienen ist, die Haut wird rauh und löset sich, besonders an Händen und Füßen, in ganzen Stücken, am übrigen Theil des Körpers aber nur kleienartig ab. Nicht immer kündigt sich aber diese Krankheit unter obiger Gestalt und nach der erwähnten Ordnung an; oft befällt sie die Menschen

pfohlene Fliederthee, und die mit Kamphor vermischten gewürzhaften Kräutersäckchen, welche nach diesem Un-

---

schen plötzlich und der Ausschlag ist in den ersten sechs Stunden schon sichtbar, so daß die Kinder oft noch herumlaufen und spielen, wenn sie schon über den ganzen Körper mit Scharlach bedeckt sind; oft ist sie auch so gelinde, daß die Kranken sich nur über wenige und zuweilen über gar keine der vorhin beschriebenen Zufälle beklagen, sondern während der ganzen Krankheit so munter und wohl sind, daß sie nur mit Mühe im Bette erhalten werden können. Das Scharlachgift ist äußerst flüchtig, tritt schnell zurück, und wirft sich leicht auf das Gehirn oder die Lunge, und tödtet in wenigen Stunden, ja oft in wenigen Augenblicken. Besonders geschieht dieses, wenn die Krankheit bösartig ist, oder wenn die Kranken in den ersten 7 bis 9 Tagen der Krankheit nicht mit aller möglichen Sorgfalt vor Erkältungen gehütet werden. Sobald daher diese Krankheit herrscht, so müssen bei der geringsten Erscheinung der oben angeführten Zufälle die Kinder sogleich ins Bett gebracht werden. Das Bett darf weder zu nahe ans Fenster, oder an die Thüre, noch zu nahe an den Ofen gestellt werden, indem auch allzu große Hitze der Krankheit nachtheilig ist. Besonders muß der Zutritt von Zug und kalter Luft sorgfältig vermieden werden, denn diese veranlaßt nicht selten einen schnellen Tod; deshalb muß das Krankenbett in der Stube so gestellt werden, daß bei Oeffnung der Thüre die kalte, eindringende Luft nicht auf dasselbe stoße. Jeder, der zum Kranken geht, muß nicht sogleich beim Eintritt in die Stube ans Krankenbett treten, sondern bei kalter Witterung sich erst am Ofen erwärmen, oder fern vom Kranken sich eine Weile aufhalten. Keinem Scharlachkranken darf weder das Bett gemacht, noch die Wäsche gewechselt werden, als nur

Unterricht bei einer heftigen Halsentzündung um den Hals gelegt werden, wären gewiß weggeblieben, wenn der

---

nur mit der größten Behutsamkeit und Fürsorge gegen die so leicht mögliche Erkältung und mit der Vorsicht, daß sowohl die Wäsche als das Bett vorher gehörig getrocknet und erwärmt werden. Selbst die Leibesöffnung und das Urinlassen müssen mit der größten Behutsamkeit in Gefäße, die ins Bett gebracht werden, geschehen. Die Kinder müßen erforderlichen Falls mit Gewalt im Bett erhalten werden; besonders muß zur Nachtzeit ununterbrochen jemand beim Bette sitzen und Sorge tragen, daß der Kranke sich nicht durch Entblößung erkälte. In der Periode des Abtrocknens, welche, wie schon erwähnt, den siebenten bis neunten Tag eintritt, droht dem Kranken eine weniger schnelle, aber nicht geringere Gefahr. Die geringste Erkältung während dieser Zeit veranlaßt eine Geschwulst des ganzen Körpers, die sich gewöhnlich folgendermaaßen einstellt: die Absonderung des Urins wird sparsam, obgleich die Kranken oft große Neigung und zuweilen alle Viertelstunden Drang zum Urinlassen empfinden, so ist dasselbe doch beschwerlich, und besteht oft in nur wenigen Tropfen. Der Urin selbst ist zuweilen blaß, wie klares Wasser, zuweilen aber auch dunkelbraun, dick und trübe. Dabei schwellen Gesicht, Füße, Unterleib und Geburtstheile oft bis zum Platzen; das Fieber wird stärker, und diese Krankheit, welche nun eine vollkommene Wassersucht ist, endigt sich sehr oft mit dem Tode. Auch bei der gelindesten Krankheit muß der Kranke wenigstens 4 Wochen das Bett und sogar im Sommer sechs Wochen die Stube hüten, weil auch selbst nach dem gelindesten und gutartigsten Scharlachfieber die so eben beschriebene Wassersucht entsteht. Ist die Krankheit gelinde, so bedarf es nur des fleißigen Trinkens von Fliederthee, warmer Hafergrütze, oder

der Verfasser dieses Aufsatzes tiefer von der Idee der Entzündung beim Scharlach durchdrungen gewesen wäre,

---

oder Graupenschleim, lauwarmem Wasser mit Milch u. s. w. Diese Getränke, in reichlichem Maaße getrunken, befördern die Ausdünstung und unterhalten den Ausschlag. Sind die Halsschmerzen bedeutend, so muß man den Dampf von Fliederblumenthee, worein etwas Eßig und Honig gegossen worden, in den Hals gehen lassen, und wenn das Alter des Kranken es gestattet, so muß alle halbe Stunden einigemal mit dieser Mischung gegurgelt werden. In den ersten acht Tagen dürfen die Kranken außer Hafergrützsuppe, Graupenschleim, Semmelsuppe, nichts genießen. Nur erst nach dieser Zeit kann leichtes Gemüse, als Mohrrüben, Spinat, gekochtes Obst, Biersuppe, Kalbfleischbrühe u. s. w. genossen werden. Ist die Krankheit aber heftiger, ist eine Halsentzündung zugegen, die durch schmerzhaftes, sehr beschwerliches Schlingen, veränderte Sprache und heftige Schmerzen im Halse sich verräth, oder stellen sich mehrere von den oben angeführten heftigen Zufällen ein; so muß ohne allen Aufschub sogleich die Hülfe eines Arztes gesucht werden. Sollte das Scharlachgift sich auf die Drüsen des Halses werfen, und sollten diese entzündet werden und anschwellen, so muß man sogleich suchen, diese Entzündung durch warme Umschläge von ganz dick gekochter Hafergrütze, oder Semmel in Milch gekocht, worunter noch etwas Safran gethan werden kann, zur Eiterung zu bringen. Bei eintretender Wassersucht ist eine Abkochung von einem Lothe Cremor Tartari mit einem halben Quart Brunnenwasser aufgekocht, und ein paar Eßlöffel voll Flieder- oder Wachholdermuß zugesetzt, täglich lauwarm ausgetrunken, sehr heilsam. Diese Portion ist für ein dreijähriges Kind, und muß nach Verschiedenheit des Alters vergrößert

wäre, und den für die Therapeutik der entzündlichen Krankheiten höchst wichtigen Grundsatz, bei jeder aus dem Wesen der Entzündung sich entwickelnden Erscheinung alle erregenden Heilmittel, besonders die unmittelbare Anwendung reizender Dinge sorgfältig zu vermeiden, tiefer erfaßt hätte. Daß die Idee eines entzündlichen Zustandes beim Scharlach theilweise diesen Instruktionen zum Grunde liegt, geht unverkennbar aus den Vorschriften über den Gebrauch der Abführungsmittel, der hier angezeigten Getränke und der empfohlenen Kost, überhaupt aus der Darstellung der Lebensweise für diese Kranken hervor.

Ein Beweis aber, daß die Verfasser mit dem von ihnen angedeuteten antiphlogistischen Verfahren nicht ganz im Reinen waren, liegt in der ängstlichen Bemerkung über die Anwendung der Blutegel. Während mit vieler Sorgfalt darauf hingewiesen wird, daß die Entscheidung, ob Blutegel gelegt werden sollen, dem hinzuzurufenden Kreisphysikus oder Kreischirurgus an-

---

oder verringert werden. Weicht die Geschwulst nach dem Gebrauche dieses Mittels nicht sehr bald, so ist die Verordnung eines Arztes erforderlich, so wie es überhaupt sehr rathsam ist, bei dieser gefahrvollen Krankheit, wenn sie auch noch so gelinde zu seyn scheinen sollte, wenigstens den Rath eines Arztes einzuholen, indem keine Krankheit so leicht und so schnell tödtlich wird, als das Scharlachfieber. Uebrigens wird den Gutsbesitzern, Beamten, Predigern und Pächtern bestens empfohlen, bei ihren Gemeinden auf die genaue Befolgung dieser Anweisung zu halten.

Berlin den 5ten September 1801.

Königl. Preuß. Ober-Collegium medicum et Sanitatis.

anheim gestellt werde, wird dem Landvolke nicht blos gestattet, sondern sogar verordnet, spanische Fliegenpflaster zwischen die Schultern oder an die Waden zu legen, und als Bestimmungsgründe für die Anwendung dieses Mittels werden die Erscheinungen der krankhaft mitergriffenen Gehirnthätigkeit angeführt. Hier scheinen die Verfasser dieser Anleitung gar nicht bedacht zu haben, daß der Eintritt solcher Erscheinungen den kräftigsten antiphlogistischen Heilapparat nöthig macht, und daß das Wesen und die Bedeutung solcher Zufälle von den Nichtärzten weder begriffen, noch weniger beurtheilt werden können. Während die Anlegung der Blutegel, und nicht ohne Grund, unter die strenge Controlle des hinzuzurufenden Arztes gestellt ist, wird die Anwendung der Blasenpflaster der Einsicht der Bauern überlassen, und doch ist es unbezweifelt, daß bei einer Entzündungskrankheit, wie doch notorisch der Scharlach ist, die Anlegung der Blasenpflaster ungemein viele Umsicht und eine höchst besonnene Würdigung alle damit verbundenen Umstände erfordert. Der beste Rath in diesen Instruktionen ist das ståte Hinweisen auf die nothwendige Herbeirufung eines Arztes, und dieses ist unstreitig das Nöthigste was beim Scharlach geschehen muß, und was dem Volke nicht nur wohlmeinend gerathen, sondern auch vom Staate zur gesetzlichen Pflicht gemacht werden kann. Was sich bei bedeutenden Krankheiten in polizeilicher Rücksicht für das Allgemeine thun, und was sich in prophylactischer Beziehung für die einzelnen Individuen rathen läßt, ist auf allgemeine Grundsätze basirt, und kann vom Staate mit sicher berechnetem Erfolge verordnet und jedem Einzelnen zur Pflicht gemacht werden. Was aber die Therapie der einzelnen Formen anbelangt, ist durch das Individuelle der

Kran-

Kranken und ihrer Verhältnisse, die Modifikationen der Krankheiten und durch äußere Umstände bedingt, und muß der Beurtheilung des Sachverständigen überlassen bleiben. Das segenreichste Eingreifen des Staates in die Therapeutik gefahrvoller Volkskrankheiten besteht in der Sorge für brauchbare Aerzte und Wundärzte in allen Gegenden der einzelnen Provinzen, damit nirgends der Einzelne hülf- und rettungslos umkommen dürfe. Diesem Bedürfnisse ist bei uns auf eine wahrhaft väterliche Weise abgeholfen. Die Physiker haben die gemessensten Verordnungen, um in jedem Falle die nöthige Hülfe so schnell als möglich zu leisten. Der preußische Staat, der so bereitwillig alle durch ansteckende Krankheiten verursachten Kosten trägt, der so großmüthig die thätigsten unter den Gesundheitsbeamten auszeichnet und belohnt, bedarf keiner allgemeinen Anleitungen zur Behandlung ansteckender Krankheiten. Das Volk darf nur an die ihm bereit stehende Hülfe gewiesen werden. Durch Anleitungen zur Behandlung gefahrvoller Krankheiten wird nie ein bleibender guter Zweck erreicht; wir haben es schon oft an den Resultaten der medizinischen Volksschriften zu beobachten Gelegenheit gehabt, und halten dafür, daß dergleichen Anleitungen, Krankheiten zu behandeln, wie sie durch Tissot, Becker und Müller geliefert werden, weit mehr Nachtheil als Nutzen stiften.

Die Rücksichten auf die Leichen der am Scharlach Verstorbenen sind der Fürsorge des Staates ebenfalls nicht entgangen; und wenn auch nichts Spezielles über die Behandlung der von dieser Krankheit Getödteten gesetzlich bestimmt worden ist, so ist doch die Verordnung erlassen worden, daß die am Scharlach Verstor-

benen

benen auf eben die Art beerdigt werden sollen, als die an andern ansteckenden Krankheiten Umgekommenen. Dahin gehört das Direktorialrescript de dato 18ten Mai 1769, worin verordnet ward, daß bei der Beerdigung der an Pocken und andern contagiösen Krankheiten Verstorbenen, die Gruben noch einmal so tief als bei andern gemacht, auch die Tischler angehalten werden sollen, in dergleichen Fällen die Fugen der Särge zu verpichen. Ferner gehören die Verfügungen hierher, welche die verschiedenen Regierungen im Jahre 1813 bei Gelegenheit des durch einen großen Theil Europens grassirenden Typhus contagiosus erlassen, und durch die Amtsblätter bekannt gemacht haben, worin im Falle des erfolgten Todes mit der Beerdigung der Leiche, nachdem die Untersuchung den gewissen Tod dargethan hat, möglichst zu eilen verordnet wird. Die Leichenausstellungen, die überhaupt nie Statt finden dürfen, sind hier bei der nachdrücklichsten Strafe zu verhindern. Bei den an ansteckenden Fiebern Verstorbenen dürfen gar keine Leichengefolge geduldet, und die Leichen müssen ohne Ausnahme zur Grabstätte gefahren werden, wozu bei uns ein eigener, unter dem ominösen Namen des Pestwagens in recht übeln Ruf gekommener Wagen benutzt wird.

Auch läßt sich nach erfolgtem Tode am Scharlach das im allgemeinen Landrechte II. Th. 20 Tit. 726 und 727 §. ausgesprochene Gesetz, nach den bestehenden Ansichten über die Gefahren seines Ansteckungsvermögens anwenden: „daß Betten, Kleider, und andere „Sachen, welche Personen, die an pestartigen Krankheiten gestorben sind, an ihrem Leibe oder sonst zu ihrem gewöhnlichen Gebrauche gehabt haben, bei willkührlicher Leibes- oder Geldstrafe, sofort verbrannt

„wer-

„werden. Ist der Kranke an einer ansteckenden Krank„heit gestorben, so ist der Gebrauch oder Verkauf sol„cher Kleider oder Sachen nur alsdann erlaubt, wenn „ein approbirter Arzt auf seine Pflicht bezeugt, „daß denselben durch Anwendung der erforderlichen „Mittel die Gefahr der Ansteckung benommen worden.“

Im Jahre 1812 wurde diese Verordnung über das Verfahren mit den Sachen, welche von den an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen hinterlassen worden sind, dahin modifizirt, daß die Leibwäsche, Kleider, Betten, Matratzen, gepolsterte Stühle und andere Sachen, deren sich die an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen bedient haben, nicht eher wieder gebraucht werden sollen, als bis die leinenen, baumwollenen und wollenen Zeuge, imgleichen Haare, mit Lauge, Seife, und die seidenen mit Bieressig oder Branntweinspülig ausgewaschen, die Mobilien ausgestäubt, gewaschen, und einige Wochen der Zugluft ausgesetzt, die Federn aber sorgfältig gekesselt sind. Den Aerzten wurde es zur Pflicht gemacht, in jedem einzelnen Falle die Angehörigen der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen auf die Nothwendigkeit jener Reinigung, so wie auf die Gefahr, welche mit der Unterlassung derselben verbunden ist, aufmerksam zu machen, und nöthigenfalls auch der Polizeibehörde des Orts Behufs der zu treffenden Vorsichtsmaaßregeln sogleich den Fall anzuzeigen. Auch durch eine frühere bereits im Jahre 1810 erlassene polizeiliche Verordnung wurden die Aerzte und Wundärzte verpflichtet, der Ortspolizei von den an ansteckenden Krankheiten Statt gehabten Todesfällen Anzeige zu machen; und im Falle die Kranken ohne ärztliche Behandlung gewesen sind, wurden die Hauswirthe oder ihre Stellvertreter angewiesen,

diese Anzeige sobald als möglich zu machen, damit sogleich die nöthigen Anstalten getroffen werden können. Durch das Amtsblatt (1816 Stück XXVIII. Pag. 341 bis 43) wurde ausdrücklich verordnet, daß bei keinem Todesfalle nach dem Scharlach die polizeilichen Verordnungen unbeachtet bleiben sollen, welche bei der Beerdigung der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen vorgeschrieben sind.

Die Idee, welche allen diesen Verordnungen zum Grunde liegt, ist unverkennbar die Verhütung der Ansteckung durch den nähern Umgang mit solchen Leichen und den nächsten Umgebungen derselben. Es ist wohl der Mühe werth, diese Ansichten näher zu prüfen, worauf sich dann die innere Bedeutung der hierher gehörigen Verordnungen von selbst ergeben wird.

Alle diese Verordnungen sind aus der Furcht entstanden, welche durch die Idee einer aus der Leiche sich verbreitenden Ansteckung veranlaßt wurde. Eine Untersuchung, inwiefern eine solche Furcht gegründet sey, muß um so mehr Interesse haben, als diese Frage von einem höchst entscheidenden Einflusse auf die Ruhe und die Sicherheit der gesammten Einwohner ist.

Der Ansteckungsstoff ist das gefährliche Product einer krankhaft gestimmten Thätigkeit des lebenden Organismus. Wenn wir auch das Wesen des Ansteckungsstoffes zu erforschen bisher nicht im Stande waren, und zugleich gern gestehn, daß es vielleicht nie gelingen wird, die eigenthümliche Natur dieser Stoffe zu ergründen: so haben wir doch durch öftere Wahrnehmung, unbefangene Beobachtung und endlich errungene Erfahrung, die Momente kennen gelernt, unter

denen

denen sich Ansteckungsstoffe entwickeln. Wir haben dieselben als Erzeugnisse einer krankhaft aufgeregten Thätigkeit in der Vegetation kennen gelernt. Aus dem Leben hervorgegangen, tragen sie selbst eine Vita propria in sich, wodurch sie auf andere für sie empfängliche Organismen übergetragen, dieselben in ihrer tiefsten Ernährung ergreifen, die Krankheit, aus der sie hervorgingen, wieder erzeugen, und sich auf diese Weise fortpflanzen. Je kräftiger die krankhafte Thätigkeit gesteigert ist, aus dem sich der Ansteckungsstoff entfaltet, desto flüchtiger tritt auch das eigenthümliche Leben des letztern hervor. Hierin finden wir den Unterschied, welcher zwischen der ohne Verhältniß größern Flüchtigkeit des Ansteckungsstoffes bei fieberhaften Krankheiten in Verhältniß zu den fieberlosen Statt findet. Der dem kranken Organismus entnommene Ansteckungsstoff behält das Vermögen, sich fortzupflanzen und mithin seine bereits angedeutete vita propria eine sehr lange Zeit; besonders sind alle, die Wärme nicht leitenden Stoffe, wie Wolle, Pelzwerk, Federn, Haare, Häute, Baumwolle und ähnliche Dinge geeignet, den Ansteckungsstoff wirksam zu erhalten. Wenn nun letzterer von einem lebenden dafür empfänglichen Individuo aufgenommen, an der entströmenden Ausdünstung erwärmt und gehegt wird, so entwickelt sich in ihm sein furchtbares Leben, und er wirkt mit solcher Tücke ein, als wenn er so eben dem lebenden Körper, in welchem er erzeugt wurde, entströmte. Diese Wiedererzeugung der bösartigsten Krankheiten ist so oft durch die traurigste Erfahrung nachgewiesen worden, daß die strengsten Maaßregeln gerechtfertigt sind, welche der Staat gegen die oben bezeichneten Stoffe, die als gefährliche Träger des Ansteckungsstoffes zu betrachten sind, ergreift. Die beiden Extreme der Tempera-

peratur, die Siedhitze und die strengste Kälte unter 20 nach Reaumur, sind, den aufmerksamsten Beobachtungen zufolge, vermögend, jeden Ansteckungsstoff zu zerstören. Diese Thatsache ist für den hier in Rede stehenden Gegenstand höchst wichtig, weil die muthmaßlich mit einem Ansteckungsstoffe geschwängerten Sachen, die auf keine Art zu reinigen sind, der Zerstörung Preis gegeben werden müssen. Die Reinigung der ansteckenden Dinge durch salzsaure Dämpfe ist zwar ein gutes, aber bei vielen theils nicht ausführbares, theils nicht zulängliches Mittel zur Zerstörung bösartiger Ansteckungsstoffe; daher ist in vielen Fällen die gänzliche Vernichtung der ansteckenden Sachen den unvollkommenen und dabei oft gefährlichen Reinigungsversuchen weit vorzuziehn. Die hier bereits angeführten, vom Staate geltend gemachten Vorschriften, über die Zerstörung des verdächtigen Nachlasses nach Scharlachkrankheiten mögen manchem zwar sehr hart erscheinen, aber in einer so furchtbar ernsten Sache ist die höchste Vorsicht gerechtfertigt, da nur durch so strenge Wachsamkeit die Sicherheit der Einzelnen geborgen werden kann.

Ganz anders verhält es sich mit den Leichnamen der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen. Der Tod macht alles gleich! paßt auch auf die Lehre von den contagiösen Krankheiten. Mit dem Aufhören des Lebens hört die fernere Erzeugung des Ansteckungsstoffes, der, wie oben bewiesen worden ist, nur aus dem Leben hervorgeht, auf. Die nun eintretenden Prozesse zerstören, was das Leben erzeugt hat, und auch der Ansteckungsstoff wird vertilgt. Nur die Furcht und das Grauen vor dem Tode haben den Wahn, daß Leichen nach vielen Jahren, wenn sie

längst

längst vermodert sind, die längst verschollene Krankheit wieder hervorgerufen haben, erzeugt und genährt. Ohne nach Gründen zu forschen, oder sich nach unbefangenen Beobachtungen umzusehn, hat man voreilig jedes Mährchen von den Schrecknissen, welche durch Leichen verursacht seyn sollen, willig geglaubt. Aus diesem Glauben entstanden jene Verordnungen, welche in den verschiedenen Ländern über die Beerdigung der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen herausgekommen sind, und deren Aufstellung ganz überflüssig ist. Der Prozeß der Zerstörung tritt in dem Augenblicke ein, als des Lebens selbstthätige Regsamkeit aufhört. Die allgemeine Entmischung aller den Körper constituirenden Theile tritt ein, und trifft, wie es sich von selbst versteht, auch den Ansteckungsstoff. Der frühere Zustand im Leben und die damals dagewesenen Verhältnisse im Körper haben, so wie mehrere äußere Umstände, den entschiedensten Einfluß auf das schnellere oder langsamere Vorschreiten der Zerstörung; aber es giebt keinen frühern Zustand und kein früher dagewesenes Verhältniß, welches sich unverändert aus dem Leben in die Leiche übertragen, und sich dort in voller Wirksamkeit erhalten könnte. Bei ruhiger Betrachtung dieses unläugbaren Satzes fällt das Abgeschmackte dieser Furcht vor den Todten von selbst in die Augen. Es ist keine reine, vollkommen bewiesene und in ihrem ursächlichen Zusammenhange festgestellte Erfahrung vorhanden, wodurch nur irgend eine von einer Leiche auf die Lebenden übergegangene Ansteckuug erwiesen werden könnte. Daß der Geruch einer in Fäulniß übergehenden uno der Anblick einer sehr entstellten Leiche, besonders wenn dieser Anblick einen darauf nicht vorbereiteten Menschen überrascht, auf manchen sehr nachtheilig einwir-

ken,

ken, seine Gesundheit erschüttern, ja selbst eine tödtliche hitzige Krankheit veranlassen kann, ist leicht begreiflich; aber wer sieht nicht ein, daß hier von keinem specifischen Ansteckungsstoffe die Rede ist, dessen Anwesenheit im Leichname überhaupt auf keine Art darzuthun ist. Ein Mensch, der in der Blüte seines Lebens und seiner Kraft durch einen gewaltsamen Tod umkömmt, wird als Leiche durch die Fortschritte der Verwesung andere nicht weniger gefährden, als der Leichnam eines an einer ansteckenden Krankheit Umgekommenen. Diese unzeitige Furcht vor Leichen hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Grundsätze der Medicinal-Polizei und der gerichtlichen Medicin gehabt, und eine Schlaffheit und Weichheit in dem Benehmen der Sanitäts-Beamten herbeigeführt, die sich mit der Würde und der hohen Bedeutung solcher Aemter nicht verträgt. Es darf nur ein Leichnam eines an irgend einer ansteckenden Krankheit verstorbenen Menschen ein Gegenstand richterlicher Untersuchung werden und die Gerichtshöfe die Oeffnung desselben verlangen, so giebt es gerichtliche Aerzte, welche als angestellte Physiker dieses Geschäft unter dem Vorwande verweigern, daß der Verstorbene an einer ansteckenden Krankheit umgekommen sey, folglich die Oeffnung der Leiche eine Gefahr der Ansteckung mit sich führe. Mit vollem Rechte haben die höhern Justiz-Behörden über ein so pflichtwidriges Benehmen Beschwerde geführt. Die unglückliche Sentimentalität scheint eine Tochter der gegenwärtigen Zeit zu seyn, denn die frühern Physiker machten weniger Schwierigkeiten, und hielten die Idee der Pflicht für zu heilig, um sie auf eine so muthwillige Weise zu verletzen. Wie viel hundert von den hier in Rede stehenden Leichen sind von den Aerzten geöffnet worden, ohne daß dadurch die Ansteckung

fort-

fortgepflanzt worden wäre. In unserer anatomischen Anstalt wird auf keine Leiche Rücksicht genommen; alle, welche dahin gelangen, werden geöffnet, und durch viele Tage, oft durch mehrere Wochen benutzt, ohne daß die Zöglinge davon erkranken uud ohne daß nur ein einziger Fall erwiesen werden könnte, wo auf diese Weise sich die kontagiöse Krankheit fortgepflanzt hätte. Von den in diese Anstalt kommenden Leichen ist ein großer Theil von solchen, die, wenn wirklich die Möglichkeit der Ansteckung noch fortdauerte, den dort Beschäftigten eine sichere Gefahr bereiten würden. Wie oft ist zu öffentlichen Demonstrationen die Leiche eines am Typhus Verstorbenen benutzt worden, und wir (die Mitglieder des Medizinalkollegiums) saßen in frommer Anschauung und hörten den oft etwas in die Länge gedehnten Vorträgen der cursirenden Zöglinge zu, ohne an eine Gefahr zu denken, die uns auch, ungeachtet mehrere von den dort fungirenden Mitgliedern des Collegii und Lehrern den Typhus am Krankenbette erhalten haben, dort nie bedroht hat. Aus allem diesen geht doch unläugbar hervor, daß die gerichtlichen Aerzte aus der Leiche keine Ansteckung zu fürchten haben, besonders wenn von der Leiche alles entfernt ist, was sie in der letzten Zeit des Lebens umgab, und nun Leiter der Ansteckung werden könnte. Sollte Jemand fürchten, daß sich auf der Oberfläche der Leiche noch etwas von Ansteckungsstoff in seiner Eigenthümlichkeit erhalten haben könnte, ohne von dem in der Leiche vorgehenden Processe verändert zu seyn, der kann durch das Abwaschen des Leichnams mit heißem Wasser, auf die schnellste Weise dem Stoffe seine Wirksamkeit und sich die Furcht benehmen. Gesetzt aber auch, ein Physicus könnte sich von dieser Ansicht nicht überzeugen, und fürchtete noch immer die

Ansteckung von den Todten, kann ihn denn diese Furcht von seiner Pflicht entbinden? Liegt denn nicht eine Leichenöffnung in allen den Fällen, wo sie von irgend einem Gerichtshofe für nöthig erachtet wird, in dem Kreise seines Wirkens und seiner Pflicht? Bei dem Antritte seines Amtes waren ihm die Obliegenheiten desselben nicht fremd, und wenn das Besitzthum des Amtes ihm mit allen den damit verbundenen Lasten noch wünschenswerth erschien, so ist es doppelt unrecht, wenn er jetzt Ausflüchte sucht. Von Mehrern ist eine solche Fahrläßigkeit entschuldigt, ja sogar gebilligt worden; diese aber scheinen nicht zu bedenken, daß, wenn der Eifer und das Gefühl für Ehre und Amtspflicht so ungestraft erkalten können, es den Saumseligen und Pflichtvergessenen nicht an Gelegenheit fehlen wird, bei den meisten Leichen die Möglichkeit einer Ansteckung nach der gewöhnlichen Hasentheorie zu beweisen, und die Section abzulehnen. Der kräftigste und vollkommen gesunde Mann stirbt, wenn er durch eine gewaltsame Verwundung dem Grabe nahe gebracht ist, häufig am Brande der verletzten Theile. Wer nun die Möglichkeit der Ansteckung bei Leichen wittert, dem wird es an Beweismitteln nicht fehlen, die Ansteckungsfähigkeit beim Brande darzuthun, und so werden bald bei allen an Verwundungen, an hitzigen Fiebern, an allen fieberhaften Ausschlägen, an Keuchhusten, am Krebse, an der Syphilis, an einer mit der Krätze verbundenen Krankheit Verstorbenen, die Leichenöffnungen gefährlich und unausführbar erscheinen. Doch hoffe ich mit Zuversicht, daß die höchste Behörde eine so übel angebrachte Weichheit der Empfindungen im Keime ersticken, und durch kräftige Aufrechthaltung der schon darüber bestehenden Gesetze, die wichtige Stellung der gerichtlichen Aerzte, in Ansehn und Ehren erhalten werde.

In dem bisher Gesagten liegt der Maaßstab für den Werth und die Bedeutung aller der Anstalten, welche bei den nach ansteckenden Krankheiten erfolgten Todesfällen mit den Leichen selbst getroffen werden.

Gut wäre es, wenn alle Leichen in verpichte Särge gelegt, in einem Wagen zur Grabstätte gefahren und dort tief versenkt würden. Es ist eine höchst billige Rücksicht, welche der Staat den Lebenden schuldig ist, und daher sollte es ganz besonderer Gegenstand der polizeilichen Verwaltung seyn: daß der Verstorbene, sobald sein Tod unbezweifelt ist, auf keine für seine lebenden Mitbürger lästige oder gar gefährliche Weise zur Erde bestattet werde. Diese Rücksicht scheint aber sehr häufig außer Acht gelassen zu werden, weil man oft, besonders bei schwülen Sommertagen, nach dem Geruche in den Straßen die Spur des Weges erkennt, welchen ein Leichenzug genommen hat. Eben so kündigen Begräbnißplätze dem Vorüberziehenden durch die Nase, als vermittelndes Organ, ihre Nähe an. Zu wünschen wäre es also, daß dergleichen Mißbräuchen abgeholfen und ein zweckmäßigeres Verfahren, welches nicht schwer auszuführen ist, gesetzlich würde. Ich verweise hier auf eine von mir in einer allgemeinen Sitzung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gehaltene und in den Correspondenzblättern abgedruckte Abhandlung: **Ueber das Verhältniß der Lebendigen zu den Todten.** Dafür aber bedürfen die Leichen der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen nicht mehr und nicht weniger Rücksichten als andere. In den Fällen, wo nach ansteckenden Krankheiten die Fäulniß schnell vorschreitet, was auch nach andern Krankheiten häufig vorkömmt, muß die Beerdigung früher Statt finden.

In

In jedem andern Falle muß die gesetzliche Frist beobachtet werden. Die Erfahrung hat bei allen bedeutenden Contagionen gelehrt, daß die Todtengräber nicht mehr, wie andere Menschen, vom Ansteckungsstoffe gefährdet waren; und wenn ja die herrschende Krankheit einen oder den andern ergriff, so hatte die Veranlassung nicht sowohl in der Behandlung des Leichnams, als vielmehr in der zwar strenge verbotenen, aber doch so häufig vorkommenden Zueignung mehrerer Effecten des Verstorbenen, welche sich die Todtengräber oft zu Schulden kommen lassen, ihren Grund. Im Jahre 1813, wo in den Lazarethen die Sterblichkeit höchst bedeutend und die Gefahr der Ansteckung für die Aerzte und die Krankenwärter furchtbar war, haben wir unter den Todtengräbern eine sehr geringe Sterblichkeit beobachtet. Auch darin liegt wieder ein aus der Erfahrung geschöpfter Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht.

Wenn auch die hier vorgetragenen Sätze nicht Jeden überzeugen sollten, so kann ich getrost auf die Zukunft verweisen, die meine Ansichten rechtfertigen wird Es bedarf ja nur einer ruhigen, unbefangenen und vorurtheilsfreien Prüfung des Gegenstandes, und man muß sich bald von dem Ungrunde einer Gefahr überzeugen, welche nie in der Wirklichkeit vorhanden war, nie zu erweisen ist, und die nur in einem alten Wahn und in dem widrigen Gefühle, welches im Allgemeinen die Idee des Todes bei den Meisten erzeugt, ihre Stütze fand.

Man sage nicht, daß das jetzt bei den Leichen der an einer ansteckenden Krankheit Verstorbenen Niemandem nachtheilig sey, und folglich eben so gut wie bis-

her bestehen könne. Dem Todten schadet es freilich nicht, und es mag ihm höchst wahrscheinlich ganz gleichgültig seyn, ob er auf dem sogenannten Pestwagen ohne Sang und Klang hinausgefahren wird, oder ob auf dieser Fahrt ein versilberter Engel zu seinem Haupte sitzt und ein Zug von Trauerwagen im langweiligsten Tempo ihn zur Grabstätte begleitet; aber für die Zurückgebliebenen ist diese mit so auffallender und wahrlich zurücksetzender Verschiedenheit der Begegnung nach dem Tode in der Regel nicht gleichgültig.

Die Idee, dem theuern Verstorbenen zum letztenmal Beweise inniger Anhänglichkeit zu geben, hat so etwas Freundliches, daß es auch dem Gebildeten und Vorurtheilsfreien nicht als bloßer Wahn erscheint und geschont seyn will. Doch auch davon und von allen andern auf die Persönlichkeit der Einzelnen sich beziehenden Motiven abgesehn, haben Wahrheit und Vernunft ihre ewigen Rechte, die nie, am wenigsten aus Rücksichten für veraltete Irrthümer und grundlosen Volkswahn verletzt werden dürfen.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum:
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

Göthe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendt, Johann

Das Wesen, die Bedeutung und die ärztliche Behandlung des Scharlachs

Breslau 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.608
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738785-6